



**Wahl bringt keine Klarheit**

(Seite 2)

**75 Jahre Münchener Abkommen**

(Seiten 3 und 8)

**Tribüne der Meinungen**

(Seite 16)

## Deutsch-tschechischer Zukunftsfonds muß Deutsch lernen!

Die „Sudetenpost“ hatte im Juli (Folge 7) auf das Problem hingewiesen, jetzt zeichnen sich Konsequenzen ab: Der Deutsch-tschechische Zukunftsfonds verweigert in seinen Mitteilungen auf der Homepage ([www.fondbudoucnosti.cz/de/](http://www.fondbudoucnosti.cz/de/)) konsequent deutsche Ortsbezeichnungen. So wurde auch die Ankündigung einer Ausstellung deutschsprachiger Künstler in Reichenberg (Liberec) so formuliert: „In Liberec wird an deutsche Künstler der Zwischenkriegszeit erinnert.“ Die Verweigerung der Zweisprachigkeit verwundert insofern, als die Förderung der Verständigung zwischen Deutschen und Tschechen erklärtermaßen eine Hauptaufgabe des Zukunftsfonds ist. Doch dem Leser wird die Grundlage jeder Verständigung verweigert – nämlich die historisch korrekte Benennung der erwähnten Orte. Andererseits machen sich die Autoren der Texte auf den tschechischsprachigen Seiten der Zukunftsfonds-Homepage

sogar die Mühe, deutsche Ortsbezeichnungen zu tschechisieren. So stand in Pressemitteilungen statt Dresden „Drážďanech“ und statt Konstanz „Kostnická“. Da solche Texte auch als Information für Journalisten gedacht sind, braucht man sich nicht zu wundern, wenn deutschsprachige Ortsbezeichnungen in Medien immer seltener vorkommen. Doch jetzt zeichnet sich beim Zukunftsfonds eine Umkehr ab. Zumindest wird das Thema „deutsche Ortsnamen“ auf die Tagesordnung der nächsten Verwaltungsratssitzung am 3. und 4. Dezember kommen. Drei Mitglieder des Verwaltungsrates haben dies der „Sudetenpost“ zugesichert.

„Wir werden in der Sitzung dieses Thema anschneiden und ich bin zuversichtlich, daß wir einiges erreichen werden“, sagt Albrecht Schläger, Stellvertretender Vorsitzender des Verwaltungsrates. Der ehemalige bayerische SPD-Landtagsabgeordnete findet die Unter-

schlagung deutscher Ortsbezeichnungen „unmöglich“. Schläger zur „Sudetenpost“: „Das hat sich offensichtlich, ohne daß wir es bemerkt haben, so ergeben.“ Auch die beiden Verwaltungsratsmitglieder Martin Kastler (CSU-Europaabgeordneter) und Klaus Brähmig (Vorsitzender der Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten der CDU / CSU-Bundestagsfraktion) mußten erst von der „Sudetenpost“ für dieses Thema sensibilisiert werden. Beide wollen das Problem nun ebenfalls im Verwaltungsrat auf Tapet bringen. Kastler findet es nicht in Ordnung, „wenn gerade im Kontext deutsch-tschechischer Aktivitäten alleine der tschechische Ortsname verwendet wird“. Zu einem tieferen Verständnis der Geschichte der böhmischen Länder gehört auch die Kenntnis der deutschen Ortsnamen. Die „Sudetenpost“ wird in der nächsten Ausgabe über die Ergebnisse der Sitzung berichten.

DER ÖSTERREICHISCHE Bundespräsident Heinz Fischer und sein tschechischer Amtskollege Miloš Zeman stateten kurz vor dem Ende der diesjährigen grenzüberschreitenden oberösterreichisch-südböhmischen Landesausstellung „Alte Spuren – Neue Wege“ einen Besuch ab. Zuerst trafen sich die beiden Staatsoberhäupter in Krummau (Český Krumlov), anschließend ging es nach Freistadt, einem der beiden Ausstellungsorte in Oberösterreich. Schon in Krummau kam das Problem der auch fast 25 Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhanges noch immer höchst verbesserungswürdigen Verkehrsverbindungen zwischen Österreich und Tschechien zur Sprache. Es könne doch nicht sein, daß die Fahrt mit der Bahn zwischen Wien und Prag doppelt so lang wie die Verbindung zwischen Wien und Salzburg dauere, meinte Fischer. Sein tschechischer Kollege mußte über die möglichen Ursachen. Vielleicht liege es ja daran, daß beide Seiten darüber schon seit langem offiziell nicht verhandelt hätten. Fischer drückte sein Bedauern darüber aus, daß die Verkehrsminister beider Länder in den letzten vier Jahren nicht zusammengekommen sind. Eine Folge dessen könnte sein, so Zeman, „daß es keine effektive Autobahnverbindung zwischen Wien und Prag oder Linz und České Budějovice (Budweis) gibt“.

JA, DAS KÖNNTE durchaus sein. Ist wohl tatsächlich so. Aber warum nur reden die zuständigen Minister jahrelang nicht miteinander? Die politischen Turbulenzen in Prag sind dafür nur eine teilweise Erklärung. Denn wenn auch die Minister wechseln, die Beamtenschaft, die in Prag wie in Wien das Werk am Laufen hält, ändert sich nicht. Wenn der grundsätzliche politische Wille da ist, dann geht auch was weiter.

ES GIBT ABER NOCH eine weitere mögliche Erklärung für den Stillstand in der gemeinsamen Verkehrspolitik. Und der könnte auch etwas zu tun haben mit der Reiseroute, welche Zeman und Fischer Mitte Oktober gewählt haben. Es ging, wie gesagt, nach Krummau und von dort nach Freistadt. Daneben hätte es zwei weitere Ausstellungsorte gegeben: Hohenfurth (Vyšší Brod) in Südböhmen und Bad Leonfelden nahe der Grenze im oberösterreichischen Mühlviertel. Es lag wohl nicht nur an der ungünstigen Verkehrsverbindung, welche Fischer und Zeman davon abhielt, alle vier Ausstellungsorte aufzusuchen oder eben statt Krummau und Freistadt Hohenfurth und Bad Leonfelden. Die beiden wollten sich nicht auch das noch antun: In Bad Leonfelden über das dort behandelte Thema zu sprechen – die Vertreibung. Erbauliches und Fortschrittliches wäre dabei ohnehin nicht zu erwarten gewesen, da Zemans Haltung gegenüber den Sudetendeutschen hinlänglich bekannt und Einsicht nicht zu erwarten ist. Es hätte höchstens nur wieder Irritationen gegeben. Und die mag auch Heinz Fischer gar nicht. Alles soll nett und freundlich sein.

DOCH UNTER DEM Zuckerguß brodeln halt die Probleme, die einer Lösung harren, auch wenn viele glauben, daß es keiner aktiven Lösung mehr bedarf, weil es ohnehin eine biologische gibt. Selbst die, die es scheinbar schaffen, die ungelösten Fragen der Vergangenheit im politischen bzw. diplomatischen Alltag auszublenden, können sich nicht der Wirkung entziehen, die von diesen nicht gegebenen Antworten ausgeht. Da wird gejammert, daß Minister jahrelang nicht miteinander reden und verkehrspolitisch nichts weitergeht,

Fortsetzung auf Seite 2

## DAS BILD DER HEIMAT



Ansicht von Znaim. – Eduard Charlemont (geb. 2. August 1842 in Wien; gest. 7. Februar 1906 Wien) war ein österreichischer Porträt- und Genremaler.

Daß es in Verbänden, Parteien und Organisationen mitunter mal heftig kracht, ist das Normalste der Welt; einen Streit auszufeuchten gehört zur politischen Hygiene. Daß dabei Führungspersonen ihr Amt verlieren können, ist auch nicht unbedingt eine Aufregung wert. So gesehen könnte man man den aktuellen Konflikt in der Landsmannschaft Schlesien (LS) getrost vergessen, würden nicht die Umstände der Abwahl des seit dreizehn Jahren amtierenden Vorsitzenden Rudi Pawelka ein Licht auf die innere Verfassung von Vertriebenenorganisationen: Sie lassen sich mehr und mehr von der Politik vorschreiben, wie sie zu ticken haben. An Pawelkas Amtsführung mag einiges auszusetzen sein, das betrifft aber nicht den Kern des Skandals. Der LS-Vorsitzende wurde gestürzt, weil Vorstandskollegen einem Wink aus der Landesregierung in Hannover folgten. Was war geschehen? Der CDU-Mann Pawelka hatte auf dem traditionellen Deutschlandtreffen der Schlesier in der niedersächsischen Landeshauptstadt die Forderung nach einer Entschuldigung Polens und der Tschechischen Republik für die Vertreibung der Deutschen erneuert. So etwas gilt heute als politisch unkorrekt und wird geahndet. Durch Liebes- und Mittelentzug. Von 2015 an werde es keine finanzielle Förderung des großen Landsmannschaftstreffens mehr geben, sollte es nicht zu grundsätzlichen Umorientierungen des Verbandes und seiner Aktivitäten kommen, schrieb die rot-grüne Regierung an LS-Vorstandsmitglieder. Und weiter: Künftig müsse sichergestellt werden, daß die Landsmannschaft sich „dem Gedanken der Aussöhnung“ verschreibe und von „rückwärtsgewandten und revanchistischen Äußerungen“ ablasse. Es folgte die Drohung: „Das Schlesiertreffen wird also nur Bestand haben, wenn es sich als Brücke ins heutige Schlesien, als Ort der Begegnung und des kulturellen Austausches sowie des generationenübergreifenden Dialogs versteht.“

Jetzt weiß man es also. Hinter den schönen Worten Begegnung und Dialog verbirgt sich die Absicht, die Deutungshoheit über „Aussöhnung“ zu beanspruchen. Der aus der moraltheologischen Sphäre stammende Begriff „Versöhnung“ beziehungsweise „Aussöhnung“ wird politisch umgemünzt – und gegen die Landsmannschaft gewendet. Es wird ignoriert, daß Vertriebenenorganisationen seit Jahrzehnten Kontakte mit Kommunen, Verbänden, Kirchen und Persönlichkeiten aus Kultur und Wissenschaft in den ehemaligen Vertreiberstaaten pflegen. Oberlehrerhafte Belehrungen haben sie nicht nötig. Man verlangt von ihnen politisches Wohlverhalten –

das ist der Skandal. Wer darauf beharrt, Warschau und Prag an die an Deutschen verübten Verbrechen zu erinnern und Gesten der Heilung von Unrecht einzufordern, wird als Unruhestifter und Revanchist stigmatisiert. Kulturorganisation ja, Opferverband, der Rechtsansprüche geltend macht, entschieden nein: Das ist die brutale Botschaft von der Leine. Die Politik sagt, wo es langzugehen hat. Wer nicht in dieser Spur bleibt, wird von den staatlichen Geldtöpfen wegdrängt. Daß in ihnen auch Steuern von Heimatvertriebenen stecken, spielt dabei keine Rolle. Wichtig ist: Man erzieht sich Organisationen, die sich vor der Peitsche der Politischen Korrektheit (und damit vor dem Verlust an Verbandsmitteln) fürchten. Das niedersächsische Beispiel ist kein Einzelfall, Pressionen und Pressionsversuche sind auch aus uni-

## AN DER KURZEN LEINE

— Von Gernot Facius —

onsgeführten Landesregierungen bekannt, von der Bundesregierung ganz zu schweigen. Der mißliebige Pawelka, das muß man ihm zugutehalten, gehört zum Verein für deutliche Aussprache. Er meldet sich auch dann zu Wort, wenn andere schweigen. Mit einer Stellungnahme im Pressedienst Schlesien geißelte er die Scheu deutscher Politiker, das Wort „Vertreibung“ in den Mund zu nehmen. Pawelka nahm dabei auch die Konzeption der Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ unter die Lupe. Leider sei vielen nicht aufgefallen, auch den Vertretern der Vertriebenen im Stiftungsrat nicht, wie Tatbestände durch Worte verfälscht würden: „Bis zur Verabschiedung des Potsdamer Protokolls am 2. August 1945 spricht die Konzeption von ‚wilden Vertreibungen‘, danach gibt es nur noch Zwangsausiedlungen, die auf der ‚Grundlage der Potsdamer Konferenz‘ erfolgte.“ So als sei durch die Großen Drei neues Recht geschaffen worden. Für die Vertriebenen bedeute dies eine tiefe Demütigung, weil man verschweige, daß sie unter Bruch des Völkerrechts durch ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit vertrieben worden seien. Man billige ihnen nur zu, zwangsausgewiesen zu

sein. Ausweisung heiße nach einschlägigen Wörterbüchern, die polizeiliche Ausweisung eines Ausländers aus einem Staat: „Die Vertriebenen wurden demnach auf der Rechtsgrundlage von Potsdam wie Ausländer ausgewiesen, und zwar innerhalb Deutschlands.“

Solch klare Worte wünschte man sich auch von der deutschen Politik im Jahr 2013. Sie aber duckt sich hinter – dubiosen – Rechtsauffassungen der Siegermächte. „Die Vertreibung war eine gegen das Völkerrecht – auch das damalige – verstoßende ethnische Säuberung“, schrieb 2003 der SPD-Politiker Peter Glotz („Die Vertreibung – Böhmen als Lehrstück“). Vertreibungen seien Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Schon das Internationale Militärtribunal von Nürnberg habe so entschieden, genau zu der Zeit, als die Tschechen die Sudetendeutschen vertrieben. Im Statut des Tribunals ist die „Deportation“ als Straftatbestand schon enthalten. Ein Exkurs in die unmittelbare Nachkriegszeit schafft Klarheit. Den deutschen Angeklagten, die für Hitlers Massendeportationen mitverantwortlich waren, wurde am 20. November 1945 vom französischen Ankläger vorgehalten: „Solche Deportationen verletzen die internationalen Konventionen, insbesondere Artikel 46 der Haager Landkriegsordnung von 1907, die Kriegsgesetze und Gebräuche, die allgemeinen Grundsätze des Strafrechts, wie sie sich aus den Strafgesetzen aller zivilisierten Nationen herleiten, die Strafgesetze jener Länder, in denen solche Verbrechen verübt wurden, und Artikel 6 b des Statuts.“ Artikel 6 b betraf Kriegsverbrechen. Der Sozialdemokrat Glotz, 1939 in Eger geboren, hatte noch den Mut, auf die Verletzungen des Völkerrechts hinzuweisen, aus denen sich eine Pflicht zur rechtlichen Heilung ergibt. Die nachfolgende Politikergeneration hat sich von dieser Position weit entfernt – oder nimmt die völkerrechtlichen Implikationen nicht zur Kenntnis. Sie negiert auch das Faktum, daß im Potsdamer Protokoll keine Aussage über den Entzug des Vermögens der vertriebenen Bevölkerung getroffen wurde; sie stellt sich taub, wenn von Betroffenen beziehungsweise deren Nachkommen die Eigentumsfrage thematisiert wird – oder stellt Forderungen nach Wiedergutmachung pauschal unter Revanchismusverdacht. Dabei müßte auch den Akteuren in Berlin, München und andernorts klar sein: Auf den Eigentumstitel generell zu verzichten würde bedeuten, die Entrechtung und spätere Vertreibung anzuerkennen. Muß man an diesen Zusammenhang erinnern? Offensichtlich ja.

Fortsetzung von Seite 1

aber man erkennt nicht die *eigentliche Ursache für dieses Manko: Die bilateralen Beziehungen zwischen Tschechien und Österreich sind eben nicht wirklich so wunderbar, wie man es uns bei offiziellen Besuchen weiszumachen versucht. Die Nachkriegsverbrechen und die Atomfrage bilden eine Kluft zwischen den beiden Ländern, die nicht mit Beton überbrückt werden kann, sondern nur mit echtem und ehrlichem Aufeinanderzugehen.*

*Die SCHLECHTEN Straßen- und Bahnverbindungen sind also nicht nur das Ergebnis von verkehrspolitischen Fehlleistungen. Die nach wie vor bestehenden Verkehrsprobleme zwischen Österreich und Tschechien entsprechen der tatsächlichen Qualität des nachbarschaftlichen Verhältnisses. Und das ist dringend sanierungsbedürftig.*

## Schlesier wählen Rudi Pawelka ab

Die außerordentliche Bundesdelegiertenversammlung der Landsmannschaft Schlesien hat am ersten Oktober-Wochenende mit 28 zu 21 Stimmen ihren langjährigen Vorsitzenden Rudi Pawelka abgewählt. „Das zeigt, daß die Landsmannschaft Schlesien sich den Aufgaben der Zukunft mit einer neuen Führung stellen will“, teilte die BvV-Präsidentin und CDU-Bundestagsabgeordnete Erika Steinbach in einer knappen Presseausendung mit. Er akzeptierte das Ergebnis, sagte Pawelka, der mit antipolitisch interpretierten Aussagen beim Deutschlandtreffen der Schlesier in Hannover im Juni in die Kritik geraten war.

## Wirtschaft spricht mit den Parteien

Schon vor den Wahlen in Tschechien hat die Deutsch-Tschechische Industrie- und Handelskammer (DTIHK) Spitzenvertreter der potentiellen Parlamentsparteien zu Gesprächen eingeladen. Die Parteienlandschaft habe sich in den vergangenen Monaten in Tschechien sehr stark geändert; und das werde sich sicherlich auch in der Zusammensetzung der neuen Regierung zeigen, sagte DTIHK-Präsident Rudolf Fischer. Die Wirtschaftskammer hoffe, daß die neue tschechische Regierung wirtschaftspolitische Akzente setze, um die Wettbewerbsfähigkeit des Landes zu sichern und zu verbessern.

## Bayern mit neuer „Schirmherrin“

Emilia Müller, bisher Europaministerin, wurde heute als Bayerische Staatsministerin für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen vereidigt. Die Bayerische Sozialministerin ist zugleich Schirmherrschaftsministerin der Sudetendeutschen. Ihr Zuständigkeitsbereich umfaßt so auch die Förderung und Unterstützung der Heimatvertriebenen.

## Havel-Denkmal für Washington

In der US-amerikanischen Hauptstadt Washington DC wurde Anfang Oktober ein Denkmal für den ehemaligen tschechischen Präsidenten und Dissidenten Václav Havel enthüllt. Das Denkmal im Park der Georgetown University mit dem Namen „Havel's Place“ besteht aus einem Tisch, zwei Sesseln und einer Linde. Es wurde vom tschechischen Architekten und Havel's Freund Bořek Šípek entworfen. Die Universität war einer der ersten Orte, die Havel als Präsident im Jahr 1990 in den USA besuchte.

## EU-Hilfe für Hochwasseropfer

Die ČR kann zur Beseitigung von Hochwasserschäden auf bis zu 15,9 Millionen Euro aus dem Europäischen Solidaritätsfonds hoffen. Das gab der EU-Kommissar für Regionalpolitik, Johannes Hahn, bekannt. Die EU-Kommission hatte nach den Überschwemmungen im Juni Hilfe aus dem Solidaritätsfonds für die drei betroffenen Staaten Tschechien, Deutschland und Österreich angekündigt. Für Österreich schlägt die EU-Kommission 21,6 Millionen Euro Finanzhilfe vor, für Deutschland 360 Millionen.

# Tschechien steht nach Wahl vor schwieriger Regierungsbildung

Tschechien steht vor einer schwierigen Regierungsbildung, nachdem die Parlamentswahlen Ende Oktober keine klare Mehrheit gebracht hatten. Zwar gingen die Sozialdemokraten (ČSSD) erneut als die stärkste Partei hervor, allerdings blieben sie mit 20,5 Prozent der Stimmen weit hinter den Erwartungen zurück. Eine von ČSSD-Parteichef Bohuslav Sobotka angestrebte Mehrheit mit den Kommunisten (KSČM), die 14,9 Prozent der Stimmen und 33 Sitze eroberten, kam nicht zustande. Als eigentlicher Sieger der Wahl gilt die neue Protestbewegung ANO 2011 des Milliardärs Andrej Babis, die mit 18,6 Prozent und 47 Sitzen zur zweitstärksten Kraft gewählt wurde. Sobotka zeigte sich trotz des mageren Ergebnisses zunächst entschlossen, eine Regierung zu bilden.

Er wird aber wohl keine Gelegenheit dazu bekommen. Der ČSSD-Vorstand forderte Sobotka zum Rücktritt auf und ernannte bereits ein Verhandlungsteam für Koalitionsgespräche, in dem Sobotka nicht vertreten ist. Auch Staatspräsident Zeman schloß sich der Rücktrittsforderung an, was nicht überraschend ist, da Sobotka seit zehn Jahren für Zeman ein rotes Tuch ist. Sobotka hatte im Jahr 2003, als der Staatschef noch vom Parlament gewählt worden war, maßgeblich mitgewirkt, daß Zeman damals nicht gekürt worden ist. Favorit für die Sobotka-Nachfolge ist der südmährische Kreishauptmann Michal Hasek, enger Vertrauter Zeman's, der selbst nicht mehr der ČSSD angehört, sondern eine eigene linksliberale Partei (SPOZ) gegründet hat, die jedoch bei der jüngsten Wahl den Einzug ins Abgeordnetenhaus verfehlte.

Schwere Niederlagen mußten erwartungsgemäß die Parteien der früheren Mitte-Rechts-Koalition, TOP 09 von Karel Schwarzenberg und die konservative Demokratische Bürgerpartei (ODS), einfahren. Sie bereiten sich nach eigenen Worten schon für die Oppositionsrolle vor. Schwarzenbergs Partei erreichte 12 Prozent, fünf Prozent weniger als 2010. Die ODS mußte sich mit 7,7 Prozent (20,2) zufriedengeben.

„Wir haben das erwartet. Wenn man unangenehme Sachen macht, wird man bestraft“, erklärte Karel Schwarzenberg in Anspielung auf die strikte Sparpolitik und unpopulären Reformen seiner früheren Regierung. Für das Debakel der ODS sind freilich auch Korruptions- und Spitzelskandale verantwortlich.

Den Einzug ins Unterhaus schafften noch mit je knapp sieben Prozent die christdemokratische Volkspartei (KDU-ČSL) und die Bewegung „Tagesanbruch der direkten Demokratie“ des tschechisch-japanischen Unternehmers und Senators Tomio Okamura. Sie kamen je auf 14 Sitze. Nicht ins Parlament schafften es neben Zeman's SPOZ die Grünen und die euroskeptische populistische Bewegung „Kopf hoch!“, die der frühere Staatschef Václav Klaus offen unterstützte.

Denkbar ist laut Beobachtern ein Bündnis zwischen ČSSD, ANO 2011 und KDU-ČSL, die im Abgeordnetenhaus auf 111 Stimmen kommen würden. Hierbei müßte jedoch geklärt werden, ob es sich um eine direkte Mehrheitskoalition handeln würde, oder ob eine der Parteien die anderen als Minderheitsregierung dulden

würde. ANO-Chef Andrej Babis spricht sich für eine Regierungskoalition aus den Sozialdemokraten und den Christdemokraten aus. ANO könnte eine solche Regierung unterstützen beziehungsweise mit ihr zusammenarbeiten.

Die vorgezogenen Parlamentswahlen waren nötig geworden, nachdem die frühere Mitte-Rechts-Regierung von Premier Petr Nečas (ODS) wegen einer Korruptions- und Bespitzelungsschandale gestürzt worden war. Das von Zeman gegen den Willen der Parlamentsmehrheit eingesetzte Übergangskabinett von Jiří Rusnok scheiterte im Sommer bei der Vertrauensabstimmung.

## Ölleitung hat für EU Priorität

Die Verlängerung der Erdöltrasse von Oberleutensdorf (Litvínov) in Nordböhmen zur Raffinerie im sächsisch-anhaltinischen Spergau ist zu einem „Projekt des gemeinschaftlichen Interesses“ in der Europäischen Union erhoben worden.

Insgesamt haben jetzt 248 Projekte diesen Status, die zur Erweiterung der energetischen Infrastruktur in Europa beitragen. Dank dieser Einstufung sollten die Genehmigungsverfahren für diese Projekte beschleunigt und deren Finanzierung besser sichergestellt werden, hieß es. In Tschechien gehören ferner eine beabsichtigte Erdgasleitung nach Österreich und der Ausbau des inländischen Stromnetzes zu diesen Projekten.

## Letzte Chance vertan

Für das Wochenende 23. / 24. April 1938 hatte die Sudetendeutsche Partei (SdP) ihren Parteitag in Karlsbad bei den Staatsbehörden „angemeldet“: Er wurde unter der Auflage genehmigt, Massenkundgebungen zu unterlassen. Viele Deutsche kamen aber unaufgefordert, um zu erfahren, wie die SdP und ihr Vorsitzender Konrad Henlein die neue Lage einschätzten. Die Tage waren von Referaten im internen Kreis gefüllt. Erst zum Abschluß sprach Konrad Henlein im Theater. Der Text der Rede (36 Druckseiten) war schon vierzehn Tage vorher dem Ministerpräsidenten Hodza zugespielt worden, der ihn nicht beanstandete.

Viele konnten die Rede nur draußen über Lautsprecher hören. Henlein berief sich auf das von Präsident Wilson 1918 verkündete Selbstbestimmungsrecht und reklamierte es heute für die Sudetendeutschen. Er erwähnte, daß die 22 Beschwerden und Denkschriften an den Völkerbund in Genf nichts gebracht hätten und das Volksgruppenrecht in Prag seit einem Jahr verschleppt würde. Er forderte eine Abkehr der tschechischen Politiker von dem Geschichtsmythos „Vorkämpfer der Slawen gegen die Deutschen“ zu sein und verlangte die in St. Germain 1919 versprochene „zweite Schweiz“ mit Neutralitätspolitik zu den Nachbarn.

Dann legte er seine acht Punkte für einen Ausgleich zwischen Deutschen und Tschechen vor:

1. Herstellung der vollen Gleichberechtigung und Gleichrangigkeit.
2. Anerkennung der sudetendeutschen Volksgruppe.
3. Feststellung und Anerkennung des Siedlungsgebietes.
4. Aufbau einer sudetendeutschen kommunalen Selbstverwaltung.
5. Schaffung von Schutzbestimmungen für Staatsangehörige außerhalb geschlossener Siedlungsgebiete (Volkstumsinseln, z. B. Iglau, und in großen Städten: Prag, Brünn u. a.).
6. Beseitigung des Unrechts, das den Sudetendeutschen seit 1918 zugefügt wurde und Wiedergutmachung der Schäden.
7. In deutschen Gebieten deutsche öffentliche Angestellte (Post, Bahn, Polizei, Forst).
8. Volle Freiheit des Bekenntnisses zum deutschen Volk und zur deutschen Lebensart.

Damit wurde die Befreiung von der Unterdrückung durch den tschechischen Staat gefordert.

Das war das letzte Angebot zu einer Volksgruppendemokratie, von den tschechischen Politikern und ihrer Presse abgelehnt, weil es ihre Vorherrschaft beendet hätte. Warum hat man die SdP und Henlein nicht beim Wort genommen? Statt dessen rüstete man die „Rote Wehr“ in den sudetendeutschen Gebieten mit Gewehren aus, verstärkte die Polizei, steuerte auf eine Mobilmachung gegen Deutschland und Besetzung der sudetendeutschen Gebiete Anfang Mai zu. Henleins Vorschläge hätten zu dem versprochenen „Schweizer System“ führen können. Edward Beneš schlug die Chance aus, den Mehrvölkerstaat ČSR demokratisch zu legitimieren.

Georg K. Schmelzle

## Versöhnungsmarsch Franzensbad – Eger

Einige Dutzend Gläubige aus Tschechien und Deutschland sind am 3. Oktober zu einem zweisprachigen ökumenischen Gottesdienst und einem Gedenk- und Gebetsmarsch von Franzensbad (Františkovy Lázně) nach Eger (Cheb) in Westböhmen zusammengelassen. Die Veranstaltung unter dem Namen „Versöhnung“ fand aus Anlaß des 75. Jahrestags der Besetzung des Sudetenlandes durch das Deutsche Reich statt. Am 3. Oktober 1938 fand an der Straße zwischen Franzensbad und Eger eine Imbiß-Pause statt, an der Adolf Hitler, Henlein, Himmler, Keitel und weiterer NS-Größen teilnahmen. Die Versöhnungsveranstaltung wurde organisiert vom ökumenischen Kreis Una Sancta aus tschechischen und deutschen Pfarrern, Priestern und Pastoren. Der Versöhnungsgottesdienst solle zur Verständigung und zur Verzeihung des Unrechts beitragen, das beiderseits der Grenze begangen worden sei, sagte der katholische Pfarrer aus Eger, Petr Hruška.

# 75 Jahre Münchener Abkommen: Es hätte nicht so kommen müssen

Die Vorgeschichte zum Münchener Abkommen beginnt mit dem Untergang Österreich-Ungarns und der Ausrufung der Tschechoslowakischen Republik (ČSR) im Jahre 1918. Der Wunsch der deutschen Altösterreicher im Sudetenland, bei Österreich zu bleiben, wurde ihnen auf der Pariser Friedenskonferenz und von den Tschechen das Selbstbestimmungsrecht verweigert. Es wurde ihnen die Autonomie der mehrheitlich deutschen Gebiete im Rahmen der ČSR nicht zugestanden, aber es begann eine Tschechisierungspolitik durch Austausch der Staatsbeamten mit Tschechen, die mit ihren Familien ins Sudetenland kamen.

Eine Folge dieser nationalen Unterdrückung führte zur Gründung der deutschen Sammelbewegung Sudetendeutsche Partei (SdP) unter Konrad Henlein und dem Aufstieg zur stimmenstärksten Partei im Prager Parlament. Trotzdem waren die ČSR-Behörden in der Schul- und Arbeitspolitik – unter den Deutschen war die Arbeitslosigkeit viertel so hoch wie unter den Tschechen – nicht bereit, den Sudetendeutschen die nationale Selbstverwaltung zu gewähren. Nun machte das Deutsche Reich unter Adolf Hitler Druck und setzte sich für die unterdrückte Volksgruppe ein. Er brachte Großbritannien, Frankreich und Italien in München an den Verhandlungstisch, um die Fehler von St. Ger-

main 1919 zu reparieren. In der Prager Abtretung gab auch die ČSR zur Abtretung der Gebiete ihre Zustimmung, und so konnten im folgenden Münchener Abkommen am 29. September 1938 die Durchführungsbestimmungen beschlossen werden: Vom 1. bis 10. Oktober 1938 sollten die ČSR-Behörden an die Behörden des Deutschen Reiches die Übergabe vollziehen – was friedlich geschah. Unterzeichner waren: Neville Chamberlain (GB), Édouard Daladier (F), Benito Mussolini (I), Adolf Hitler (DR).

Die Tschechen wünschten keine Volksabstimmung, da eine solche sonst sofort auch von den Slowaken, Polen, Ungarn und Ukrainern verlangt und die Tschechoslowakei über Nacht zu einem kleinen „Tschechien“ reduziert worden wäre. Dieser Tatbestand wurde bereits bei den Friedensverhandlungen von Saint Germain erkannt.

Schlecht für die Sudetendeutschen war die Weiterentwicklung ein halbes Jahr später, als Hitler am 15. März 1939 die „Resttschechien“ rechtswidrig besetzte: Am 13. und 14. März hatten sich die Karpato-Ukraine und die Slowakei von der Fehlkonstruktion ČSR abgespalten. Hitler gründete das Protektorat Böhmen und Mähren, wo eine tschechische Verwaltung unter deutscher Vorherrschaft entstand.

## Dokument Lord Runciman

Nachfolgend der vom britischen Lord Sir Walter Runciman of Doxford am 16. September 1938 für den britischen Premierminister A. N. Chamberlain ausgearbeitete Bericht über die Lage der Sudetendeutschen: „Ich habe jedoch viel Sympathie für die Sache der Sudetendeutschen. Es ist ein schweres Los, von einem fremden Volk regiert zu werden, und ich kann den Eindruck nicht loswerden, daß die tschechoslowakische Herrschaft im Sudetenland während der letzten zwanzig Jahre zwar nicht tyrannisch und bestimmt nicht terroristisch, aber doch gekennzeichnet war durch Taktlosigkeiten, fehlendes Verständnis, kleinliche Unduldsamkeit und Benachteiligung, bis der Punkt erreicht war, bei dem der Unwille der deutschen Bevölkerung unvermeidlich revolutionäre Bahnen einschlug. Die Sudetendeutschen hatten auch das Gefühl, daß die tschechoslowakische Regierung ihnen in der Vergangenheit viele Versprechen gegeben hatte, daß aber daraufhin nur wenig oder gar nichts erfolgt war. Diese Erfahrung hatte zu einer Haltung unverhüllten Mißtrauens in die führenden tschechischen Staatsmänner geführt.“

Zu diesen hauptsächlich Beschwerden kamen örtliche Ärgernisse hinzu. Tschechische Beamte und Polizisten, die wenig oder gar kein Deutsch sprachen, wurden in großer Zahl in rein deutsche Gebiete versetzt; die Ansiedlung tschechischer landwirtschaftlicher Siedler inmitten der deutschen Bevölkerung auf Ländereien, die auf Grund der Bodenreform an sie übertragen wurden, wurde gefördert, für die Kinder dieser tschechischen Eindringlinge wurden in großem Maßstab Schulen gebaut; es herrschte allgemein die Überzeugung, daß bei der Zuteilung von Staatsaufträgen tschechische vor deutschen Firmen bevorzugt wurden und daß der Staat Tschechen bereitwilliger Arbeit und Unterstützung zuwies als Deutschen. Ich glaube, daß diese Klagen in der Hauptsache berechtigt sind. Selbst zu so später Zeit, wie es die Zeit meiner Mission war, konnte ich seitens der tschechoslowakischen Regierung keine Bereitschaft feststellen, diese Klagen durch einigermaßen angemessene Maßnahmen zu beheben.“

„Zur Zeit meiner Ankunft wünschten die gemäßigeren sudetendeutschen Führer noch eine Regelung innerhalb der Grenzen des tschechoslowakischen Staates. Es war ihnen klar, was ein Krieg im Sudetenland, das selbst das Hauptschlachtfeld sein würde, zu bedeuten hätte.“

„Ich tat mein Bestes, um diese Lösung zu fördern – bis zu einem gewissen Punkt nicht ohne Erfolg, aber ... ich fühlte, daß jede derartige Regelung auf Zeit abgestellt und nicht endgültig sein würde.“

„Es ist mir selbsterweislich geworden, daß diesen Grenzgebieten zwischen der Tschechoslowakei und Deutschland, in denen die sudetendeutsche Bevölkerung eine beträchtliche Mehrheit hat, sofort das volle Selbstbestimmungsrecht gewährt werden mußte. Wenn einige Gebietsabtretungen unvermeidlich sind – und ich glaube, sie sind es – dann wäre es das Beste, dies unverzüglich und ohne Verzögerungstaktik zu tun. Die Fortsetzung des Zustandes der Ungewißheit bringt wirkliche Gefahren mit sich, sogar die Gefahr eines Bürgerkrieges. Infolge dessen liegt für eine Politik sofortigen und gründlichen Handelns aller Grund vor. Jede Art Volksbefragung oder Volksabstimmung hinsichtlich dieser überwiegend deutschen Gebiete wäre meines Erachtens eine reine Formalität. Die überwiegende Mehrheit ihrer Einwohner wünscht die Verschmelzung mit Deutschland. Der mit der Abhaltung einer Volksabstimmung unvermeidlicherweise verbundene Aufschub würde nur dazu dienen, die Bevölkerung noch mehr zu erregen, und das könnte höchst gefährliche Folgen haben. Ich bin deshalb der Ansicht, daß diese Grenzgebiete unverzüglich von der Tschechoslowakei auf Deutschland übertragen werden sollten, und ferner, daß Sofortmaßnahmen für ihre friedliche Abtretung einschließlich von Sicherungsmaßnahmen für die Bevölkerung abgemacht werden sollten.“

Quelle: Dokumentensammlung zur Sudetenfrage, Diplom-Volkswirt Fritz Peter Habel



Mussolini bei der Unterzeichnung des Münchener Abkommens. Foto: Deutsches Bundesarchiv

## Der wirkliche Münchener Verrat

„Bei den Erinnerungen zum runden Jahrestag des Münchener Abkommens und der nachfolgenden Abtretung der böhmischen Grenzgebiete an Nazideutschland wurde wie gewöhnlich auf einen grundlegenden Aspekt vergessen. Wir waren nicht nur Verräter, sondern auch Verräter. Und dies war ein besonders perfider Verrat, weil wir die deutschen Mitbürger, die in den Tagen der Septemberkrise loyal unseren Staat verteidigten, verraten haben“, schrieb Petr Zidek am 2.10. 2013 in „Lidové noviny“.

Als nach dem 1. Oktober 1938 das abgetretene böhmische Grenzgebiet schrittweise von der deutschen Armee besetzt wurde, stellte sich diese zwar willkürlicher Gewalt entgegen, gleichzeitig begann aber mit ihrem Zugang der reguläre Terror eines totalitären Staates. Zur Hauptzielscheibe wurden neben den Juden besonders die deutschen Kommunisten und Sozialdemokraten, die in den vorangegangenen Monaten am herzhaftesten für die Tschechoslowakei gekämpft hatten. Ihre genaue Zahl ist zwar nicht bekannt, aber es wird geschätzt, daß in den ersten Wochen der nazistischen Herrschaft 15.000 bis 20.000 demokratisch gesinnte Sudetendeutsche, von denen ein großer Teil in Konzentrationslagern endete, festgenommen wurden.

Kein Wunder, daß die deutschen Demokraten im Landesinneren Zuflucht suchten vor der Gewalt, der sie im Grenzgebiet ausgesetzt waren. So, wie sich die demokratische Republik gegenüber ihnen zum großen Teil verhalten hat, läßt es sich nicht einmal nach 75 Jahren ohne ein Gefühl der Schande und des Schams beschreiben, als Eisenbahnzüge voller verzweif-

ter Menschen, die den Fängen der Nazisten entkommen waren, zurückgewiesen wurden. In den ersten Tagen unterschieden die Ämter unter den Flüchtlingen überhaupt nicht und hatten die Tendenz, auch geflohene Tschechen und Juden ins „Reich“ abzuschieben.

Nach dem Buch des tschechischen Historikers Jan Benda, „Fluchtbewegungen und Ausreibungen aus dem Grenzgebiet der böhmischen Länder 1938 bis 1939“ (Úteky a vyhánění z pohraničí českých zemí 1938-1939), das eine erste umfassendere Studie über dieses Thema ist, bewegte sich die Zahl der ins Grenzgebiet zurückgewiesenen Flüchtlinge schätzungsweise zwischen 7300 und 35.000. Der Autor zitiert eine Reihe zeitgenössischer Zeugnisse:

„Die Flüchtlinge, die in einem Sammeltransport aus Nordböhmen am Masarykbahnhof ankamen, wurden von der Gendarmerie gezwungen, im Zuge zu bleiben und dieser wurde zurückgeschickt. Dabei spielten sich erschütternde Szenen ab. Ein Mann mit einem Kind im Arm sprang aus dem abfahrenden Zug.“ Andere Zeugen beschreiben, was mit den Zurückgewiesenen in den Sudeten geschah. „Nach Eger war ein Transport antifaschistischer Flüchtlinge aus Plass (Přáslav) gekommen (...) Frauen und Kinder konnten in ihre Wohnungen zurückkehren, die Männer wurden in Konzentrationslager abgeführt.“

Erst im Jahr 2005 erreichten die deutschen Antifaschisten durch den tschechischen Staat wenigstens eine symbolische Wiedergutmachung. (Eine Zusammenfassung aus dem eingangs genannten Beitrag unter der Rubrik „An-sichten“ in „LN“ vom 2. 10. 2013.)

wyk

## VLÖ-Chef Rudolf Reimann präsentiert seine Familiengeschichte

Die schicksalsreiche und außergewöhnliche Geschichte der Familie Reimann, deren Weg von der Schweiz über die südongarische Batschka bis nach Österreich führte, war kürzlich am ersten Tag des 13. VLÖ-Volkstags Symposiums im „Haus der Heimat“ in Wien zentrales Thema. VLÖ-Bundesvorsitzender DI. Rudolf Reimann präsentierte sein Buch über die Lebensgeschichte der Familie Reimann. Erzherzog Karl v. Habsburg-Lothringen stellte sich als Gratulant ein.

Der 1934 in Neusatz (Novi Sad) in der Vojvodina geborene Rudolf Reimann, Bundesvorsitzender der Donauschwäbischen Arbeitsgemeinschaft in Österreich (DAG) und des Verbands der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ), präsentierte sein Buch „Not und Brot“ über die Lebensgeschichte der Familie Reimann und freute sich, neben den zahlreichen Tagungsteilnehmern und persönlichen Freunden und Weggefährten auch einige hochrangige Festgäste im „Haus der Heimat“ begrüßen zu dürfen: Neben dem 3. Nationalratspräsidenten Dr. Martin Graf und FPÖ-Vertriebenensprecherin Anneliese Kitzmüller war auch Erzherzog Karl von Habsburg-Lothringen in das „Haus der Heimat“ gekommen, um in seiner Festrede den Jubilär zu würdigen und höchste Anerkennung für dessen vielfältige Tätigkeiten auszusprechen.

Musikalisch umrahmt vom Ensemble Harmonia Classica unter der Leitung von Alexander Blechinger. In seiner Laudatio erinnerte

VLÖ-Generalsekretär Norbert Kapeller die Gäste an die schwierige Wiederaufbauarbeit der Familie Reimann, die 1944 auf der Flucht vor den Greueln der Tito-Partisanen in Österreich angekommen war und gratulierte Reimann, der nunmehr seit zwanzig Jahren als Bundesvorsitzender dem VLÖ vorsteht, für seinen unermüdlichen und jahrzehntelangen

Einsatz für die Heimatvertriebenen und Heimatvertriebenen aus den Nachfolgestaaten der Donaumonarchie. So wurde auch unter Reimanns Ägide in den 1990er Jahren die Realisierung des „Hauses der Heimat“ vorangetrieben, wo sich seit 1996 alle im VLÖ vertretenen Organisationen unter einem gemeinsamen Dach befinden.



Feierstunde im „Haus der Heimat“ in Wien (v. l. n. r.): Der 3. Nationalratspräsident Martin Graf, SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel, Rudolf Reimann, Karl von Habsburg-Lothringen, VLÖ-Generalsekretär Norbert Kapeller.

## 13. Volkstags Symposium in Wien: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

Unter dem Motto „Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ hielt der Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ) sein bereits traditionelles Volkstags Symposium zum nunmehr dreizehnten Male ab und lud – wie schon in den Jahren zuvor – interessierte Teilnehmer der Heimatvertriebenenverbände und Vertreter der deutschsprachigen altösterreichischen Minderheiten aus den Nachfolgestaaten der Donaumonarchie, vom 17. bis 20. Oktober, ins „Haus der Heimat“ in Wien ein.

Der erste Tag stand ganz im Zeichen der Feierlichkeiten für VLÖ-Bundesvorsitzenden Rudolf Reimann, der dem VLÖ nunmehr seit zwanzig Jahren vorsteht und sein jüngstes Buch „Not und Brot – die Geschichte der Familie Reimann“ vorstellte (siehe dazu den Bericht auf dieser Seite).

VLÖ-Generalsekretär Norbert Kapeller begleitete die Tagungsteilnehmer am ersten Veranstaltungstag in das Parlament, wo sie durch Parlamentsdirektor Harald Dossi in Vertretung von Nationalratspräsidentin Barbara Prammer empfangen wurden und im Rahmen einer ausgedehnten Führung das Hohe Haus, darunter den historischen Reichsratssaal, erkunden konnten.

Emotional tief bewegt folgten die Teilnehmer des Symposiums tags darauf den Ausführungen des slowenischen Historikers Roman Leljak, der im Zuge einer umfangreichen Präsentation schreckliche Details über die ethnischen Säuberungen in Slowenien in den Jahren 1944/1945 darstellte und ergreifendes Videomaterial über die Freilegung des sogenannten „Barbara-Stollens“ bei Tüffer in der Untersteiermark präsentierte.

### Ausstellung über Kirchenverfolgung

Eine Ausstellung über die Verfolgung der Kirche während des totalitären Regimes ist derzeit auf der Prager Burg zu sehen. Dokumentiert werden die Mittel und Methoden, die das kommunistische Regime bei der Liquidierung des Kirchenlebens in der Tschechoslowakei benutzte. Die Ausstellung trägt den Titel „Diktatur versus Hoffnung – die Verfolgung der römisch-katholischen Kirche in der Tschechoslowakei in den Jahren 1948 bis 1989“. Sie ist auf der Prager Burg bis zum 28. November zugänglich.

Unter dem Titel „Deutsche altösterreichische Volkstagsgruppen – Wie sichern wir unsere Autochthonie? Welche Perspektiven gibt es?“, berichteten die verschiedenen teilnehmenden deutschsprachigen Verbände aus dem europäischen Ausland über den jeweiligen Status quo und die einzelnen Zukunftsperspektiven als deutschsprachige Minderheiten.

Besonders freute es Generalsekretär Kapeller, daß er Christoph Benediktler vom Ludwig-Boltzmann-Institut für Kriegsfolgen-Forschung in der Fachvortrag „Fallbeispiel Deutsche und Tschechen – historische Konfliktanalyse und Perspektiven zu Sicherung der deutschen Minderheiten in Ostmittel- und Südosteuropa“ gewinnen konnte, der im Rahmen einer sehr lebendigen und ausgedehnten Diskussionsrunde weitere Fragestellungen und Themenbereiche mit den Tagungsteilnehmern erörterte.

Unter dem Titel „Archivarbeit, Bibliothek und Neue Medien – Wie sichern wir unser Schicksal vor dem Vergessen?“ referierte Generalsekretär Kapeller über seine geplanten zukünftigen Arbeitsvorhaben im „Haus der Heimat“ und sein Ansinnen, wie der VLÖ in Hinkunft dazu beitragen kann, daß historische wertvolle Dokumente einerseits gesichert, jedoch auch digital verarbeitet der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden können, um auf verschiedenste Weise den Übergang von der Bekenntnisgeneration zur Erlebnisgeneration nachhaltig sichern zu helfen.

Einer Besichtigung des „Südmährerhofes“ bzw. des Museumsdorfes in Niedersulz (Weinviertel) folgte am Samstag nachmittag eine stimmungsvolle Gedenkfeier und Kranzniederlegung am Südmährerkreuz in Kleinschwein-

### Schulden erstmals seit 1990 gesunken

Die Staatsschulden der Tschechischen Republik sind in den ersten neun Monaten dieses Jahres um umgerechnet ca. 550 Millionen Euro gesunken. Damit wurde erstmals seit den 1990er Jahren ein Rückgang der Staatsverschuldung für die Dauer eines Dreivierteljahres verzeichnet. Die Gesamthöhe der tschechischen Schuldenlast beläuft sich damit gegenwärtig auf rund 65 Milliarden Euro. Auf jeden Bewohner Tschechiens entfallen somit Schulden in Höhe von etwa 6160 Euro.

barth in der Gemeinde Drasenhofen, die von Prälat und Domdekan Karl Rühringer begleitet wurde. Im Rahmen dieser Gedenkfeier erinnerte Kapeller an den kürzlich verstorbenen Obmann der SLOÖ-Bezirksgruppe Freistadt, HR. DI. Walter Vejvar, der im Jahre 1927 in Motten bei Neuhaus, Südmähren, geboren wurde.

Als einen wesentlichen Arbeitsschwerpunkt legte Generalsekretär Kapeller im Zuge des Symposiums die Möglichkeiten einer verbesserten Zusammenarbeit der einzelnen Verbände der deutschen altösterreichischen Minderheiten in Ostmittel- und Südosteuropa gemeinsam mit dem VLÖ fest. So sollen basierend auf der im Zuge des Symposiums gegründeten „Arbeitsgemeinschaft der deutschsprachigen Altösterreicher in den Nachfolgestaaten der Donaumonarchie“ (siehe Kasten auf dieser Seite) speziell im Zuge verschiedenster EU-Programme in der Periode 2014 bis 2020 gemeinsame Ziele zum Zwecke der Wahrung des gemeinsamen kulturellen, sprachlichen und ethnischen Erbes verfolgt werden.

## Ist sich Zeman gesellschaftlicher Verantwortung bewußt?

Präsident Miloš Zeman ist von seinem Mutterwitz ebenso überzeugt wie von seiner Intelligenz. Deshalb achtet er nicht auf den Kontext und trägt Sätze vor, von denen er meint, sie seien unterhaltsam und trefflich. Ohne Rücksicht auf die Tatsache, daß Leuten um ihn das Lachen auf den Lippen gefriert.

Zuletzt hat er dieses kundgetan bei einem Besuch der Zigarettenfabrik in Kuttenberg (die Philip-Morris-Zigaretten herstellt). Dieser Betrieb hat den Präsidenten zu der sarkastischen Äußerung inspiriert: „Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, daß ich erst nach 27 Jahren mit dem Rauchen begonnen habe, als mein Organismus voll entwickelt war und der Tabak ihm gegenüber ohne jedes Risiko war. Gestatten Sie mir, Ihren Kindern ein ähnliches Vorgehen zu empfehlen. Daß sie bis zum 27. Lebensjahr warten und danach ohne jedes Risiko rauchen.“ Wenn es der Präsident schon nötig hat, seine Abhängigkeit zu verteidigen, so sollte er nicht lügen. Als erstes, Tabak ist gefährlich für den Organismus, auch über 27 Jahre, und zweitens, selbst wenn es wahr wäre, ist Rauchen niemals

## Arge Altösterreicher

Beim VLÖ-Volkstags Symposium wurde die „Arbeitsgemeinschaft der deutschsprachigen Altösterreicher in den Nachfolgestaaten der Donaumonarchie“ aus der Taufe gehoben. Es handelt sich um einen Zusammenschluß des Verbandes der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ) und der Landesversammlungen bzw. Verbände der deutschen Minderheiten in Tschechien, Polen, der Slowakei, Ungarn, der Ukraine, Rumänien, Serbien, Kroatien und Slowenien zum Zwecke der Wahrung des gemeinsamen kulturellen, sprachlichen und ethnischen Erbes.

Die teilnehmenden Verbände vereinbaren, gemeinsame Projekte zu entwerfen, die geeignet sind, das kulturelle, sprachliche und ethnische Erbe der deutschen Minderheiten in Ostmittel- und Südosteuropa zu sichern. Dazu zählen vor allem multilaterale Projekte, welche geeignet sind, im Rahmen der EU-Programme in der Periode von 2014 bis 2020 förderfähig zu sein.

Gleichzeitig soll gemeinsam daran gearbeitet werden, daß die Republik Österreich und die Heimatstaaten der deutschsprachigen altösterreichischen Minderheiten ihre historische Verantwortung wahrnehmen, wie beispielsweise durch Maßnahmen, die dem nachhaltigen Fortbestand der Volkskultur dienen, insbesondere in der Jugendarbeit, durch digitale Archivierung der Geschichte des Siedlungsgebietes, durch Förderung deutschsprachiger Kindergärten und des deutschsprachigen Schulwesens bis hin zur Erwachsenenbildung, durch Förderung der deutschsprachigen Medien, durch Errichtung und Erhalt von Gedenkstätten und Mahnmalen oder durch Initiativen wissenschaftlicher Projekte zur geschichtlichen Aufarbeitung der gemeinsamen Vergangenheit.

Der VLÖ wird die berechtigten Anliegen der deutschsprachigen Altösterreicher in positiver Bereitschaft gegenüber der Republik Österreich im Namen der oben angeführten Minderheiten wahrnehmen.

## Prag: Laurenziberg wird Naturdenkmal

Die Hauptstadt möchte mehr Grünflächen auf dem Laurenziberg (Petřín) schützen, so daß der Hügel ein Naturdenkmal wird. Das hat das Rathaus auf seiner Sitzung am 8. 10. entschieden. Das bedeutet beispielsweise auch das Verbot der Bebauung oder verschiedener Aufbereitungen des Geländes. Gleichzeitig wird es auf dem Hügel nicht mehr möglich sein, geografisch nicht ursprüngliche Arten von Lebewesen oder Gewächsen zu verbreiten, dort außerhalb der Wege mit dem Fahrrad zu fahren und zu reiten. Dies werden nur noch Wachleute der Stadtpolizei tun dürfen. Der Laurenziberg ist 327 Meter hoch, dort steht der beliebte Aussichtsturm und ein Denkmal von Karel Hynek Mácha, an dem sich zum 1. Mai seine Liebhaber versammeln. Auf den Gipfel fährt von (der Straße) Újezd eine Standseilbahn (čtk, 9. 10. 2013). wyk

ohne Risiko, es entsteht nämlich eine Abhängigkeit... Hätten wir einen Präsidenten, der sich seiner gesellschaftlichen Verantwortung bewußt wäre, würde er sicher erwägen, ob er überhaupt in eine Fabrik für legale Drogen käme. Jedwede Propagierung dieser Industrie ist ohne Zweifel gesamtgesellschaftlich schädlich... Wollten wir das Schlechte für Herrn Zeman verdrehen, ließe sich das als eine Unterlassung verstehen: Raucht tüchtig, mir schadet es nicht, wenn Ihr an Krebs sterbt. Die Hauptsache ist, daß in Kuttenberg ein paar hundert Leute eine gut bezahlte Arbeit haben...

Zemans Volkstümlichkeit funktioniert als ein Nebenprodukt von „Humor“, also wie die Verteilung der in der Bevölkerung verbreiteten Laster und dann rein nutzbringend als billiges Schimpfen auf die politische Garnitur. Andererseits ist Zeman ein lebenslänglicher Elitärer, der jeden verachtet, der auf der Gauss'schen (Verteilungs-)Kurve links von ihr liegt, was in seinen Augen nahezu alle sind. (Aus dem Kommentar von Martin Svěčina: „Der vereinsamte Präsident“ in „LN“ vom 19. 10. 2013.) wyk

Der wunderschöne Becherplatz in Karlsbad weckt aufgrund der deutschen Namensbezeichnung alte Leidenschaften und Verhaltensmuster.

Wieder zeigen wir der Welt unsere Engstirnigkeit und unseren Provinzialismus. Die Platzbezeichnung, die auf den Namen des deutschen Erfinders des berühmten Kräuterkörs Becherbitter / Becherovka zurückzuführen ist, mobilisiert Opfer des Nationalsozialismus, so als stünde die Stadt kurz vor einer erneuten Naziokkupation. Es stört sie die deutschsprachige Namensgebung. Daß man in Karlsbad mittlerweile in Hülle und Fülle russische Aufschriften findet, stört überraschenderweise niemanden? Radio Prag berichtete auf seiner Website über die Ereignisse rund um den Becherplatz übrigens ausführlich in Russisch, nicht aber in Deutsch, dies, obwohl es ja um die Erinnerung an einen „deutschen“ Likörfabrikanten geht. Hat sich der russische Einfluß bereits auch im tschechischen Radio breitgemacht, wie sonst in Karlsbad / Karlovy vary?

Karlsbad wird mehr und mehr russisch. Eine Bekannte berichtete mir, was sie in einem Karlsbader Café (offensichtlich von Russen gekauft) erlebte. Dort wurden deutsche Gäste von dem russischen Kellner schlichtweg nicht bedient. Daraufhin haben alle Deutschen das Café verlassen. Fünf Tische waren auf einen Schlag frei. Passen solche Zwischenfälle in ein vereintes Europa? Muß man verschweigen, daß Karlsbad ein bedeutendes Beispiel böhmischer Bäderkultur ist und dort bis 1945 in der Mehrzahl Deutsche lebten, unter anderem der erfolgreiche Likörfabrikant Jan Becher? Offensichtlich hat man in Tschechien immer noch Berührungssängste bezüglich deutsch-tschechischer Kulturlei-

stungen. Es sollte eben lieber nur tschechisch sein. Aber so einfach ist das nicht. Tschechien verliert auch seine eigene Identität, wenn es alles Deutschsprachige streicht. Als Rechtfertigungsgrund für diesen „Löschvorgang“ wird immer wieder die traumatisierende Nazibesatzung ins Gedächtnis gerufen. Man kann sich darauf verlassen, daß der systemtreue, nationalistisch orientierte Tscheche dann auf Knopfdruck in Rage gerät. Zeman hat damit die Wahl gewonnen, wenn auch nur knapp. Auch die ehemalige DDR

## Karlsbad: Statt Becherplatz Бехер площадь?

hat mit dieser „Knopfdruckpolitik“ funktioniert. „Antifaschismus“ war das Zauberwort. Dabei hat der europäische Geist sich längst von dem Gedankengut jener dunklen Zeit verabschiedet. Zwischenzeitlich haben kommunistische Diktaturen ihre Spuren hinterlassen, deren menschenverachtende Praktiken längst nicht aufgearbeitet sind! Krampfhaft halten die kommunistischen Seilschaften an ihrer „Nazitastatur“ fest. Sie war bislang ein sehr nützliches Werkzeug. Und sie werden davon Gebrauch machen, solange es irgendwie funktioniert. Die tschechisch-deutschen Inschriften sollten erhalten bleiben, sonst wird der Geist einer jahrhundertealten Kultur für immer ausgelöscht. Wie muß es sich wohl für einen echten Böhmen anfühlen, wenn er in seinem Heimatort Karlsbad die vielen russischen Schaufenster betrachtet?

Wenn man den „Löschvorgang“ konsequent weiterführen wollte, so müßten sich die „Knopfdruckmarionetten“ bald gegen den Namen des berühmten Pilsner-Urquell wehren, der auf einen deutschen Bierbrauer aus München zurückzuführen ist. Bislang ist jedoch noch niemand auf den Gedanken gekommen, gegen den deutschen Namen zu protestieren. Sie haben wahrscheinlich noch gar nicht bemerkt, was sie da trinken...

Es wird Zeit, daß sich die Tschechen dem europäischen Vereinigungsprozeß anschließen und nicht gleich zusammenzucken, wenn Karel IV. auch Karl IV. genannt wird.

Ich erinnere daran, daß Jan Becher als Johann Becher geboren wurde. Ähnlich wurde der Architekt Peter Parler in Petr Parléf umbenannt und die Namen anderer berühmter deutscher Persönlichkeiten der Vergangenheit tschechisiert. Schließlich sei daran erinnert, daß in Karlsbad 70.000 deutsche Einwohner mit tschechoslowakischem Paß gegen Hitlers Machtübernahme protestierten, wie man in der TV-Sendung von Herrn Čáslavský erfahren konnte.

Für mich sind die Böhmen eine Symbiose der besten Eigenschaften aus beiden Nationalitäten. Die persönliche Begegnung mit Vertretern dieser Zeit hat mir gezeigt, daß sie nichts mit den negativen Beschreibungen unserer verlogenen Medien und Bücher gemeinsam haben. Wir sind ihnen etwas schuldig geblieben und sollten dankbar sein für das, was sie in vielen Jahrhunderten errichtet haben und traurig darüber, was sie in nur wenigen Stunden verloren haben. Sie haben die selbe Heimat und Wurzeln wie wir. Die alten Böhmen haben bis heute einen festen Bezug zu ihrer Heimat, was viele Tschechen nicht mehr haben... Jan Šinagl

## Jan Sechter neuer Botschafter in Wien

Der Diplomat Jan Sechter wird den Posten des tschechischen Botschafters in Österreich besetzen. Wien hat dafür bereits die Zustimmung erteilt. Sechter hat bisher die tschechische Botschaft in Warschau geleitet. In der Vergangenheit war er unter anderem als Gesandter-Botschaftsrat in Berlin, als Koordinator des tschechischen Außenministeriums für Entschädigung der Opfer des Zweiten Weltkriegs, als Mitglied im Aufsichtsrat des Deutsch-tschechischen Zukunftsfonds sowie im Stiftungsfonds für Holocaust-Opfer tätig. In den Jahren 2000 bis 2007 vertrat Sechter die Tschechische Republik im Kuratorium der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“. Der Botschafterposten in Wien, den Sechter demnächst übernehmen wird, war seit Jänner dieses Jahres nicht besetzt. Die Ernennung eines Nachfolgers von Jan Koukal hatte sich wegen eines Streites um Botschafterkandidaten zwischen Staatspräsident Miloš Zeman und Außenminister Karel Schwarzenberg verzögert. Erst mit dem Antritt der neuen Regierung unter Jiří Rusnok, in der jetzt Jan Kohout Außenminister ist, konnte der Zwist beigelegt werden.

## Tschechen halten wenig von EU

Die ČR-Bürger sind weniger zufrieden mit der EU-Mitgliedschaft ihres Landes als noch zuletzt. Nur 41 Prozent der Befragten sagten in einer repräsentativen Umfrage, sie würden die Mitgliedschaft unterstützen. Das ist der niedrigste Wert seit dem EU-Beitritt Tschechiens im Jahr 2004. Im April dieses Jahres hatte die Zufriedenheit zwischenzeitlich bei 48 Prozent gelegen. Laut der neuen Umfrage hält nur ein Drittel der Tschechen die Entwicklung in der Union für richtig. 55 Prozent der Befragten glauben hingegen, daß die EU den tschechischen Interessen schade.

Der ehemalige Staatspräsident Václav Klaus hat Tschechien in seinem neuesten Buch dazu aufgefordert, aus der EU auszutreten. Die Mitgliedschaft im europäischen Staatenbund trage zu allem Schlechten bei, das sich in der tschechischen Gesellschaft, Politik und Ökonomie abspiele, sagte Klaus.

## Sprecher Bernd Posselt erneut für EU-Parlament nominiert

In seiner letzten Vorstandssitzung hat der Münchener Bezirksverband der CSU seinen bisherigen Europa-Abgeordneten Bernd Posselt einstimmig als Kandidaten für die nächste Europawahl am 25. Mai 2014 nominiert. Posselt vertritt München und Bayern seit 1994 im Europaparlament, wo er vor allem für Außen-, Sicherheits-, Erweiterungs- und Menschenrechtspolitik zuständig ist, sich aber auch intensiv um spezifische Münchner Belange wie die Flughafenbindung, den Ausbau des Schnellbahnknotens und die Forschungsförderung kümmert. Darüber hinaus tritt er als Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, also als oberster Repräsentant des Vierten Bayerischen Stammes, für die Rechte und Anliegen der Heimatvertriebenen, Aussiedler und ihrer Nachkommen ein. In letzter Funktion hat er gemeinsam mit Ministerpräsident Horst Seehofer und Staatsminister Ludwig Spänte in den vergangenen drei Jahren das Tauwetter in den Beziehungen zwischen der Tschechischen Republik und Bayern eingeleitet. Das Mitglied des Partei- und Bezirksvorstandes der CSU ist außerdem als Präsident der Paneuropa-Union Deutschland und als Landesvorsitzender der CSU-Arbeitsgemeinschaft Union der Vertriebe-

nen und Aussiedler (UdV) aktiv. Posselt sieht in seiner erneuten Nominierung „einen Ansporn, die Anliegen Bayerns, seines Vierten Stammes, und seiner Landeshauptstadt weiterhin kämpferisch in Straßburg und Brüssel zu vertreten“. Ihm sei es wichtig, basisnah zu arbeiten und „mindestens einmal wöchentlich oder am Wochenende für die Anliegen der bayerischen Bürger erreichbar zu sein“. Europa müsse stark in der gemeinsamen Außen-, Sicherheits-, Wirtschafts-, Technologie- und Finanzpolitik sein, um weltweit konkurrenzfähig zu bleiben, gleichzeitig aber frei von Zentralismus und Bürokratismus: „Die EU ist das schützende Dach unserer Vielfalt gegen den sauren Regen der Globalisierung.“ Die Europäer sollten ihre christlich-freihheitliche Substanz sowie das europäische Sozialmodell kraftvoll erneuern und als in einer teilweise schlimmen Geschichte gereifte Friedensstifter zwischen Menschen, Kulturen und Religionen Brücken schlagen: „Deshalb brauchen wir mehr Europa im Großen und weniger Europa im Kleinen. Dieses Europa ist mein Lebensthema und ich stelle mich als begeisterter Münchener, Bayer, Sudetendeutscher und Europäer gerne weiterhin in den Dienst für unsere Heimat.“

Am 4. Dezember um 17 Uhr wird die bekannte Ethnologin und Autorin Frau Professor Dr. Helga Maria Wolf einen Vortrag mit den Titel „Krampus – Krippe – Kindelwiegen – Advent- und Weihnachtsbräuche in Österreich“ im Mährisch-Schlesischen Museum halten.

[http://de.wikipedia.org/wiki/Helga\\_Maria\\_Wolf](http://de.wikipedia.org/wiki/Helga_Maria_Wolf)

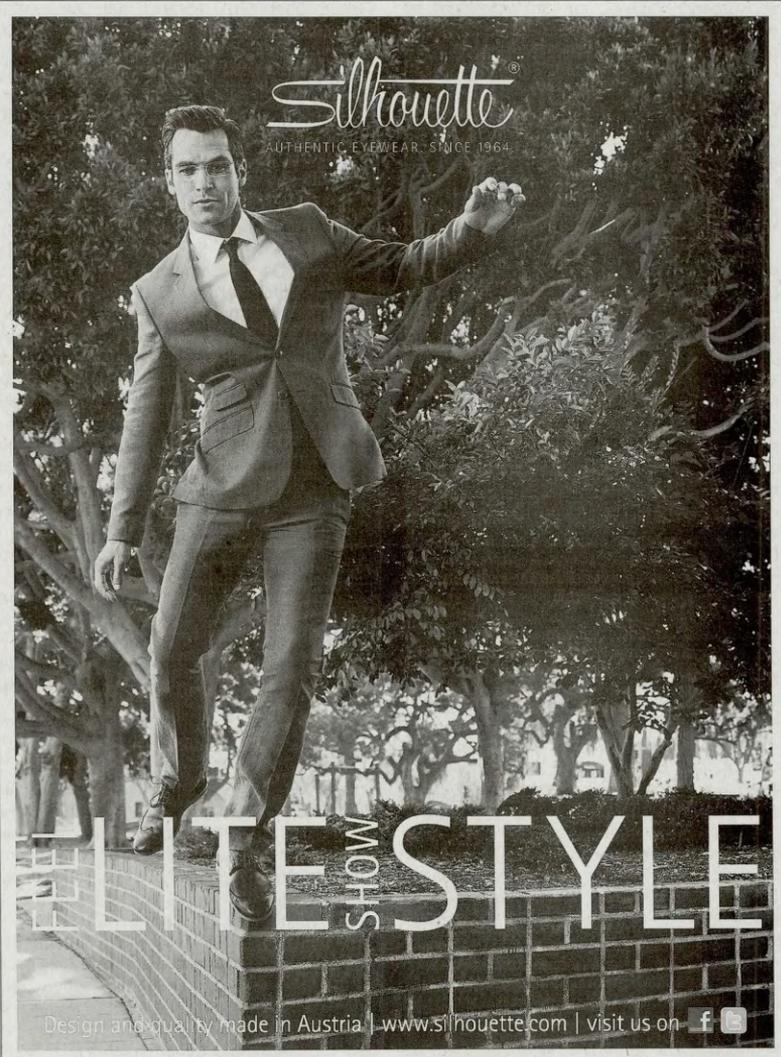
## Staat schlägt Holz in Wäldern, die er der Kirche zurückgeben soll

Zwischen der katholischen Kirche und Lesy ČR (Forste der ČR) ist ein Streit entbrannt. Das staatliche Unternehmen begann Holz einzuschlagen auf Grundstücken, deren Rückgabe Orden und Bistümer verlangt haben. „Wir haben Informationen aus den letzten Tagen, daß an einigen Stellen mit den Einschlag begonnen worden ist“, gab der Generalsekretär der Tschechischen Bischofskonferenz, Tomáš Holub, für „Lidové noviny“ an. Das bestätigten auch die Orden der Prämonstratenser und der Benediktiner, sowie das genannte Bistum. Dem entgegen behauptet Lesy ČR, daß ein vorsätzlicher Holzeinschlag auf diesen Grundstücken nicht stattfindet. „Ausgeführt wurden nur Tätigkeiten, die das Forstgesetz verlangt“, behauptet der Sprecher der (staatlichen) Firma, Zbyněk Boublík. Dabei darf nach dem Gesetz nur in Ausnahmefällen gefällt werden, beispielsweise bei außerordentlichen klimatischen Ereignissen. „Jetzt geht es aber nicht um von Notlagen erfaßten

Waldbestand. Beispielsweise gab es in den Wäldern im Gebiet von Konopišť, die von keinem Sturm betroffen waren, trotzdem Holzeinschlag“, sagte Holub.

Die Bischofskonferenz konsultiert jetzt Juristen über weitere Schritte. Der Einschlag erfolgte, als ein Memorandum, das die Herausgabe der Wälder spezifizieren sollte, vom Tisch war. Lesy ČR und die Bischofskonferenz waren über dessen Form nicht übereingekommen.

Anstelle des Memorandums kam Lesy ČR mit einem eigenen Vorschlag, der sich direkt an die einzelnen Bistümer und kirchlichen Orden richtete. Kirchenvertretern zufolge sollten die Restituenten dem Holzeinschlag zustimmen. Der Vorschlag argumentiert mit dem angeblich schlechten wirtschaftlichen Ertrag der Firma in diesem Jahr. Lesy ČR hat diese Information nicht kommentiert. Informationen von „LN“ zufolge hat den Vorschlag niemand von den Restituenten unterschrieben („LN“ 20. 9. 2013). wyk



## Südmährer-Tag der Begegnung unter rechtlichem, historischem und aktuellem Aspekt: Unfreundliches Umfeld in Tschechien

Am 19. Oktober eröffnete der Sprecher der Südmährer, Franz Longin, die Tagung im Gemeindesaal der Pfarre St. Maria in Geislingen. Er hieß die versammelten Teilnehmer willkommen, namentlich Stadträtin Karin Eckert, Stadtrat Holger Scheible als Vertreter des Oberbürgermeisters und Pfarrer Martin Ehrler, den Hausherrn. Zur Lage äußerte er, das Umfeld in Tschechien sei überwiegend gegen uns, das von Premier Petr Nečas gesetzte Zeichen stehe allein da, kritisierende Stimmen zeigten ein anderes Bild. Nur bei wenigen gebe es Einsicht.

Tagungsleiter Reinfried Vogler sagte zur Einleitung der Tagung, daß mit ihr Weitergabe von Wissen und Aktuelles verbunden sein sollten. Herbert Sernetz stellte „Juristische und politische Optionen für eine endgültige Regelung zwischen den Tschechen und den ehemaligen deutschen Bewohnern Böhmens und Mährens“ dar.

Als Schwarzenberg im Jänner 2013 Beneš-Dekrete und Vertreibung im Fernsehen als eine schwere Verletzung der Menschenrechte bezeichnete, die heute vor dem Strafgerichtshof in den Haag zu verhandeln wären, wurde er von Ex-Präsident Václav Klaus scharf kritisiert. Der heutige Präsident Miloš Zeman hatte schon 2002 die Sudetendeutschen als Landesverräter bezeichnet, die man hätte zum Tode verurteilen können und die froh sein dürften, nur vertrieben worden zu sein.

### Ein historischer Generationenkonflikt

Alte Tschechen heißen die Vertreibung gut, junge teilen Schwarzenbergs Auffassung. Eine Pflicht zur materiellen Wiedergutmachung sieht man nicht. Die Zahl der Zeitzengen nimmt ab, für junge Tschechen habe die Thematik keine emotionelle Bedeutung, so Sernetz. Der Wahlkampf habe gezeigt, daß die Vertreibung als nationales Ereignis gesehen wird.

Havel habe 1990 erklärt, die Tschechen seien vom (NS-deutschen) Bazillus des Bösen angesteckt gewesen. Man habe das Prinzip der Kollektivschuld durchgesetzt und nicht mit Strafe, sondern mit Rache reagiert.

Wenn nun Nečas bedauert habe, daß unzähligen Menschen Unrecht angetan worden sei, so wurden nur die Folgen der Vertreibung bedauert. Über das schon 1997 Gesagte sei er nicht hinausgegangen.

Der deutsche Staat stelle keine Ansprüche gegen Tschechien. Das Münchener Abkommen gelte als von Anfang an unwirksam, eine ausdrückliche Anerkennung dieser Tatsache wurde aber von der Bundesrepublik abgelehnt, da dies Geldforderungen nach sich gezogen hätte. Die Tschechen rechneten sich daher das deutsche Vermögen als Entschädigung zu.

In der Erklärung von 1997 habe sich die Bundesrepublik zu ihrer Verantwortung für die Rolle Deutschlands in der historischen Entwicklung bekannt, die zum Münchener Abkommen und zu Flucht und Vertreibung von Tschechen aus den deutsch besiedelten Gebieten geführt hat. Von tschechischer Seite kam Bedauern für Unrecht, das unschuldigen Menschen durch Vertreibung und zwangsweise Aussiedlung, Enteignung und Ausbürgerung zugefügt wurde. Einbezogen waren kollektive Schuldzuweisung, rechtswidrige Exzesse und deren Strafbefreiung. Die wechselseitigen Beziehungen sollten durch die Vergangenheit nicht belastet werden. Das entspreche dem, was Nečas gesagt hat.

### Sudetendeutsche müßten allein kämpfen

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft fordert die Aufhebung der Beneš-Dekrete und den Ersatz verlorenen Vermögens. Dabei sei fraglich, ob die SL befugt ist, als Vertreterin aller Sudetendeutschen Ansprüche geltend zu machen. Es erhebe sich sodann die Frage, ob unsere Kinder, unsere Enkel Sudetendeutsche seien. Die deutsche Öffentlichkeit sei des Themas überdrüssig, fühle sich davon belastigt.

Die beiden Staaten haben keine gegenseitigen Ansprüche aus der Vergangenheit. Die Sudetendeutschen müßten sich allein gegen die Tschechische Republik durchsetzen. Die SL könnte dann für die Sudetendeutschen verhandeln, wenn sie von allen Sudetendeutschen dazu gewählt würde.

1991 hat die bayerische Staatsregierung bei Prof. Felix Ermacora, Staats- und Völkerrechtler, ein Gutachten bestellt. In diesem hat er die Vertreibung als Verbrechen charakterisiert, als

Völkermord im Sinne allgemeinen Völkerrechts, und verlangt, die Dekrete seien aufzuheben, Konfiskationen zu widerrufen und wiedergutmachen durch Rückgabe oder Entschädigung. Der Europäische Gerichtshof (in Tschechien) der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte habe 2005 eine Beschwerde von neunzig Sudetendeutschen zurückgewiesen, weil der nationale Rechtsweg (in Tschechien) zuvor nicht ausgeschöpft worden sei. Man sah sich zudem als nicht zuständig, da die Ansprüche vor der Verrechtlichung der Menschenrechte entstanden. Als Klaus 2009 vor dem Lissaboner Vertrag verlangte, daß Tschechien von der Verpflichtung auf die Grundrechtscharta ausgenommen werde, bestätigte er so ungewollt den Verstoß gegen die Menschenrechte.

Inzwischen blieben alle Versuche, sich gegen die Tschechische Republik mit Vermögensansprüchen durchzusetzen, erfolglos.

Nach Auffassung von Dr. Sernetz sind die Dekrete durch ihre seinerzeitige Anwendung verbraucht und können nicht ein zweites Mal zur Anwendung kommen. Es fehle daher bei den Betroffenen ein Rechtsschutzbedürfnis. Allerdings verstoßen sie gegen die Menschenrechte. Mit dem Vorwurf „Völkermord“ verschärfte man die Diskussion. Eine Aufhebung der Dekrete wäre nur von symbolischer Bedeutung. Schließlich rehabilitiere Aufhebung nur den Täter. Das Opfer habe nichts davon, es sei denn, sie würden noch angewandt.

Wirklich von deutscher Seite zu fordern sei eine öffentliche Erklärung der Tschechischen Republik, daß der tschechische Staat durch Erlaß und Anwendung schweres Unrecht an den Deutschen begangen hat. Zu wünschen wäre sodann eine Einigung über eine Entschädigungssumme.

### Mährischen Ausgleich als Musterbeispiel

Prof. Rudolf Grulich sprach über den Mährischen Ausgleich als Versuch einer gewaltfreien Lösung der Nationalitätenfragen in den gemischt-nationalen Kronländern der Donaumonarchie. Der Mährische Landtag hatte seit 1896 verhandelt, als er am 16. November 1905 vier Landesgesetze verabschiedete: eine neue Landtagswahlordnung, ein Schulgesetz und ein Gesetz über den Gebrauch der Landessprachen. Die Deutschen stellten in Mähren die Minderheit mit 27 Prozent, besaßen aber bis dahin die Mehrheit im Landtag. Die Zahl der Abgeordneten wurde von 100 auf 150 erhöht. Hinzu kam eine vierte Kurie, in der alle Bürger ab dem 25. Lebensjahr wählen konnten.

Bedeutsam war jetzt das Recht auf nationale Autonomie, Kulturautonomie und Selbstverwaltung, das jedem einzelnen das Bekenntnis zur jeweils eigenen Nationalität ermöglichte und damit seine Stimme für die eigene Volksgruppe bewahrte. Damit gelangte man zu einem modernen Minderheitenrecht.

Ein Ausgleich gelang nicht mehr in Böhmen, hingegen, wohl 1910 in der Bukowina, nur ansatzweise 1914 in Galizien, wo die Gesetze ebenso wie in Bosnien nicht mehr zur Anwendung kamen. Nach 1918 brachten ähnliche Versuche in Polen und Griechenland keine dauerhaften Lösungen. Lediglich in Estland gelang es, das Prinzip der Personalautonomie für Deutsche, Russen und Schweden durchzusetzen. Für Südtirol wurden nach 1945 Elemente des Mährischen Ausgleichs übernommen. In Zypern fehlte dazu der gemeinsame Wille der Volksgruppen.

Ein gesetzlich verankertes Volksgruppenrecht, das Minderheiten gegen Assimilierungs- und Entnationalisierungspolitik schützt, bleibt weiterhin zu fordern. Immerhin sind von 196 UNO-Mitgliedsstaaten nur sieben Prozent echte Nationalstaaten.

### Peter Barton und die inoffizielle Diplomatie

Peter Barton, Leiter des Sudetendeutschen Büros in Prag, berichtete aus Prag über seine Arbeit bei einer Art inoffizieller Diplomatie des guten Willens, die als solche anerkannt sei und Kontakte verschiedener Art ermögliche, unabhängig vom eigentlichen Aufgabenbereich.

Im 90minütigen TV Duell Schwarzenberg – Zeman habe man 40 Minuten lang über die Sudetendeutsche Frage geredet. Auch hier habe sich gezeigt, daß die Sudetendeutschen Dauerthema sind. Schwarzenberg dürfte wegen seiner Haltung fünf bis zehn Prozent verloren haben. Für arme Leute sei er ohnehin nicht wähl-

bar. In Prag stimmten 67 Prozent für ihn. Mähren wählte Zeman, weil er ein Populist ist.

In bezug auf die Parlamentswahlen sah Barton die Kommunisten als tschechische Patrioten, die Ängste gegen Europa schüren. Die Christdemokraten und die Partei Schwarzenbergs seien den Sudetendeutschen freundlich gesonnen. Der Bezirk Südmähren mit Hauptstadt Brünn sei ein Sonderfall, Christ- und Sozialdemokraten regieren dort gemeinsam. Das Büro arbeite mit den Christdemokraten zusammen und helfe mit seinem Netz vor allem zu Kontakten in Bayern.

Die Sudetendeutschen sah der Redner als natürliche Brücke. Im Europaparlament gingen Tschechen mit Fragen oder Problemen zu Posselt. Als eine Grundhaltung empfahl Barton Geduld zu andauerndem Erklären und Verzicht auf sofortiges Reagieren.

Seine Lageberichte aus Prag, seine Presseberichte zur sudetendeutschen Thematik in tschechischen Zeitungen werden von den Sudetendeutschen Landsmannschaft und dem zuständigen bayrischen Staatsministerium und auch vom deutschen Botschafter in Prag genutzt. Gerald Frodl



Von links: Sprecher Franz Longin, Dr. Herbert Sernetz, Peter Barton, Dr. Rudolf Grulich, Reinfried Vogler.

## Studie über Besatzungskinder: Betroffene gesucht

Erstmals erfolgt eine wissenschaftliche Studie zur Lebenssituation von Besatzungskindern in Österreich und Deutschland. Ziel der vom Ludwig-Boltzmann-Institut für Kriegsfolgenforschung (Studienleitung: Barbara Stelzl-Marx) und der Universität Leipzig (Studienleitung: Heide Glaesmer) durchgeführten Studie ist, das aktuelle psychische Befinden der Betroffenen und ihre Erfahrungen als Besatzungskinder zu beschreiben. Formen der Identitätsentwicklung und Stigmatisierung sowie die psychosozialen Aspekte des Aufwachsens als Besatzungskind stehen dabei im Vordergrund. Dies soll dazu beitragen, Transparenz für das Thema in der Öffentlichkeit zu schaffen und die Situation von „Kindern des Krieges“ auch in aktuellen internationalen Krisengebieten zu verbessern. Die Befragung erfolgt in schriftlicher Form (Fragebogen); die Auswertung der Daten wird anonymisiert.

In der Geschichte der Kriege wurden schon immer Kinder geboren, die von ausländischen Soldaten mit einheimischen Müttern gezeugt wurden. Dennoch gibt es nur wenige Themen, über die so viel geschwiegen wird, wie über Kinder des Krieges. Zu dieser Gruppe zählen Kinder,

die aus Vergewaltigungen sowie jene, die aus mehr oder weniger freiwilligen Beziehungen mit Besatzungssoldaten entstanden sind. Auch nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges kamen in Österreich mindestens 20.000 solcher Kinder auf die Welt. Sie galten vielfach als „Kinder des Feindes“, obwohl die Väter de jure keine Feinde mehr waren – gemeinsam mit ihren Müttern – meist unterschiedlichen Formen von Diskriminierung ausgesetzt.

„Die Spurensuche über diese ‚unsichtbare Generation‘ soll das vielfach bis heute tabuisierte Thema der Öffentlichkeit zugänglich machen und eine Lücke in der Zeitgeschichteforschung schließen“, betont die Zeithistorikerin und stellvertretende Institutsleiterin Stelzl-Marx: „Die Ergebnisse sollen den Betroffenen mehr Öffentlichkeit geben und auch der Betreuung von Besatzungskindern in Deutschland und Österreich dienen“, so Privatdozentin Glaesmer, Studienleiterin an der Abteilung für Medizinische Psychologie der Universität Leipzig.

Betroffene, die teilnehmen möchten, sind eingeladen, sich am Ludwig-Boltzmann-Institut für Kriegsfolgenforschung in Graz zu melden: 00 43 (0) 316 82 25 00 oder bik-graz@bik.ac.at.

## Der Abhörskandal und was dahintersteckt

Seit Wochen streiten sich die Parteien mit allen möglichen Vorwürfen und Ausreden herum, um den Bürgern nicht die Wahrheit sagen zu müssen. Warum fehlt ihnen der Mut, einzugehen, daß wir absolut nicht souverän sind.

Leider haben bisher alle Bundeskanzler und Verfassungsorgane geschwiegen.

1954 wurde Deutschland gezwungen, den sogenannten Überleitungsvertrag zu unterschreiben. Er beinhaltete umfassende Besatzungsrechte. Bei Ratifizierung des „Zwei-plus-Vier-Vertrages“ im Jahre 1990 wurde dieser Überleitungsvertrag aufgehoben und die Bundesrepublik Deutschland somit souverän.

Doch einige Wochen später wurde deutscherseits eine „Vereinbarung“ als Bekanntmachung im Bundesgesetzblatt 1990, Teil II, Seite 1386 ff, veröffentlicht. Darin wird dargelegt, daß die alliierten Bestimmungen suspendiert werden und außer Kraft treten – vorbehaltlich der Festle-

gung des Punktes 3, und hier heißt es: „3. Folgende Bestimmungen des Überleitungsvertrages bleiben jedoch in Kraft.“ (Es folgt die Aufzählung von ca. elf Artikeln, die fortgelten).

Somit sind wir auch weiterhin ein „besetztes“ Land. Das bedeutet, daß alle Bundesregierungen nur das entscheiden dürfen und dürfen, was die Alliierten „zulassen“, und das sind die USA, in der EU Frankreich und Großbritannien, sowie das heutige Rußland. Natürlich spricht niemand offen darüber. Dem Bürger wird ein Theaterstück vorgeführt, um diese Machtverhältnisse zu verschleiern. Und da diese Vorgänge so ungeheuerlich sind, erkennen viele Deutsche nicht das Ausmaß dieser Tragödie und träumen immer noch von unserer Souveränität und unserer Freiheit.

Und somit wird auch weiterhin alles von den ehemaligen Siegermächten ausgespäht!  
Von Peter Großpietsch und Brigitte Lambiel

## „Ich schäme mich meines Präsidenten!“

Als ordentlicher Bürger und Wähler in einem demokratischen Lande habe ich gelernt, innerlich die Ergebnisse von Wahlen zu akzeptieren und danach immer einen Standpunkt gewisser Achtung vor den oberen Repräsentanten der tschechischen Politik, die aus solchen Wahlen hervorgegangen sind, einzunehmen. Ich konnte grundsätzlich Achtung haben vor allen tschechischen Premierministern und Präsidenten, auch wenn ich in der Mehrheit den Reihen ihrer Ansichten grundsätzlich nicht zugestimmt hatte. Dies mit zwei Ausnahmen:

Vor Jahren gelang es mir nicht bei Premier Stanislav Gross, für den ich mich tief geschämt habe. Und in diesem Jahr geht es mir ebenso beim direkt gewählten Präsidenten der Tschechischen Republik, Herrn Miloš Zeman. Also dem Mann Nummer eins und Haupt des Staates, in dem ich lebe. Ich schäme mich für ihn, auch wenn ich ihn nicht gewählt habe und sagen könnte, daß ich mit ihm nichts gemeinsam habe. Habe ich aber! Miloš Zeman ist mein Präsident.

### Betrunken, verraucht und durchgedreht

Mein Präsident hat sich im Lauf der Jahre in der kulminierenden Politik und anschließend in den Jahren des „Abseits“ auf der böhmisch-mährischen Höhe, als er zunehmend trank und rauchte, in den Zustand eines alkoholkranken Patienten gedrängt, zusammenhängend mit allen Beschwerden und Gebrechen eines Menschen, der sich entschlossen hat, einen selbstmörderischen Lebensstil zu führen und suicid media online zu verüben. Mein Präsident taumelt, stolpert, fällt, ist vollkommen ungebremst in seinen vulgären und aggressiven Äußerungen, läßt sich unglaublich aus, wober die Politiker und Politologen sich den Kopf zerbrechen. Nicht nur bei uns, sondern auch im Ausland.

Mein Präsident verschiebt an allen Fronten die Grenzen, Normen, die gesellschaftlichen, menschlichen und offiziellen Gepflogenheiten. Kurz, er gibt den Ton an, wie der allgemeine „gute Geschmack“ in unserer Gesellschaft und in der Welt zu sein habe. Letztendlich gelingt es ihm glatt, auch die gesundheitlichen Normen zu verändern, wobei sein eingesetzter Gesundheitsminister nicht zögert, ernstlich zu behaupten, daß sechs Glas Bier, Wein und drei Stampfer! Slibowitz am Tage nichts besonderes seien. Unerwähnt der tägliche Verbrauch von an die fünfzig Zigaretten, oder die opulente

Speisekarte. Auch Winston Churchill hatte angeblich am Tag eine Flasche guten Whisky getrunken und habe erreicht, den Krieg zu gewinnen. Miloš Zeman ist aber nicht Winston Churchill, wenn er sich ihn auch zum Vorbild nimmt.

Meinen Präsidenten lachen die Menschen aus, machen sich einen Spaß aus seiner „Virose“. Tschechische Wirtshäuser sind voll von Stammgästen mit Virose, und mit der ganzen gesellschaftlicher Kultur geht es bergab.

Sie kehrt zurück in Bierstuben, billige Speiselokale, wo heiterer Lärm herrscht, Kerle sich auf die Schulter hauen und die Realität mit ihren wirklichen Problemen aus den Kopf geschlagen wird. Und in diesem Rauschzustand geht leicht der Fakt verloren, daß der Herr Präsident vollkommen selbst macht, was er will, nichts hinterfragt und mit seinen faden Bonmots langsam den Schlüssel zur Macht in seinen Händen hält.

Mein Präsident hat sich selbst definiert als einen Präsidenten der unteren zehn Millionen Bürger, so daß wir wirklich zu einer Wellfleischnation werden und wieder eine Preßwurst benötigen werden, um zu bekommen, was wir wirklich brauchen. Und welches Vertrauen können wir eigentlich haben in unseren Präsidenten, der uns verspricht, alles zu vereinen, anzunähern und zu verbinden, wenn dabei alles zerrüttet wird, was um uns geschieht? Können wir uns vielleicht nur damit erfreuen, daß Miloš Zeman inzwischen alles zersetzt? Aber bis er sich einmal auf einer Pressekonferenz an die Kamera wendet, ist es möglich, daß er jene zehn Millionen Mägen anhebt.

Ich schäme mich für meinen Präsidenten. Vielleicht verfärbte und dramatisiere ich, es ist doch alles nicht so schlimm. Manchmal sagt er doch etwas Gescheites, Witziges, und wir können mit ihm unsere Virose teilen. Also sage ich mir, daß wir über die Krankheit des Präsidenten nicht vergessen sollten, sich hauptsächlich mit seiner Macht zu beschäftigen. Zeman ist überhaupt nicht nur mit dem Slibowitz verbunden. Und im Kopf hat er – inzwischen – gute Übereinstimmungen. Jene geheimnisvolle Abkürzung SPOZ muß nicht notwendigerweise nur als eine Partei der Wellfleischfreunde Zemans ausgelegt werden! Soviel nur meine Ansicht.

Petr Moos, klinischer Psychologe und Psychotherapeut

Übertragen von J. W.

## Demonstranten: „Miloše do koše!“

Als am 18. Oktober Präsident Miloš Zeman in Krummau mit seinem österreichischen Pendant Heinz Fischer verhandelte, warteten auf ihn vor dem Schloß Demonstranten mit Transparenten: „Zeman eine Schande für die ČR“ und gereimt: „Miloše do koše!“ (Miloš in den Korb!). Gleichzeitig begrüßten sie ihn höhnisch: „Willkommen im Schwarzenberger Schloß“.

Ziel der Proteste war die Unzufriedenheit mit der Amtsführung des Präsidenten. Hinzu gesellten sich Gegner der Kernenergie. Gerade auch deshalb wich das Gespräch der Präsidenten nicht dem altbekannten Thema aus – die Sicherheit des Kernkraftwerks Temelin. (Aus dem Beitrag von Marek Kerles, „Miloše do koše protestierten die Menschen“ in „LN“ vom 19. 10. 2013.)

## TOTENGEDENKEN IN WIEN

Beim traditionellen Totengedenken in der Wiener Augustinerkirche in Wien 1 gestaltete diesmal Abt Columban Luser OSB, Stift Göttweig, den Gottesdienst. Unterstützt wurde er von Pater Prof. Dr. Bernhard Demel, Deutscher Orden, Hofrat Dr. Gottlieb Ladner, Schulbrüder Strebersdorf, und Pfarrer P. Matthias Schögl, OSA. Abt Columban Eltern stammen aus Südmähren, die Mütter aus Schakwitz-Hermannsdorf. In seiner Predigt gedachte er aller Opfer der Vertreibung und hoffte für die Zukunft auf einen Ausgleich zwischen den Völkern.

## SLÖ solidarisch mit Szekler-Ungarn

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) solidarisiert sich mit den friedlichen Forderungen der rund 1,2 Millionen Szekler-Ungarn im „Szeklerland“ – einer verarmten Region innerhalb Siebenbürgens in Rumänien. „Bereits am 10. März dieses Jahres wurde in weltweiten Demonstrationen und Petitionen auf die noch immer ungelöste rechtliche Situation der Szekler-Ungarn in Siebenbürgen hingewiesen.“

An Stelle einer Lösung der Konflikte ist nach wie vor die Änderung der Verwaltungseinheiten beabsichtigt, wodurch die mehr als tausend Jahre in ihrem Siedlungsgebiet behimateten Szekler in eine Minderheitenposition gebracht werden, was eindeutig eine gravierende Reduzierung ihrer Rechte als Volk und einen Angriff auf die Bewahrung ihrer Identität zum Ziel hat“, heißt es in einer Petition des „Solidaritätskomitees für Siebenbürgen“. Die Ungarn waren bisher das bescheidenste Volk in Europa und haben sich den Selbstbestimmungsforderungen der Südtiroler, Katalanen, Basken, Flamen und Schotten bisher nicht angeschlossen. Nun aber scheint die Grenze der Geduld überschritten zu sein. Im Sinne der jahrhundertealten Tradition der Szekler wurden Mahnforderungen, was immer nur bei massiver existenzbedrohender Gefahr geschieht. Ein für die gesamte Region destabilisierender Konflikt kann nur durch die rasche Aufnahme von konkreten Verhandlungen über den Status des Volkes der Ungarn / Szekler verhindert werden.

## Klage über schlechte Verkehrsverbindungen



Foto: Land OÖ/Kraml

Das Niveau der gegenwärtigen Verkehrsverbindungen zwischen Tschechien und Österreich ist nach Auffassung der Staatschefs Miloš Zeman und Heinz Fischer unzureichend. Bei ihrem Treffen im südböhmischen Krummau (Český Krumlov) beklagten die beiden Mitte Oktober vor allem die mangelhaften Verbindungen zwischen Prag und Wien sowie Budweis (České Budějovice) und Linz. Laut Zeman kann die Ursache des Problems darin liegen, daß beide Seiten schon seit langem darüber offiziell nicht ver-

handelt hätten. Bei einem anschließenden Besuch im oberösterreichischen Freistadt, neben Krummau einer der vier Orte der grenzüberschreitenden Landesausstellung „Alte Spuren, neue Wege“, wurden die beiden Staatschefs auch von Atomgegnern empfangen, die gegen die Ausbaupläne für das Atomkraftwerk Temelin protestierten. Die Sudetendeutsche Frage, die bei der am 3. November beendeten Landesausstellung durchaus thematisiert worden war, kam bei dem bilateralen Treffen nicht zur Sprache.

## Nach 180 Jahren: Schroth-Kurbad steht vor der Insolvenz

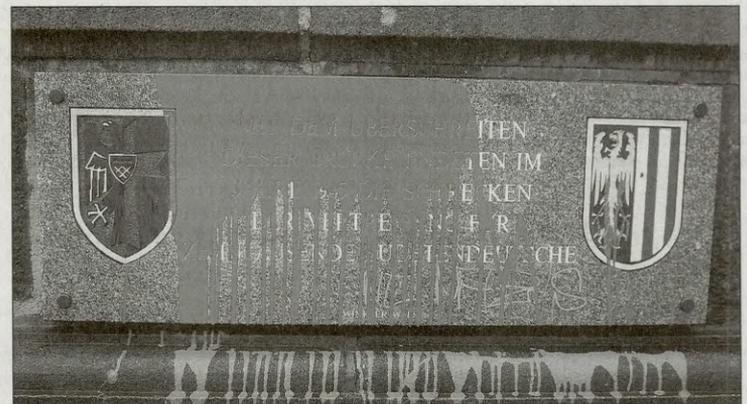
Die Schrothkur ist weithin bekannt. Erfunden hat sie Johann Schroth in den frühen 1820er Jahren in Nordmähren, am Rande des Altvatergebirges. In Lindwiese baute er 1829 eine Einrichtung auf, die noch heute existiert. Allerdings steht das Kurbad in Bad Lindwiese (Dolní Lipová) nun kurz vor der Insolvenz. Die Saison wurde vorzeitig beendet.

Meyers Konversationslexikon von 1898 beschreibt die Behandlung so: „Schrothsche Kur, (...) ein Heilverfahren, bei welchem der Kranke längere Zeit hindurch mit altbackener Semmel und dickem Brei aus Reis, Grieß, Hirse, Buchweizengrütze ernährt wird. Als Getränk dient früh und abends ein Gläschen Wein, an jedem dritten oder vierten Tag erhält der Kranke zwei bis drei Stunden nach der Mittagsmahlzeit so viel Wein, wie er trinken mag. Nachts liegt der Kranke in nassen Tüchern. Die höchst lästige Kur greift tief ein und kann bei unvorsichtiger Anwendung Entkräftung, Skorbut, selbst den Tod herbeiführen, bei sorgsamer Überwachung

hilft sie oft bei veralteter Syphilis, Gicht, chronischen Ausschwitzungen im Rippen- und Bauchfell und in den Gelenken, ist auch bei Magenerweiterung günstig.“

Wichtig war dabei vor allem der Wechsel von Trink- und Trockentagen. Schon früh war die Kur aber als Pfluscheri verschrien, und Schroth selbst wurde als Wunderdoktor bezeichnet. Trotzdem wurde seine Heilanstalt ein Erfolg und blieb bis zur Zwangsenteignung 1945 im Besitz der Familie. Heute ist das Kurbad Dolní Lipová eine private GmbH und steht kurz vor der Insolvenz. Von den ehemals 110 Angestellten sind nur noch fünfzig beschäftigt. Doch auch ihnen droht nun der Verlust des Arbeitsplatzes, wie Radio Prag kürzlich berichtete. Entweder findet sich ein Investor für das Heilbad, oder die Firma muß die historischen Gebäude verkaufen. Eine vollständige Einstellung des Kurbetriebs würde nicht nur das Ende von über 180 Jahren Tradition bedeuten, sondern auch den wirtschaftlichen Abstieg der Region.

## Schon wieder: Gedenktafel geschändet!



Nicht zum ersten Mal wurde die Gedenktafel für sudetendeutsche Vertreibungsoffer am Linzer Brückenkopf geschändet. Dieses Mal wurde die nach dem letzten Zerstörungsakt erneuerte Tafel mit roter Farbe auch bei den vergangenen Schändungen – jede Spur. ÖVP-Vertriebenensprecher Na-

tionalrat Michael Hammer zeigt sich „entsetzt und verärgert über diesen widerlichen Akt“. Dies sei ein sehr bedauerlicher Akt und aufs schärfste zu verurteilen. Hammer: „Ich fordere hier aber auch die Verantwortlichen auf, nicht wegzuschauen und tätig zu werden. Die Tafel muß umgehend wieder gesäubert werden!“

Foto: Santner

# Nachlese zum Münchener Abkommen

Zur 75. Jährung dieses Abkommens brachte „Lidové noviny“ am 21. 9. mehrere Beiträge, darunter die Reminiszenz „75 Jahre nach dem Münchener Diktat kommen von „LN“ angesprochene Historiker heute überein: „München abzulehnen, wäre Selbstmord gewesen.“ Daraus: „Die Tschechoslowakei konnte ohne Verbündete wirklich nicht gegen Deutschland kämpfen“, sagt Jan Kuklík von der juristischen Fakultät der UK. Sein Kollege von der philosophischen Fakultät der UK, Robert Kvaček, sagt: „Stellen Sie sich vor, daß die Tschechoslowakei am 30. September gesagt hätte: Wir nehmen es nicht an. In diesem Augenblick hätten wir ganz Europa, das begeistert darüber war, einem Krieg ausgewichen zu sein, gegen uns gehabt. Das wäre am 30. September Selbstmord gewesen.“ (Anm. d. Übersetzers: Kuklík und Kvaček sind Mitautoren der Schrift „Rozumět dějinám“ / Die Geschichte verstehen, die Gallery s.r.o für das Kulturministerium der ČR im Jahr 2002 herausgegeben hat.) Der Beitrag schreibt weiter:

Vor 75 Jahren kam die Krise in ihre Endphase, die die deutsche Minderheit in der Tschechoslowakei mit der Hilfe Hitlers entfacht hat. Ihr Ausgang ist bekannt: In der Nacht zum 30. September 1938 schlossen die vier Großmächte – Deutschland, Frankreich, Großbritannien und Italien – in München ein Abkommen darüber, daß die Tschechoslowakei die von den Sudetendeutschen bewohnten Gebiete an Deutschland abtreten muß. Danach hat die tschechoslowakische Regierung das Diktat angenommen.

Existierte zu der dramatischen Entwicklung eine Alternative? Historikern zufolge hätte die tschechoslowakische Regierung schneller damals auf die deutschen Forderungen eingehen sollen (!). Nicht gerade glücklich war im September auch die Verhandlungsstrategie. „Hätten wir uns wehren wollen, hätten wir eindeutig und ohne zu zögern den territorialen Status quo verteidigen müssen, was jedoch nicht geschehen

ist“, betont Vít Smetana vom Institut für zeitgenössische Geschichte.

Bereits am 21. September nahm die Regierung von Milan Hodža das Ultimatum seiner Verbündeten Frankreich und Großbritannien an, demzufolge die Tschechoslowakei die mehr als von 50 Prozent der Deutschen bewohnten Gebiete an Deutschland abtrat. Zwar stürzte Hodžas Regierung nach zwei Tagen unter dem Druck eines Generalstreiks. Der Annahme des Ultimatums hat jedoch die nachfolgende Regierung Jan Syrový nicht widersprochen. Soweit „Lidové noviny“.

Die Ursachen für die „bewegenden Momente“ vom September 1938 gehen indessen auf die Gründung der Tschechoslowakei zurück. Deutsche, die seit hunderten von Jahren innerhalb der von den Tschechen beanspruchten „historischen Grenzen“ gelebt haben, bezeichnete Masaryk am 22. 12. 1918 vor dem tschechischen Parlament als Kolonisten und Immigranten. Obwohl nach der ersten Volkszählung in der Tschechoslowakei im Jahr 1921 mehr Deutsche als Slowaken im Staat gezählt wurden, gehörten sie nicht zum Staatsvolk, sondern waren als nationale Minderheit eingestuft. Sie waren durch zahlreiche Maßnahmen benachteiligt, waren starkem Tschechisierungsdruk ausgesetzt, ihre Wohngebiete wurden systematisch „entgermanisiert“. Dazu hatte schon Masaryk in einem Interview gegenüber der französischen Zeitung „Le Matin“ am 10. Jänner 1919 gesagt: „Für diese Landesfremden (!) wird man vielleicht (!) einen modus vivendi finden. Im übrigen bin ich davon überzeugt, daß eine rasche Entgermanisierung dieser Gebiete von sich gehen wird.“

Um den Klagen der Deutschen nachzugehen, sandte England im August 1938 Viscount Walter Runciman of Doxford als Berater und Vermittler nach Prag. Nachdem am 12. September 1938 (nach einer Hitler-Rede) Unruhen, in den von

Deutschen bewohnten Grenzgebieten ausbrachen, war seine Mission gescheitert. In seinem Abschlußbericht vom 21. September 1938 an den britischen Außenminister Halifax fällt er ein hartes Urteil über die Tschechen im allgemeinen und über die Prager Regierung im besonderen und empfahl, die von den Deutschen bewohnten Grenzgebiete an Deutschland abzutreten.

Der britische Premier Neville Chamberlain traf aus eigener Initiative am 15. 9. mit Hitler in dessen Berghof in Berchtesgaden zusammen. Daraufhin signalisierte Beneš am 17. 9. über seinen Minister Jaromír Nečas in geheimer Mission an Frankreich und England die Bereitschaft zu kleineren Gebietsabtretungen an Deutschland. Darauf sandten gleich am 18. 9. London und Paris gleichlautende Noten an die tschechoslowakische Regierung, zur Erhaltung des Friedens die deutschsprachigen Grenzgebiete an Deutschland abzutreten. In einem weiteren Gespräch mit Hitler am 23. 9. in Bad Godesberg erklärte sich schließlich Chamberlain bereit, Hitlers Memorandum an die tschechoslowakische Regierung weiterzuleiten.

Die Entscheidung von München übergab der deutsche Geschäftsträger in Prag, Dr. Hencke, am frühen Morgen des 30. September dem tschechoslowakischen Außenminister. Chamberlain war überzeugt, den Frieden in Europa gerettet zu haben („Peace for our time“). wyk

## Falle zugeschnappt

Die ehemalige Chefin des Kabinetts Nečas und dessen Freundin Jana Nagrová, die in Vorwürfen von Abgeordnetenbestechung verwickelt ist und die von Nečas getrennt lebende Ehefrau Radka durch den militärischen Nachrichtendienst gesetzeswidrig überwachen ließ, ist am Ziel ihrer Wünsche angekommen. Nachdem Petr Nečas seit dem Sommer dieses Jahres geschieden ist, stellte „Lidové noviny“ am 21. 9. die Frage in den Raum, ob Petr Nečas eine Heirat mit der Nagrová plane und bezog sich auf eine Angabe in parlamentnlisty.cz, derzufolge Petr Nečas in der kommenden Woche die Nagrová zur Frau nehmen wollte. Daß dies geschah, ist „LN“ vom 25. 9. zu entnehmen. Das Blatt zeigt das Bild des händchenhaltenden Paares. Markenzeichen der Nagrová: Sonnenbrille und wehendes Haar, diesmal nicht hellblond, und Petr Nečas in unvorteilhaftem Image. Die Falle ist wohl „zugeschnappt“. Dem dazugehörigen Beitrag „Verhör: Die Nagrová schwieg und taktierte“ ist zu entnehmen:

„Sie fühlt sich psychisch nicht wohl, braucht Zeit, Anmerkungen einzuordnen, lautet die offizielle Erläuterung, warum es die ehemalige Chefin des Amtes der Regierung abgelehnt hat, bei der Polizei auszusagen. In Angelegenheiten der Trafiken für Ex-Abgeordnete schwieg sie aus taktischen Gründen, wartet eine Entscheidung des Höchsten Gerichts ab, ob es zu einer Strafverfolgung der ehemaligen Abgeordneten Petr Tlučeň, Marek Šnajdr und Ivan Fuksa kommen wird.“ wyk

## Vernichtete Böhmerwaldkirchen und ihre Heiligen

In ihrem Kulturteil brachte „Lidové noviny“ kürzlich den Beitrag: „Böhmerwaldheilige am Abschuß“ (Šumavští svatí na ostré). Daraus zusammengefaßt:

Auf verschiedene Weise kann man an die nach der Aussiedlung (Abschuß, Vertreibung) der hiesigen Deutschen an geistlichen Gedenkstätten des Böhmerwaldes begangenen unzähligen Bestialitäten durch die kommunistische Macht und eine tapferere tschechische Armee erinnern.

— Autor einer solchen Erinnerung ist der bildende Künstler Tomáš Hauser, der in Mifetice bei Vacov (Watzau) lebt und schöpferisch tätig ist. Als Form wählte er eine eigenwillige „ikonografische Karte des Böhmerwaldes“, in der er das Verderben einzelner Kirchen von Nýrsko (Neuern) bis Boletice (Polletitz) aufweist, die einmal als sakrale Orte geweiht waren. „Dem geeigneten Leser ist hier eine Plejade Heiliger aus Böhmerwaldkirchen vorgelegt, die ihnen geweiht waren.“

Reizvoll darin sind Kontraste und Überzeichnungen: Die Kirche St. Leonhard, des Patrons der Gefangenen, wurde im Jahr 1959 gesprengt wegen der Flutung der Talsperre Lippen. Der heilige Hubertus aus dem Kirchlein von Po-

horšká ves (Theresiendorf), das in ein Wasserwerk umgewandelt ist, ist für den Autor eine „Aufforderung zum Vegetarismus, zu dessen Patron Hubert bestimmt ist“.

Die Kirche Vierzehn Nothelfer in Neuern aus dem Jahr 1712 ist begleitet von Erläuterungen über die heiligen Helfer. Das zusammengesetzte Patronat: Akacius (Patron gegen Verzeiflung), Barbara (Patronin der „tuneláři“ – eigentlich Tunnelarbeiter, gemeint ist eine bestimmte Art von Finanzbetrügnern, die Betriebe aushöhlten). Barbara ist Schutzheilige der Bergleute, auch der Artillerie). Georg (Patron der Kundschafter und Helfer gegen Herpes. Veit (Helfer gegen Bettnässen und gegen Verschlafen)... Die Zerstörung der Kirche erfolgte auf Antrag des Städtischen Nationalausschusses, obwohl die Kirche nicht beschädigt war.

Das heitere Buch mit den traurigen Beschreibungen der Kirchen (erbaut – zerstört) ist gerade ironisch, in volkstümlicher Lesart abgefaßt. Es bietet sechsundzwanzig originale Linolschnitte. (Zur Handhabung sind die grafischen Blätter lose.) Ihre Handanfertigung gewährleistet, daß jeder Ausdruck etwas anders ist. (Nach Angaben d. Verfassers Vladimír Just.) wyk

## Hungerstreik sollte an Opfer des Kommunismus erinnern

An mehreren Orten Tschechiens haben am zweiten Oktober-Wochenende Menschen mit einem Hungerstreik an die Opfer des kommunistischen Regimes erinnert. Sie gedachten derjenigen, die an den Folgen von Mißhandlungen bei der Festnahme, beim Verhör oder im Gefängnis starben und bei denen die wirkliche Todesursache verschwiegen wurde. Bei den Verhaftungen seien, so Petr Marek von der Bürgerinitiative „Bez komunist.cz“ (Ohne Kommunisten), viele Menschen von der kommunistischen Polizei erschlagen oder erschossen worden. In den offiziellen Protokollen stehe jedoch, daß sie beispielsweise an Herzinfarkt gestorben seien. Marek zufolge wird die Zahl dieser Fälle auf 600 bis 1000 Personen geschätzt. Die Bürgerinitiative wird unter anderem von Ex-Umweltminister Martin Bursík und der ehemaligen Grünenpolitikerin Kateřina Jacques unterstützt. Sie hätten den Eindruck, daß die Gesellschaft allmählich zu vergessenen beginne, sagten Bursík und Jacques unisono.

Die Aktion ist eine Fortsetzung der Hungerstreik-Kette gegen die zunehmende Macht der Kommunisten, die im Jänner begann. Damals wurde die Kette von Studenten und Schülern in Budweis (České Budějovice) initiiert. Sie protestieren dagegen, daß die Kommunisten seit den

Regionalwahlen in Südböhmen für das Ressort Bildungswesen verantwortlich sind.

### 1950er-Deportationen Fall für Justiz

Die strafrechtliche Verfolgung eines ehemaligen Staatsanwalts, der sich in den 1950er Jahren an Deportationen einiger tschechischer Bauernfamilien beteiligt hat, wird fortgesetzt. Der oberste tschechische Staatsanwalt Pavel Zeman hob kürzlich die Entscheidung der Staatsanwaltschaft im mittelböhmischen Mělník auf, das die strafrechtliche Verfolgung des 85jährigen ehemaligen Staatsanwalts Tomáš Lipták eingestellt hat. Die Behörde für die Dokumentation und Untersuchung der Verbrechen des Kommunismus beschuldigt Lipták des Amtsmissbrauchs. Er soll sich 1953 an gesetzwidrigen Aussiedlungen einiger Bauernfamilien beteiligt haben. Dem ehemaligen Staatsanwalt drohen zwei bis zehn Jahre Gefängnis. Die Kommunisten haben in den Jahren 1951 bis 1954 im Rahmen der sogenannten „Aktion K“ Bauernfamilien in einen von ihrem ursprünglichen Wohnsitz weit entfernten Ort deportiert, wo sie danach unter Aufsicht leben mußten. Im Rahmen der „Aktion K“, dessen Ziel es war, den Bauernstand zu liquidieren, wurden in der Tschechoslowakei 3000 bis 4000 Bauernfamilien mit Gewalt übersiedelt.

## „Ihre Ansicht interessiert mich überhaupt nicht“ ...

...sagt Pilsens Kreishauptmann Milan Chovanec zur Stellungnahme des SLO-Bundesobmannes Gerhard Zeihsel zu dem Plan, in Pilsen ein „Vertriebenen Denkmal“ für Tschechen zu errichten (siehe auch Folge 10 der „Sudetenpost“: „Pilsen bekommt ein Denkmal für Vertriebene – Tschechen!). Der tschechische Verband der Freiheitskämpfer plant nämlich für Mitte September des kommenden Jahres, in der Nähe des Borygefängnisses in Pilsen ein Denkmal zu errichten, das an das Schicksal der 250.000 Tschechen erinnern soll, die nach der Vereinigung der Sudeten durch das Dritte Reich im Jahr 1938 ihre Heimstätten in den Sudeten verlassen haben.

Allein schon die Zahl der davon Betroffenen ist hochgegriffen. Namhafte tschechische Historiker sprechen in der im Jahr 2002 für das tschechische Kulturministerium herausgegebenen Schrift „Rozumět dějinám“ (Die Geschichte verstehen, Seite 111) von 160.000 bis 170.000 tschechischen Bewohnern, die zur Flucht aus den besetzten Gebieten genötigt waren oder direkt vertrieben worden seien.

Der Vorsitzende der Pilsener Organisation des Tschechischen Verbandes der Freiheitskämpfer, Jaroslav Bukovský, hat sich noch weiter gesteigert mit der Behauptung, daß die physische Liquidation nicht nur gedroht habe, sondern es auch dazu gekommen sei. Und der Historiker Oldřich Tůma ergänzt, daß nicht nur Tschechen, sondern auch Juden und deutsche Antifaschisten geflohen sind. Was er allerdings

verschweigt, daß den ins Landesinnere gekommenen deutschen Antifaschisten die kurzfristigen Aufenthaltsgenehmigungen nicht verlängert, ganze Waggonladungen deutscher Antifaschisten in das besetzte Gebiet zurückdirigiert und damit ihren Gegnern ausgeliefert wurden. Und schon gar nicht erwähnt wurde, daß selbst geflohene Tschechen zurückgeschickt wurden, weil man in einer „fünften Zone“ ein Plebiszit zugunsten der Tschechen erhoffte.

Gegen die Errichtung des tschechischen Denkmals hat der SLO-Vorsitzende Gerhard Zeihsel am 24. 9. protestiert, was auf tschechischer Seite eine scharfe Reaktion ausgelöst hat. („LN“ vom 25. 9.: „Die Tschechen sind von allein fortgegangen, behauptet die sudetendeutsche Vereinigung.“)

Das Denkmal ist als drei Meter hoher Obelisk geplant, gegliedert in drei Quadern aus Sandstein. Dafür hat der Kreis Pilsen eine Million Kronen freigegeben. Wie Kreishauptmann Milan Chovanec versichert, ändern daran die Proteste der SLO nichts. Zitat: „Ihre Ansicht interessiert mich überhaupt nicht!“

Uns wiederum interessieren die Auslassungen der wackeren Freiheitskämpfer nicht, deren Ziel das Aufrechterhalten des Hasses vor allem gegenüber den Sudetendeutschen ist. Solange dieser Abszeß nicht ausgetrocknet ist, wird sich in den beiderseitigen Beziehungen nichts verbessern, trotz der offiziellen Beteuerungen, daß die beidseitigen Beziehungen so gut seien wie nie zuvor. wyk

## Seminarwoche am Heiligenhof

Die SL ladet vom 17. bis 22. 11. zur Seminarwoche nach Bad Kissingen ein. Kosten für die Seminarwoche plus Übernachtung und Vollpension 60 Euro im Doppelzimmer + Kurtaxe sowie ggf. Einzelzimmerzuschlag. In Vorträgen und Gesprächen werden Erfahrungen in der politischen wie grenzüberschreitenden Arbeit vorgestellt und Aufgaben diskutiert, um Notwendigkeiten, Möglichkeiten und Spielräume für die praxisorientierte Arbeit auszuloten. Das Seminar soll Mut machen, sich für die Volksgruppe zu engagieren und vorhandene Hilfsmittel für die eigene Arbeit zu nutzen. Anmeldung: info@heiligenhof.de oder schuster@sudeten.de.

## Aus der Heilsarmee wurde eine Kirche

Die Heilsarmee, die sich der Wohltätigkeit widmet, wurde am 25. 9. in der ČR als Kirche registriert. Über die Registrierung hat das Kulturministerium entschieden. Die Heilsarmee hat über drei Hundertschaften Mitglieder, 23 Geistliche, neun Korps, drei Stationen. Sie wirkt in 126 Ländern und oftmals ist sie als Kirche registriert (čtk, 26. 9. 2013). wyk

### TERMIN ABGESAGT

Peter Barton, „unser Mann aus Prag berichtet“, am Freitag, 6. Dezember, 17 Uhr, „Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25.

## „Kuhhandel“ endlich perfekt?

Bekanntlich hatte Miloš Zeman nach erfolgter Direktwahl zum Staatspräsidenten die Ex-Präsidentengattin Livia Klausová als Dank für deren Wahlhilfe für den Posten einer Botschafterin in der Slowakei favorisiert.

Während dies der damalige Außenminister Karel Schwarzenberg u. a. wegen fehlender fachlicher Eignung abgelehnt hatte, wurde die Klausová von der seit 25. 6. 2013 amtierenden „Präsidentenregierung“ Jiří Rusneks zur Botschafterin ernannt.

Inzwischen brachte „LN“ vom 16. 10. d. J. die čtk-Meldung: „Die Klausová bereitet sich auf die Mission in Preßburg vor“.

Die Expräsidentengattin Livia Klausová, die Botschafterin in der Slowakei werden soll, arbeitet im Außenministerium. Sie ist Angestellte, gab die Presseabteilung des Ministeriums an. Die Klausová arbeitet in der Sektion der Länder Mitteleuropas, wo sie sich auf ihre Mission vorbereitet und auf die Genehmigung Preßburgs zur Ausreise wartet. Nach dem slowakischen Blatt „Pravda“ würde es Tschechien begrüßen, wenn sie Botschafterin zum 28. Oktober würde, auf den der Jahrestag zur Entstehung der ersten Tschechoslowakischen Republik fällt. Die Einhaltung des Termins sei allerdings nicht sicher, weil die Klausová angeblich auf eine Sicherheitsüberprüfung wartet. „Pravda“ zufolge könnte dem entgegen die Klausová in die Slowakei kommen und könnte die Sicherheitsüberprüfungen in der Position der Botschafterin abwarten.

Zwei Tage danach brachte „LN“ am 18. 10. die čtk-Meldung: „Aus Preßburg kam Zustimmung zur Klausová“:

Die Gattin des Expräsidenten, Livia Klausová, hat die Zustimmung des Gastlandes erhalten, Botschafterin in der Slowakei zu werden. Der Termin ihrer Abreise ist nicht bekannt. Slowakischen Medien zufolge könnte die Klausová zum 28. Oktober kommen, auf den der Jahrestag der Entstehung der Tschechoslowakei fällt. **wyk**

## Beharrlicher Einsatz für die Erinnerungskultur war richtig

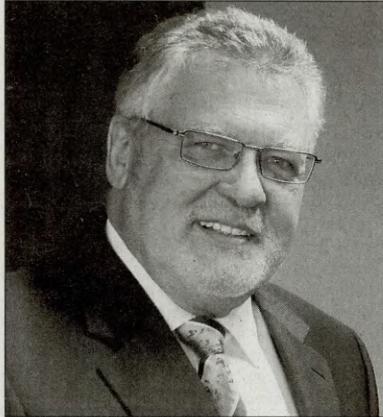
Der stellvertretende Bundesvorsitzende der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Siegbert Ortman, hat sich beim allmonatlichem Treffen von Sudetendeutschen im hessischen Lauterbach mit der Geschichte seiner Volksgruppe auseinandergesetzt. „Wer die jahrhundertalte Geschichte der Sudetendeutschen – vormals Deutsche in Böhmen – kennt, wird immer mit Stolz und Anerkennung auf diese alte Volksgruppe verweisen,“ so Ortman. In der Vergangenheit sei häufig versucht worden, die nachwachsende Generation bei den Sudetendeutschen ihrer historischen Wurzeln zu entfremden oder gar zu berauben. Diese Bemühungen

seien erfolglos gewesen. Die Nachkommen der sudetendeutschen Heimatvertriebenen interessierten sich erkennbar mehr und mehr für ihre Herkunft und ihre familiären Wurzeln in Böhmen, Mähren und Schlesien. Dies zeige, daß der beharrliche Einsatz zur Erhaltung der Erinnerungskultur auf der Grundlage geschichtlicher Wahrheit und der ehrlichen Bereitschaft zur Völkerverständigung bei den vielfältigen Aktivitäten der Vertriebenenorganisationen richtig gewesen sei.

Ortman: „Deshalb gilt es, diese Arbeit auch in Zukunft kontinuierlich fortzusetzen, mit dem Ziel, die Geschichte der Sudetendeutschen den zukünftigen Generationen wahrhaftig zu überliefern und die leider noch vorhandenen Vorurteile auf beiden Seiten zu beseitigen!“

Das Interesse an den ehemaligen deutschen Mitbürgern und deren Schicksal nehme auch bei jungen Tschechen zu. Erst kürzlich habe sich ein junger tschechischer Journalist namens Vilem Barak in einer Prager Tageszeitung sehr offen mit diesem Thema befaßt und die Vertreibung der Deutschen als „Jauchegrube der tschechischen Geschichte“ bezeichnet, die „ewig zu stinken drohe“. Und weiter kommentierte Barak wörtlich: „Hören wir endlich auf, die an den Deutschen begangene Gewalt mit Hinweis auf die Kriegereignisse zu rechtfertigen. Anspruch auf Rache ist nicht Bestandteil einer zivilisierten Rechtsordnung“

Solche durchaus zutreffenden Einschätzungen sollten aber, so Ortman, nicht der Schlußpunkt im gegenseitigen sudetendeutsch-tschechischen Verhältnis sein, sondern ein Ansporn zu weiterer offener und ehrlicher Verständigungsbereitschaft.



**Siegbert Ortman: Bemühung um Entwürzelung der Sudetendeutschen war erfolglos.**  
Foto: Erika Quaiser

## Dietrichstein-Erbin scheiterte mit Klage gegen Enteignung

Eine Erbin des ehemaligen österreichischen Adelsgeschlechts der Dietrichstein ist in der Tschechischen Republik mit einer Klage gegen die Enteignung des Familienbesitzes nach dem Zweiten Weltkrieg im Wert von Milliarden Kronen, einschließlich des Schlosses in Nikolsburg (Mikulov), gescheitert.

Das Kreisgericht in Brünn gab Anfang Oktober der Klage von Mercedes Dietrichstein nicht statt. Zuvor war sie schon bei einem Gericht niedrigerer Instanz in Lundenburg (Břeclav) gescheitert.

Der Richter des Brünner Gerichtes, Libor Danhel, begründete die Entscheidung mit den Worten, daß der im Jahre 1964 verstorbene Vater der Erbin, Alexander von Dietrichstein, Mitglied der Sudetendeutschen Partei (SdP) gewesen sei. Außerdem sei er gegen die Enteignung nicht aktiv aufgetreten.

Die Anwälte der staatlichen Institutionen, die heute den Besitz verwalten, argumentierten zudem, daß Alexander von Dietrichstein die Mitgliedschaft in der NSDAP beantragt und den Antrag persönlich unterzeichnet habe. Selbst

seine Tochter habe bestätigt, daß es sich um seine Unterschrift gehandelt habe. „So hart der Krieg war, so hart waren die Gesetze, die ihm folgten“, sagte einer der Anwälte in Anspielung auf die Beneš-Dekrete, auf deren Grundlage die Sudetendeutschen aus der Tschechoslowakei nach 1945 vertrieben und enteignet wurden.

Die Erbin argumentierte, ihr Vater Alexander von Dietrichstein sei nach dem Krieg zu Unrecht auf Basis der Beneš-Dekrete enteignet worden.

„Meinem Vater wurde der Besitz konfisziert, nicht weil er Verräter, sondern Deutscher war. Allerdings war er kein reinblütiger Deutscher. Er hatte eine tschechische Großmutter, eine russische Urgroßmutter, und sein Vater war zur Hälfte Franzose“, sagte Mercedes Dietrichstein. Ihre Familie habe den Interessen des Landes fünfhundert Jahre gedient, so die Einundachtzigjährige, die aus Argentinien, wo sie lebt, zu dem Gerichtsverfahren kam. Mercedes Dietrichstein kann sich noch an das Oberste Gericht Tschechiens wenden.

## Kokoschka-Fotoausstellung im Wiener Leopold-Museum

Mit „Kokoschka. – Das Ich im Brennpunkt“ widmet das Wiener Leopold-Museum einem der bedeutendsten österreichischen Künstler des 20. Jahrhunderts eine Ausstellung, die erstmals Fotografien aus Kokoschkas Leben prominent in den Mittelpunkt rückt und noch bis 27. Jänner 2014 zu sehen ist.

Oskar Kokoschka (1886 bis 1980), Sohn eines Prager Goldschmiedes, zählt zweifellos zu den wichtigen Protagonisten der Moderne. Sein Oeuvre als Maler und Grafiker, aber auch als Dramatiker, Essayist und Bühnenbildner ist enorm und hat einen festen Platz in der Kunst- und Literaturgeschichte.

Bisher kaum bekannt war die Tatsache, daß Kokoschkas Leben und Schaffen auch durch eine Vielzahl von Fotos dokumentiert ist. Allein im Nachlaß des Künstlers haben sich rund fünftausend Fotos erhalten, welche sich heute in der Universität für Angewandte Kunst in Wien befinden und nunmehr erstmals in einer wissenschaftlich kommentierten Auswahl publiziert werden. Fotografische Aufnahmen aus Kokoschkas Arbeitsumfeld und Privatleben vermitteln ein reiches, intensives Künstlerleben und

sind zugleich ein Stück Kultur- und Zeitschichte des 20. Jahrhunderts.

Vielseitig, oft provokant und kontroversiell war nicht nur der Künstler, sondern auch der Mensch Kokoschka. Galt er in jungen Jahren als Infant terrible, wurde er während der nationalsozialistischen Ära nicht nur seiner Kunst wegen als prominenter „entarteter“ Künstler diffamiert, sondern auch aufgrund seiner offenen Gegnerschaft zum Regime.

In der vom Leopold Museum in Zusammenarbeit mit der Universität für Angewandte Kunst Wien, Oskar Kokoschka-Zentrum, organisierten Ausstellung werden einzigartige Fotos und ganze fotografische Serien den Werken des Künstlers unmittelbar gegenübergestellt.

So sind in der Ausstellung etwa einige der berühmten Porträts Kokoschkas zu sehen, deren Entstehungsprozess an Hand der fotografischen Dokumentation der Porträtsitzungen im Detail nachvollziehbar wird. Die Aufnahmen, zum Teil von namhaften Fotografen und Fotografinnen, zum Teil anonyme Schnappschüsse, werden Kokoschkas Gemälden und Grafiken komplementär zur Seite gestellt.

## Kurorte als Weltkulturerbe?

Nach einer ersten Prüfung können sich vierzehn europäische Kurorte deren „architektonische, städtische und soziale Bedeutung im 19. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreichte und die seit Anbeginn ihres Bestehens die ursprünglichen Werte des materiellen und immateriellen Kulturerbes verkörpern...“ für das UNESCO-Prädikat Weltkulturerbe bewerben. Dazu zählt neben anderen traditionsreichen Kurorten u. a. aus Italien, Deutschland (Baden-Baden) und Österreich (Bad Ischl und Baden) auch das Trio des böhmischen Bäderdreiecks Karlsbad / Marienbad / Franzensbad. Badeorte, deren Kurtradition und Heilerfolge durch hervorragende (sudeten-)deutsche Ärzte und Therapeuten begründet und über Jahrzehnte geprägt und durch den Zuspruch zahlreicher bekannter Persönlichkeiten auch international bekannt wurden.

Eine begrüßenswerte Entscheidung, kann doch bei objektiv historischer Würdigung der (sudeten-)deutsche Ursprung und maßgebliche Einfluß auf die Entwicklung der drei Kurorte nicht unerwähnt bleiben. So sind es aber auch Orte, die zwar wie das gesamte Sudetenland nach dem Ersten Weltkrieg in die neugegründete ČSR zwangseinverleibt wurden; „tschechisch“ wurden sie aber trotz zwischenzeitlich zahlreicher Versetzungen tschechischer Staatsbediensteter in die Region erst 1945 / 46 nach der völkerrechtswidrigen Vertreibung der weit über dreiviertel deutschen Einwohnerschaft und der folgenden Ansiedlung tschechischer Bürger aus dem Inneren des Landes. Und damit nach der Blütezeit der Bäder. Seither konnten in deren Stadtkernen keine dem Unesco-Weltkulturerbekriterien mehr gerecht werdenden weiteren städtebaulichen Akzente gesetzt werden. Sondern lediglich, auch durch zahlreiche russische Investoren, die Substanz der alten Bürgerhäuser, Hotels und Anlagen erhalten und aufwendig renoviert werden, so daß die historischen deutschen Stadtbilder teilweise in neuem Glanz erstrahlen und damit auch die alte Kurtradition neue beachtenswerte Impulse erfuhren. Bleibt zu wünschen, daß die Bewerbungen positiv beschieden werden und dabei die jahrhundertalte (sudeten-)deutsche Tradition der drei Badeorte nicht verschwiegen wird. Für die Sudetendeutschen wäre diese Auszeichnung somit auch eine weitere Bestätigung und Anerkennung ihres überragenden Beitrages für diese mitteleuropäische Kulturregion.

## Zum 75. Todestag von Leopold Bauer

Leopold Bauer war Österreichschlesier und wurde 1872 in Jägerndorf geboren. Als Architekturstudent schloß er sich der neuen Linie von Josef Olbricht und Otto Wagner an. Er ging vom „Prinzip absoluter Zweckmäßigkeit“ aus, kehrte sich aber später von der Moderne ab.

Nach einem Preis bei einem Wettbewerb für das „Haus eines Kunstfreundes“ erhielt Bauer Aufträge für Landhäuser und Renovierungen von Schlössern in Mähren. Als Nachfolger Otto Wagners leitete er bis 1919 die Spezialschule für Architektur an der Akademie der Bildenden Künste in Wien. Zu seinen Hauptwerken zählen in Wien die heutige Österreichische Nationalbank in Wien-Alsergrund, die seit 1911 als Druckerei der Österreich-ungarischen Bank entstand, und nach dem Ersten Weltkrieg der „Vogelweidhof“, eine Wohnhausanlage der Gemeinde Wien. In Troppau schuf er den Entwurf für das Warenhaus Breda Weinstein (1926 bis 1928), das damals als größtes Warenhaus Europas galt. Auch die Pläne für die 1932 begonnene St.-Hedwigs-Kirche in Troppau sind sein Werk. Bauer veröffentlichte viel, auch in der „Neuen Freien Presse“. Programmatisch ist sein Buch: „Gesund wohnen und freudig arbeiten. Probleme unserer Zeit“, das 1919 in Wien erschien. Leo Bauer starb nach dem Anschluß Österreichs in Wien.

Aus: Sudetendeutsche Gedenktage 2013

## SUCHMELDUNG

Wer kann Auskunft über Herrn **Stefan Pfabel** (geboren im Juli 1900 in Wien) und seine Familie geben? Infos bitte an **Alexander Pfabel**, Carl-Goerdeler-Straße 2, D-66663 Merzig.

## HERZHAFTER HAUSKALENDER 2014

63. Jahrgang, 176 Seiten A 5, gebunden, ISBN 978-3-9503630-0-5; Euro 19,50. Das Buch erscheint Anfang November. Soziales Friedenswerk, Herzhafter Hauskalendar, Norbert Prohaska, 1080 Wien, Fuhrmannsgasse 18A, Tel. 00 43 1 405 98 07. E-mail: info@friedenswerk.at.

„Heiterkeit und Scherz“. – Prosatexte und Gedichte aus alter und neuer Zeit, viele Zeichnungen von M. Odin Wiesinger, Alfred Kubin u. a. Die lange Reihe des „Herzhaften Hauskalenders“ hatte nicht nur „erhwerdige“ Texte zum Inhalt, immer schon waren es auch Dichtungen der Fröhlichkeit, die den Lesern Freude machten; 2014 ist diese nun das Leitthema.

Unsere Gegenwart ist schwierig geworden: Umweltzerstörung, Bankenkrach, Öl- und Eurokrisen, Schulprobleme, Pensionskürzungen... Nachrichten davon dringen täglich auf uns ein – es bleibt oft viel zu wenig Zeit und Anlässe zur Zuversicht, zu wenig Platz im Kopf für ein erleichterndes Schmunzeln, ein befreiendes Lächeln; da hilft nun der „Herzhafter“ weiter!

Die gesammelten Texte ergeben einen bunten Strauß bekannter und seltener Prosa- und Reimdichtungen. Gustostückerln sind Gedichte von Fred Endrikat, Mundartliches sowie Bildergeschichten von Wilhelm Busch und dessen Vorgängern.

Man sagt, Witz und Scherz in deutscher Sprache seien ungelent und derb – das Gegenteil ist aber hier zu finden, fernab von Zoten und Unpassendem. Doch Lebensweisheiten und allgemeingültige Wahrheiten sind darin versteckt.

## Vorweihnachtliche Handarbeitsschau

Der Frauenkreis der Siebenbürger Sachsen lädt alle sudetendeutschen Landsleute und alle Freunde recht herzlich zur Vorweihnachtlichen Handarbeitsschau mit Verkauf am Freitag, dem 29. November, von 12 bis 18 Uhr, und Samstag, dem 30. November, von 10 bis 18 Uhr (durchgehend), ins „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 1. St. (Siebenbürger), ein.

Wir freuen uns auf den Besuch unserer sudetendeutschen Landsleute und aller Freunde der Siebenbürger Sachsen.

## HABEN SIE GEWUSST, DASS...

... der am 2. 10. 1864 in Brünn (M) geborene Bühnenbildner (unter anderem Wiener Oper / Burgtheater) **Alfred Roller** 1920 zusammen mit M. Reinhard und R. Strauß Begründer der „Salzburger Festspiele“ war und die Erstaufführung für Hugo von Hofmannsthal's „Jedermann“ schuf?

... der Hoforgelbauer **Ignaz Kober**, geb. am 19. 2. 1756 in Olmütz (M), unter anderem sowohl das Große Orgelwerk (1802) der Schottenkirche / Wien, als auch 1804 die Orgel der Stiftskirche Heiligenkreuz (2959 Pfeifen / 55 Register / 2 Manuale) – auf der unter anderem Franz Schubert und Anton Bruckner spielten – schuf?

... der am 27. 11. 1767 in Münchengrätz / Jungbunzlau (B) geborene und nobilitierte (**Frhr. v.**) **Koller, Franz** – Generaladjutant des Fürsten Schwarzenberg – von 25. bis 27. April 1814 als österreichischer Kommissär Napoleon Bonaparte nach dessen Absetzung von Fontainebleau mit nach Elba eskortierte?

... der am 13. 6. 1798 in Meedl / Mährisch Neustadt (Mähren) geborene spätere Musikdirektor (unter anderem Paris / Frankfurt am Main) **Anton F. Schindler** der Sekretär und erster Biograph von Ludwig van Beethoven war?

... als Vorbild der Franz Grillparzerschen Romanfigur des „Armen Spielmann“ der am 18. Jänner 1751 in Kleintajax / Znaim (Mähren) geborene **Ferdinand Kauer** (Violinist / Kapellmeister) gilt und seine „Neuen Ungarischen Tänze“ zur Krönung Kaiser Franz I. 1792 verfaßt wurde?

... die Musik zu den Stücken von Ferdinand Raimund „Der Alpenkönig und der Menschenfeind“ und „Die gefesselte Phantasia“ von dem am 26. 9. 1767 in Turnau in Böhmen geborenen Komponisten und Theaterkapellmeister **Wenzel Müller** stammt?

## Sudetendeutscher Volkstanzkreis in Wien

Am Montag, dem 11. November, findet der Übungsabend im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG, statt. Beginn ist um 19 Uhr. Der letzte Übungsabend in diesem Jahr ist am 9. Dezember.

Jedermann – gleich welchen Alters und Geschlechts – so ab zirka zwölf bis über 80 Jahre, kann mitmachen und ist herzlich eingeladen. Auch Sie, wer alte Landsleute – es würde uns sehr freuen, wenn wir aus der älteren Generation mehr Teilnehmer begrüßen könnten.

Freunde sind ebenfalls herzlich willkommen – diese können mitgebracht werden.

Wichtig ist die Freude am Tanzen, auch wenn man Anfänger ist. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich – die Teilnahme ist kostenlos.

Bisher war bei den Übungsabenden guter Besuch zu verzeichnen und die Stimmung war bestens. Kleine Imbisse und Getränke werden zum Selbstkostenpreis angeboten.

Wir würden uns sehr freuen, auch Sie, Ihre Familien und Freunde, jedweden Alters herzlich begrüßen zu dürfen. Jeder Tanz wird vorgezeigt und eingeübt.

Die Termine für die Übungsabende im kommenden Jahr werden am 28. 11. besprochen und entsprechend bekanntgegeben werden.

## Dampfschiffe sind Kulturdenkmäler

Die beiden historischen Dampfschiffe „Vitava“ und „Vyšehrad“ wurden Kulturdenkmäler. Darüber hat das Kulturministerium entschieden. Beide Schiffe, die vor über 70 Jahren zu Wasser gelassen wurden, befördern jetzt Reisende auf den Strecken von der Stauffe Slapy bis nach Mělník. „Die Leitung der Prager Dampfschiffahrtsgesellschaft, die Eigentümerin der Schiffe ist, ist sich ihrer Verantwortung gegenüber dem historischen Erbe, das sie übernommen hat, voll bewusst“, gab Štěpán Rusňák, der Direktor der Prager Dampfschiffahrtsgesellschaft, an. Sie repräsentieren die typischen in den Jahren 1865 bis 1949 gebauten Wasserfahrzeuge. Die Prager Dampfschiffahrtsgesellschaft gründete im Jahr 1865 der spätere Primator František Dittich, und sie ist so eine der ältesten Firmen in der ČR (čtk, 14. 9. 2013).

## Prachatitz: Hartauer-Ausstellung



Der Prachatitzer Museumsdirektor Pavel Fencel eröffnete die Ausstellung.

Die durch ihre Lage am „Goldenen Steig“ gelegene berühmte Stadt Prachatitz (Prachatic) im Böhmerwald ehrte den Dichter der Böhmerwaldhymne („Tief drin im Böhmerwald“), Andreas Hartauer, im Oktober mit einer Sonderausstellung. Das grenzüberschreitende Projekt „porta culturae“ des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung veranstaltete diese Ausstellung in Zusammenarbeit mit dem Böhmerwaldmuseum in Wien. Das Museum stellte Bilder, Grafiken und Filmmaterial zur Verfügung.

Im Rahmen der Eröffnung am 11. Oktober verwies der Prachatitzer Museumsdirektor Pavel Fencel auf die Bedeutung des Böhmerwaldliedes auch für die tschechische Bevölkerung als Ausdruck der Liebe zur Heimat „Böhmerwald“. Er führte kurz durch die audio-visuelle Präsentation der Heimat Andreas Hartauers und seines Lebens sowie der verschiedenen Variationen seines Liedes. Dabei fand auch der vom Böhmerwaldbund Wien gestaltete Film über das Leben Hartauers Verwendung.

## Schimeisterschaften 2014

### Jubiläum: 50 Jahre Meisterschaften in Lackenhof am Ötscher

Seit mehr als 50 Jahren finden Schimeisterschaften in Lackenhof am Ötscher statt. Zuerst die Meisterschaften der Landesgruppe Wien, NÖ. und Bgld. und dann die Bundesschimeisterschaften der SdJ, gemeinsam mit der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Nur zweimal waren wir nicht dort, einmal in Hallein in Salzburg und dann in Windischgarsten in OÖ. Viermal mußten Absagen aus Wettergründen erfolgen, einmal direkt am Sonntag wegen eines Orkans vor drei Jahren.

2014 führen wir diese Jubiläumsschimeisterschaften wieder in Lackenhof a. Ötscher in NÖ am Wochenende 8./9. Februar durch. Der Wintersportverein Lackenhof, die Familie Pöllinger (unsere Unterkunft seit mehr als 50 Jahren) und alle Freunde freuen sich auf diesen Termin. Wir wollen dies auch ein wenig feiern. Dazu ist es aber nötig, daß sehr viele Kameraden und Kameradinnen, viele Landsleute – Damen und Herren – aus ganz Österreich daran teilnehmen. Selbstverständlich sind auch all unsere anderen Freunde und die Freunde der Landsleute und alle Interessierten recht herzlich dazu eingeladen. Schon jetzt wollen wir auf diesen Termin aufmerksam machen, damit man sich diesen freihalten kann (muß!).

Samstag ist wie immer Trainingstag, am Abend wollen wir ein wenig feiern, und der Rie-

sentorlauf am Fuchsenwald in Lackenhof findet am Sonntag ab 9.45 Uhr statt. Anschließend wollen wir wieder einen lustigen Er-und-Sie-Lauf vor der Siegerehrung machen.

Da die Unterkunftsöglichkeit beim Pöllinger in Langau beschränkt ist, ist es **unbedingt erforderlich, sich so rasch als möglich dafür anzumelden!** Damit erleichtert man die Vorbereitungen. Erwartet werden die Anmeldungen (mit Name, Geburtsjahr, Anschrift und tel. Erreichbarkeit, wieviele Betten werden benötigt, Teilnahme am Riesentorlauf ja / nein) bis zum 5. November – bitte diesen Termin unbedingt einhalten, nur so können wir genügend Zimmer fix reservieren. Heuer müssen wir nach der Anmeldung eine Anzahlung von allen Teilnehmern einheben, nur so ist die Unterkunft fix reserviert. Wir hoffen auf Ihr Verständnis.

Man kann natürlich auch erst am Sonntag, dem 9. Februar, nach Lackenhof anreisen – Eintreffen beim Pöllinger um 8 Uhr. Selbstverständlich sind auch Nichtschifahrer (Schlachtenbummler) herzlich eingeladen – wir benötigen immer einige Helfer direkt in Lackenhof (nicht auf der Piste, das ist Sache des Wintersportvereins).

Anmeldungen an: Sudetendeutsche Jugend Österreichs, 1030 Wien, Steingasse 25, Telefon u. Fax: (01) 718 59 13, E-mail: office@sdjoe.at.

Schon jetzt wollten wir Euch auf diese Jubiläumsvorstellung aufmerksam machen.

## Großes Interesse an Familienforschung

Die „Familia Austria – Österreichische Gesellschaft für Genealogie und Geschichte“ feierte kürzlich ein schönes Jubiläum. Die etwa fünfhundert Forschungs- und Serviceseiten unter <http://familia-austria.net/forschung/> werden von tausenden Forschern aus aller Welt sehr intensiv genutzt. Nun hat die erste dieser Seiten die Marke von hunderttausend Zugriffen überschritten. Es handelt sich um die Übersicht über alle Kirchenmatriken aus Tschechien im Netz.

Angelegt hat die Seite Renate Fennes, und zwar am 25. Jänner 2010. In diesen drei Jahren und neun Monaten seither gab es also etwa zweitausendzweihundert Zugriffe pro Monat, bzw. etwa 73 pro Tag – nur auf diese eine Seite! Das zeigt nicht nur, wie sehr die frei und kostenlos benützbaren Forschungs- und Serviceseiten angenommen werden, sondern auch das gewaltige Interesse an der genealogischen Forschung in den böhmischen Ländern. Namens der SLÖ dankt Bundesobmann Gerhard Zeihl der Familia Austria und gratuliert herzlich für dieses Service, das von vielen Landsleuten genützt wird.

## Tschechische Traumata

Die Sdružení Ackermann-Gemeinde und die Konrad-Adenauer-Stiftung veranstalten am 19. November im Saal der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Reichenberg / Liberec eine Konferenz zum Thema „Traumata der Vergangenheit in der heutigen Gesellschaft“. Der Historiker Adrian Portmann v. Arburg, Vorsitzender der Brünner Bürgervereinigung Conditio humana, spricht über „Mitteleuropäische Traumata“, anschließend Diskussion über „Traumata der Tschechischen Gesellschaft – Multidisziplinäre Ansichten“. Die Schriftstellerin Radka Denemarková referiert über eine „Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Traumata in der tschechischen Literatur“. Im Anschluß daran Diskussion: Über „Phantom-schmerzen – gesellschaftliche und individuelle Traumata in der tschechischen und deutschen Literatur“. Simultandolmetschen in Deutsch und Tschechisch ist gesichert. Anmeldungen bis 13. November per E-mail: [sdruzeni@ackermann-gemeinde.cz](mailto:sdruzeni@ackermann-gemeinde.cz) oder per Fax: +420 224 910 563 senden.

## Rauhnachtwanderung am 13. 11. in Wien

Die bei vielen Freunden und Landsleuten jedweden Alters beliebte Rauhnachtwanderung wird bei jedem Wetter am Mittwoch, 13. November, durchgeführt. Unsere Wanderung wird uns zum „Roten Kreuz“ nächst dem Hameau führen. Der Weg ist wirklich nicht beschwerlich und für jedermann begehbar. Dauer zirka eine Stunde.

Jedenfalls sollte man entsprechend gekleidet und dem Wetter entsprechend ausgerüstet sein – wir gehen ja bei jedem Wetter!

Es gibt zwei Treffpunkte: Der erste ist zwischen 17.15 und 17.30 Uhr im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt, 2. Obergeschoß (Sudetendeutsche).

Der zweite ist im 17. Bezirk bei der Endstation der Linie 43, Dornbacherstraße. Wir fahren von beiden Treffpunkten pünktlich mit den Autos ab.

Nach unserem kurzen Rundgang beschließen wir den Abend mit einem gemütlichen Beisammensein in einem netten Lokal.

Alle, auch die älteren Landsleute, sind herzlich zu diesem „Abendspaziergang“ eingeladen, wir würden uns über eine recht zahlreiche Teilnahme freuen. Bitte, wenn möglich, mit dem eigenen Auto kommen.

Aus organisatorischen Gründen bitten wir Sie, wenn möglich, um Bekanntgabe der Teilnahme unter der Tel- / Fax-Nummer: (01) 718 59 13, E-mail: [office@sdjoe.at](mailto:office@sdjoe.at) (geben Sie bitte Ihre Telefonnummer zwecks allfällig nötigem Rückruf bekannt). Wir wollen in einem Lokal reservieren. Selbstverständlich kann man sich aber auch unangemeldet am Treffpunkt einfinden.

## Volkstanzfest in Klosterneuburg

Am kommenden Samstag, 9. November, findet zum 46. Mal dieses überaus beliebte Volkstanzfest (Leopoldtanz) in der Babenbergerhalle unserer Patenstadt Klosterneuburg statt.

Alle Landsleute, die mittlere und jüngere Generation, alle Freunde, die Kinder – kurzum all jene, die gerne das Tanzbein schwingen und Freude am Volks- und Brauchtum haben, die sich das bunte Bild der vielen Trachten nicht entgehen lassen wollen, sind sehr herzlich zum Besuch eingeladen. Beginn ist um 18 Uhr, Einlaß ab 17.15 Uhr, Ende gegen 23 Uhr.

Etlche Landsleute und Freunde haben sich schon Plätze reservieren lassen und Eintrittskarten erworben. Wir erwarten aber noch weitere Landsleute und Freunde – und gerade Sie, der Sie diese Zeilen jetzt lesen – in Klosterneuburg. Einige Plätze sind noch zu vergeben.

Noch haben Sie die Möglichkeit, Karten zum Vorverkaufspreis von 15 Euro zu erwerben (bei der Abendkasse der SdJÖ 18 Euro). – Karten- und Platzbestellungen sind noch am Donnerstag, 7. 11. und Freitag, 8. 11., jeweils von 17 bis 18 Uhr, sowie am Samstag, 10. 11., von 11 bis 12 Uhr, bei Familie Rogelböck, Telefon / Fax (01) 888 63 97, möglich. Wir erwarten auch Sie bzw. Dich in Klosterneuburg.

## SUDETENDEUTSCHE REZEPTE

### TIRAMISU

**Zutaten:** 1 Schachtel Biskotten, 1/4 l Kaffee, 1 Eßl. Kristallzucker, 5 Eßl. Mokkaalkör oder Rum, 1/2 kg Mascarpone, 3 Eier (getrennt), 80 g Staubzucker, 1 Paket Vanillezucker, Schale von einer halben Zitrone und einer halben Orange, 80 g Kristallzucker für Schnee, Kakao zum Bestreuen.

**Zubereitung:** Kristallzucker und Likör im Kaffee auflösen. Biskotten darin kurz tränken.

**Crema:** Dotter mit Staubzucker, Vanillezucker, der Zitronen- und Orangenschale dickschäumig schlagen. Mascarpone einrühren. Schnee schlagen, Kristallzucker einpeitschen. Schnee unter die Käsesmasse heben. Eine Kastenform mit Frischhaltefolie auskleiden. Den Boden mit getränkten Biskotten belegen, Crema darauf füllen, lagenweise Biskotten und Crema einfüllen. Mit Biskotten abschließen. Alufolie darübergeben und zwölf Stunden in den Kühlschrank stellen! Danach aus der Form stürzen und mit Kakao bestreuen. Ich gebe den Kakao immer in ein kleines Sieb, damit man besser streuen.

Gutes Gelingen wünscht Ch. G. Spinka

## Prof. Adolf Hampel 80 Jahre alt

Unser Vorstandsmitglied Professor Dr. Adolf Hampel beging am 7. 9. seinen 80. Geburtstag. Seitdem er im Vorjahr unter dem Titel „Mein langer Weg nach Moskau“ einen Teil seiner Lebenserinnerungen veröffentlicht hat, wissen wir viele interessante Details aus seinem erfüllten Leben. Deshalb beschränken wir uns hier auf einen kurzen Überblick. Der 1933 im sudetenschlesischen Kleinherrlitz bei Troppau Geborene wurde durch die Vertreibung mit Eltern und Geschwistern nach Niederbayern verschlagen und studierte nach dem Abitur in Reimlingen Theologie in Königstein und Rom. In der Ewigen Stadt erwarb er sich im Russicum seine exzellente Kenntnis der russischen Sprache und entwickelte seine Liebe zur Ökumene. In Königstein war er nach dem Doktorat in Rom Assistent des Leiters der Königsteiner Anstalten, Prälat Adolf Kindermann, und wurde bald auch Dozent für Ostkirchenkunde und für die Lehre vom Marxismus sowie Lektor für Russisch. 1969 wurde er nach Gießen berufen und lehrte dort bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand an der Justus-Liebig-Universität Kirchengeschichte.

Schon früh besuchte Hampel die östlichen Nachbarländer und führte unter dem Titel damals noch schwierigen Bedingungen Gruppen in alle Staaten des ehemaligen Ostblocks.

Verschiedene Institutionen holten ihn als Berater. Bei entscheidenden politischen Ereignissen wie dem Prager Frühling 1968, in der Zeit des Kriegsrechtes in Polen 1980 oder bei der Erklärung der Unabhängigkeit Litauens 1990 war er am Ort des Geschehens.

Ein Glücksfall für unser Institut für Kirchengeschichte war es, daß Adolf Hampel in Königstein bei seinem damaligen Schüler Rudolf Grulich die Begeisterung für den deutschen und europäischen Osten weckte und mit ihm in über vierzigjähriger Kollegialität und Freundschaft die Idee des alten „Königstein“ von Weihbischof Kindermann gegen alle Widerstände (auch innerhalb der Kirche) nicht untergehen ließ. Daß das Institut für Kirchengeschichte von Böhmen – Mähren – Schlesien heute in Nidda als „Haus Königstein“ weiterbesteht, haben wir auch ihm zu verdanken.

Neben seiner wissenschaftlichen Arbeit und seiner thematisch weit gefächerten Lehrtätigkeit in Königstein und Gießen war Hampel stets ein Mann der Praxis. Als Referent ist er bis heute ebenso bekannt wie als kundiger Reiseleiter, der die Kontakte zum Osten schon knüpfte, als dies manchen Organisationen, die sich heute als Vorreiter fühlen, noch suspekt und zu gefährlich war. Neben Büchern wie „Perestroika“ als Aufgabe für Christen oder Gott in Rußland (mit Thomas Ross) hat sich Hampel auch als Herausgeber verschiedener Bücher einen Namen gemacht. Mit Rudolf Grulich gibt er die Texte zum Ost-West-Dialog heraus, eine Taschenbuch-Reihe, in der er auch einige Bücher mit Grulich verfaßte oder aus dem Russischen übersetzte. In dem Buch „Mastricht starb in Sarajevo – Gegen die Totengräber Europas“ geißelte er mit Grulich die langjährige Untätigkeit des Westen im Balkankonflikt. In dem Band „Mit den Benediktinern in die EU?“ wandte er sich gegen die Aushöhlung der Werte Europas, weil Vertreiberstaaten in die EU kamen, ohne die Unrechtsdekrete von 1945 aufheben zu müssen.

Wir wünschen dem Jubilar noch lange fruchtbringende Jahre seines Schaffens.

## Sudetendeutscher Advent in Wien

Der traditionell überaus beliebte „Sudetendeutsche Advent – mit Adventsingen“ – eine bestimmt sehr schöne kulturell-besinnliche vorweihnachtliche Veranstaltung – wird am Sonntag, dem 1. Dezember, im Großen Festsaal des „Hauses der Heimat“, in Wien 3, Steingasse 25, Erdgeschoß, begangen. Beginn ist um 16 Uhr – Einlaß ab 15.15 Uhr.

Verleben wir gemeinsam eine besinnliche Stunde ohne jeden Advent-Kitsch, der ja leider schon vor einigen Wochen begonnen hat. Der Eintritt ist frei, Spenden werden zur Deckung des Aufwandes erbeten.

Wir freuen uns schon jetzt, auch Sie und Ihre wertige Familie dazu begrüßen zu können.

# „BAUER – LEHRER – LIEDERFÜRST – FAMILIE FRANZ SCHUBERT“

Jedes Jahr wieder präsentiert das Mährisch-Schlesische Heimatmuseum in der Klosterneuburger Rostockvilla seine Sonderausstellung. Der Titel diesmal: „Bauer – Lehrer – Liederfürst – Familie Franz Schubert“. Die Einführung zur Ausstellung übernahm die Ethnologin und diesjährige Kulturpreisträgerin des Landes NÖ, Helga Maria Wolf. Bgm. Stefan Schmuckenschlager eröffnete die Ausstellung. Sänger der Musikschule Klosterneuburg unterhielten die Ehrengäste mit Schubert-Liedern.

Über den Komponisten Franz Schubert, der gern als Liederfürst bezeichnet wird, hat es schon viele Ausstellungen gegeben. Erinnert sei an das „Schubertjahr“ 1928, zur hundertsten Wiederkehr seines Todestages. Es brachte nicht nur Großveranstaltungen, sondern auch vieles, was man heute in die Kategorie Kitsch einreihen würde. Besonderen Einfluß hatten der 1912 erschienene Roman „Schwammerl“ von Rudolf Hans Bartsch und die darauf basierende Operette „Dreimäderlhaus“ von Heinrich Berté, die vier Jahre später uraufgeführt wurde. Damals entstandene Klischeevorstellungen wirken bis heute nach. Das Mährisch-Schlesische Heimatmuseum geht aber einen anderen Weg, wie Prof. Wolf ausführte. Der Kurator Michael Ambrosch sieht den Beitrag des Museums als „Ergänzung, Erweiterung und Vermenschlichung des Genies“. Er will den Besuchern „manch unbeachtetes Detail aus dem Leben des Komponisten näherbringen, um das allzu oft idealisierte und verklärte Bild ein wenig ins wirkliche Leben zurückzuholen“.

Dafür haben die Museumsmitarbeiter eine Fülle von Material aus den eigenen Beständen und von Leihgebern zusammengetragen. Die ersten Exponate der Ausstellung zeigen, wie einfach das Leben der bäuerlichen Vorfahren von Franz Schubert war. 1678 war das Geburtsjahr des Urgroßvaters, Johannes. Der öster-

reichische Kaiser Joseph I. und der italienische Komponist Antonio Vivaldi waren „Jahrgangskollegen“ von Hans Schubert. Franz Schuberts Großvater Carl scheint um 1760 als „Ältester der Geschwornen“ auf. So nannte man damals in den Dörfern den obersten amtsführenden Gemeinderat. Von den Wirtschaftsbesitzern gewählt und vom Grundherrn bestätigt, mußten sie einen Amtseid ablegen. Er stiftete eine Sandsteinfigur, „Christus am Ölberg“, und eine Kapelle. Beide bestehen noch und sind in der Ausstellung mit Bild vertreten. Carl Schubert war mit der ortsansässigen Bäuerin Susanne Mück verheiratet. In den 24 Ehejahren hatten sie 13 Söhne und Töchter, von denen nur drei das Erwachsenenalter erreichten.

Franz Schuberts Vater, Franz Theodor Florian Schubert (1763 bis 1830), war ihr sechstes Kind. Er besuchte das Gymnasium in Brünn (Brno) und war drei Jahre Schulgehilfe in Mähren. Ihn zog es nach Wien, wie seinen ältesten Bruder. Karl Schubert (1755 bis 1804) wurde Lehrer an der Trivialschule der Karmeliterkirche. Er nahm seinen Bruder in den Dienst und teilte mit ihm die Lehrerwohnung. Franz Schubert sen. war 1784 bis 1786 Schulgehilfe in der Karmeliterkirche. Schon im ersten Dienstjahr, 1784, lernte er Elisabeth Vietz (1756 bis 1812) kennen. Auch ihre Familie war (1772) aus den nördlichen Kronländern nach Wien gekommen.

Das Paar heiratete am 17. 1. 1785. Zwei Monate später wurde dort ihr erster Sohn, Ignaz, getauft. Bis 1801 hatte das Paar 14 Kinder: Der Komponist Franz Peter war das zwölfte.

1813 heiratete der verwitwete Franz Schubert sen. die Tochter eines Seidenfabrikanten, Anna Kleinböck (Kleyenböck, 1783 bis 1860), aus Gumpendorf (Wien 6) in deren Heimatpfarre. Sie hatten weitere fünf Kinder.

In der Trivialschule lehrte er das Lesen, Schreiben und Rechnen. Die Ausbildung, der

„Lehr-Curs für Präparanden“, dauerte nur einige Monate, nach bestandener Prüfung durfte man als Volksschullehrer (Gehilfe) arbeiten, mit Erreichen des 20. Lebensjahrs als Hilfslehrer, danach konnte man sich um eine freie Stelle als Lehrer bewerben. Der Lohn eines Schulgehilfen lag um 1850 in der 12. und letzten Einkommensklasse, zu der auch Tagelöhnerinnen, Invalide, Arme, Kranke und Sträflinge zählten, zwischen 75 und 150 Gulden jährlich.

Nachdem er erstmals 1816 gegen Honorar komponiert hatte, war Franz Schubert bald nicht mehr auf den geringen Verdienst eines Schulgehilfen angewiesen. Er lebte meist bei Freunden und unternahm Reisen in Österreich. Graf Johann Karl Esterházy von Galántha engagierte ihn als Musikmeister für seine Töchter auf sein Schloß Zseliz (Zeliezovce, Slowakei). Gerne besuchte der Komponist mit seinem Freundeskreis Atzenbrugg (Niederösterreich), wo sie musikalische Veranstaltungen, die Schubertaden, abhielten.

Die letzten Monate seines Lebens verbrachte Franz Peter Schubert in der Wohnung seines Bruders Ferdinand auf der Wiener Wieden (Kettenbrückengasse 6). Am 19. November 1828 starb Franz Peter Schubert, 31 Jahre, neun Monate, 19 Tage und eineinhalb Stunden alt. Das Werkverzeichnis von Otto Erich Deutsch verzeichnet fast tausend Werke, darunter sechshundert Lieder.

Seinem Wunsch gemäß wurde der Komponist neben Ludwig van Beethoven auf dem Währinger Ortsfriedhof beerdigt. Der befreundete Franz Grillparzer hatte vier Grabinschriften vorbereitet, darunter: „Er ließ die Dichtkunst tönen und reden die Musik.“

Mähr.-Schlesisches Heimatmuseum, Klosterneuburg, Schießstattgasse 2 (Rostockvilla). Geöffnet Di. 10 bis 16 Uhr, Sa. 13 bis 17 Uhr, So. 9 bis 13 Uhr.

## DIE ZAUBERKRAFT DER WORTE: HOMMAGE AN OTFRIED PREUSSLER

Am 20. Oktober wäre er neunzig Jahre alt geworden – Otfried Preußler, der geistige Vater so bekannter Figuren wie dem Räuber Hotzenplotz, der kleinen Hexe, dem kleinen Wassermann und dem Zauberknaben Krabat. Sie alle haben ihren Ursprung in Preußlers Heimat, dem Jeschken-Isergebirge. Das Isergebirgs-Museum Neugablonz ehrt den in Reichenberg geborenen und im Februar dieses Jahres verstorbenen Schriftsteller mit einer noch bis 9. Februar zu sehenden Ausstellung.

Die Zauberkraft der Worte bestimmte Preußlers Leben: Großmutter Dora, eine begnadete Geschichtenerzählerin, verzauberte ihn schon als Kind mit Erzählungen über Hexen, Gespenster, Wassermänner und Raubschützen. Mit seinem Vater, einem Heimatforscher, lauschte er in abgelegenen Bergbauden gebannt den Sagen und Legenden des Isergebirges.

Die Kraft von Worten und Geschichten war es auch, die Preußler half, fünf Jahre Gefangenschaft in sowjetischen Straflagern zu überstehen. Nach Krieg und Heimatverlust

verschlug es ihn nach Rosenheim, wo er sich mit seinem „Mädchen“ aus Reichenberg eine neue Existenz aufbaute. Als Volksschullehrer und Familienvater wurde er schließlich selbst zum Geschichtenerzähler.

Mitte der 1950er Jahre begann Preußler, seine Geschichten aufzuschreiben. Bereits sein erstes Kinderbuch „Der kleine Wassermann“ begeisterte Kinder wie Erwachsene gleichermaßen. 1970 verließ Preußler den Schuldienst und widmete sich ganz dem Schreiben.

Sein Werk umfaßt über vierzig Titel, darunter Kinder- und Jugendbücher, Übersetzungen, Theaterstücke, Bilderbücher und ein Roman für Erwachsene. Otfried Preußler zählt zu den bekanntesten und erfolgreichsten deutschen Kinder- und Jugendbuchautoren. Seine Bücher wurden in viele Sprachen übersetzt, mehrfach ausgezeichnet, auf die Bühne gebracht und verfilmt.

Die Ausstellung zeichnet Preußlers Leben nach und folgt den Spuren seiner böhmischen Heimat in seinen Geschichten. Sie the-

matisiert außerdem die Illustrationen als wesentlichen Teil seiner Bücher. Zu sehen sind unter anderem Zeichnungen von Herbert Holzinger, die Illustrationen zu „Krabat“ schuf, sowie Zeichnungen zum Hutzelmann „Hörbe“, die Preußler eigenhändig entwarf.

Persönliche Gegenstände von Preußlers Schreibtisch vermitteln schriftstellerische Arbeitsatmosphäre. Dazu gehört auch das berühmte Diktiergerät, in das der Autor auf Spaziergängen die Erstfassung seiner Bücher sprach. Die Ausstellung gibt zudem einen Einblick in die umfangreiche Korrespondenz zwischen Preußler und seinen Lesern, denen er gerne auch sehr launig als Räuber Hotzenplotz antwortete.

Im Rahmen der Ausstellung wird ein umfangreiches Programm mit Kinderführungen, Lesungen und Kinderwerkstatt angeboten.

Die Ausstellung ist täglich außer Montag von 14 bis 17 Uhr geöffnet. Geschlossen am 24., 25. und 31. Dezember sowie am 1. Jänner 2014, geöffnet am 26. Dezember.

Internet: [www.isergebirgs-museum.de](http://www.isergebirgs-museum.de).

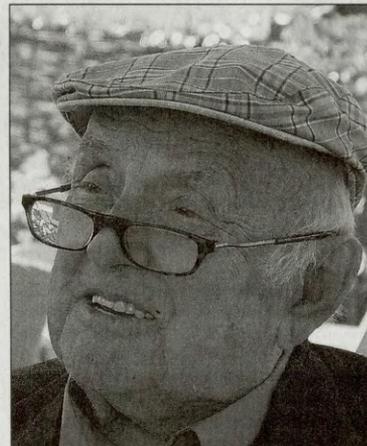
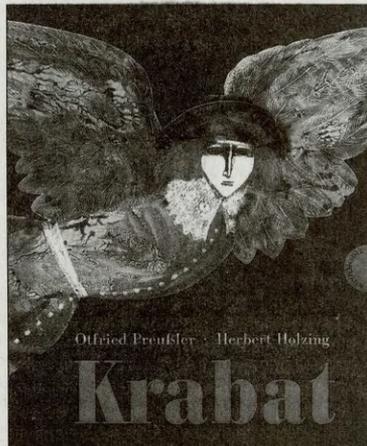


Foto (Cover Krabat): Thienemann Verlag Stuttgart – Otfried Preußler im Jahr 1930. – Otfried Preußler 2012.

Fotos: Privat

## Lange Nacht im Böhmerwaldmuseum



Bereits zum zehnten Mal nahm das Wiener Böhmerwaldmuseum an der ORF-Aktion „Lange Nacht der Museen“ teil. Der Besucherstrom hielt bis nach Mitternacht an. Die angekündigte Mundartlesung durch den Obmann des Böhmerwaldbundes, Franz Kreuss (Bild), wurde wegen des guten Besuches sechs Mal vorgenommen, fand sehr guten Anklang und trug auch zur Erheiterung der Gäste teil. Viele jüngere Museumsbesucher versuchten den Spuren ihrer Ahnen näherzukommen. Museumsleiter Gerold Peter konnte hier profunde Hilfestellung geben. Das Interesse an den historischen Begebenheiten im Böhmerwald vor dem Ersten Weltkrieg, in der Zwischenkriegszeit

und an der Vertreibung der Bewohner nach Ende des Zweiten Weltkrieges wird bei den jüngeren Besuchern immer größer. Auch wurden mehrere ausländischen Besuchern über die Regionen Böhmerwald, Egerland und Erzgebirge entsprechende Auskünfte gegeben. SLÖ-BO Gerhard Zeihel konnte sich von der Arbeit des Museumsvereines wieder bestens überzeugen. Bei vielen persönlichen Gesprächen am kleinen Buffet (von Kustos Kufner und Obmann Kreuss gesponsert) zeigte sich einmal mehr, daß die völkerverständigende Arbeit des Museumsvereines auf fruchtbaren Boden fällt. Für das kleine Heimatmuseum war diese „Lange Nacht“ eine Nacht des großen Erfolges.

## Weihnachtsmarkt und Buchausstellung

Der schon seit Jahrzehnten zur Tradition gewordene Weihnachtsmarkt der SdJ Wien und die Buchausstellung finden heuer am Sonntag, dem 1. Dezember, von 12 bis 16 Uhr, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. Obergeschoß (Sudetendeutsche), statt.

Es gibt wieder viele selbstgebastelte Dinge wie Weihnachtsdekorationen, Kerzen, Schmuck usw. zu sehen und wir bieten wieder selbstgebackene Weihnachtsbäckereien nach sudetendeutschen Rezepten an. Erstmals zeigen wir auch selbstgefertigten Modeschmuck eines jungen Mitglieds von uns an.

Daneben sind interessante Bücher, darunter etliche Neuerscheinungen, sowie der Bücherflohmarkt ausgestellt.

Wir laden dazu herzlich ein. Natürlich gibt es wieder Kaffee und Kuchen zum Selbstkostenpreis (fast geschenkt!). Wir erwarten auch Sie und all Ihre Freunde und Bekannten.

## Krampuskränzchen im „Haus der Heimat“

Wir laden alle Sudetendeutschen, Freunde und Bekannten jeden Alters zum Krampuskränzchen am Samstag, 30. 11., im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25, Großer Festsaal im Erdgeschoß, recht herzlich ein.

Beginn ist um 20 Uhr, Ende gegen 0.30 Uhr. Zum Tanz spielt wieder der „Evergreen-Hans“, für Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Kommen auch Sie – wir freuen uns auf eine rege Beteiligung – Der Krampus steht schon in den Startlöchern, daher bitte brav bleiben.

Wir ersuchen, für Familienangehörige, Freunde usw. Krampuspäckchen mitzubringen – bitte diese unbedingt mit dem Namen des zu Beschenkenden zu versehen. Der Krampus und seine Helfer werden diese – je nach Wunsch garniert mit leichten Hieben (jedoch nicht für die Bravgebliebenen) – zur Verteilung bringen.

Ein kleiner Beitrag wird als Spende eingehoben, um die Kosten zu decken.

## Tag der Heimat in Bad Homburg



Von links nach rechts: Markus Koob, MdB; Frank Dittrich, BdV-Kreisvorsitzender; Michael Korwisi, Oberbürgermeister von Bad Homburg.

Am 13. Oktober beging der Bund der Vertriebenen (BdV), Kreisverband Hochtaunus, den diesjährigen Tag der Heimat. Kreisvorsitzender Frank Dittrich konnte den Hausherrn des Versammlungsortes, Oberbürgermeister Michael Korwisi, begrüßen. Weitere Ehrengäste waren der Stadtverordnetenvorsteher Holger Fritzel und der stellv. Sprecher der AfD-Hochtaunus, Hans J. Weber. Die Festrede hielt der neugewählte Bundestags-

abgeordnete Markus Koob, für den es, wie er bemerkte, die erste öffentliche Rede in seiner neuen Funktion war.

Er hob zwei Punkte hervor. Einmal gedachte er der Verabschiedung des Bundes-Vertriebenengesetzes vor nun genau sechzig Jahren und dann des kürzlich erfolgten Baubeginns des Dokumentationszentrums Flucht – Vertreibung – Versöhnung in der Hauptstadt Berlin.

## Hofrat Dipl.-Ing. Walter Vejvar †



Fachgebiet der Unfallverhütung aufrechtzuhalten, die in Österreich beispiellos ist.

Wissen und Können kann niemandem genommen werden, sehr wohl Besitz und Eigentum, eine Aussage, die er selbst leidvoll miterleben mußte und daher die Kraft schöpfte, seine Talente der Ausbildung junger Menschen zur Verfügung zu stellen.

Seine angenehme und gepflegte Wortwahl ließ ihm jene persönliche Autorität zukommen, ihn als angenehmen Chef und Leiter zu empfinden.

1990 ging er in den wohlverdienten Ruhestand – und ab dann war er, wie er selbst sagte, „Mädchen für alles“.

In all den Jahren des beruflichen Aufstiegs vergaß er seine Wurzeln nie, und es war ihm immer ein Anliegen, die Geschichte seiner Volksgruppe weiterzutragen, Verständnis zu wecken und insbesondere die Jugend für das Schicksal der Sudetendeutschen zu interessieren. Durch sein umfangreiches Wissen, sein freundliches Wesen und seine Offenheit gelang ihm dies bei vielen öffentlichen Veranstaltungen.

Er ist der Sudetendeutschen Landsmannschaft 1982 beigetreten, 1988 wurde er Beirat und 1991 Obmannstellvertreter. Durch sein Engagement bei der Aufklärung über die Geschichte seiner Volksgruppe wurde er 1996 zum Obmann der Bezirksgruppe Freistadt gewählt und er war in weiterer Folge auch jahrelang als stv. Landesobmann tätig.

Dipl.-Ing. Vejvar war an der Geburt der Funktion des Vertriebenenvertreters, wie sie in der heutigen Form im Parlament besteht, beteiligt. 2004 wurde er für sein Engagement mit der Rudolf-Lodgman-Plakette für die Verdienste um die Sudetendeutsche Volksgruppe ausgezeichnet.

Er war Mitglied vieler Vereine und Körperschaften, erste Mitgliedschaft war die beim Kameradschaftsbund, Eintritt 1946. Für seine besonderen Verdienste um die Idee des Kameradschaftsbundes wurde er 2010 mit dem Landesehrenkreuz mit Schwertern in Silber des öö. Kameradschaftsbundes geehrt. – Mitglied der Feuerwehr seit 1955. – Bis 1965 ÖVP-Obmann und Vizebürgermeister der Gemeinde Schlägl, er war dort auch Kdt.-Stv. der FF und Aufsichtsratsvorsitzender der Raiffeisenkasse Schlägl. – Pfarrgemeinderatsmitglied und Obmann des Pfarrgemeinderates in Freistadt. – 10 Jahre Obmann der Kath. Männerbewegung im Dekanat Freistadt. – 20 Jahre Sachverständiger der Österreichischen Hagelversicherung. – Fast 30 Jahre Mitglied bzw. Vorsitzender des Aufsichtsrates der Volksbank Mühlviertel. – 1990 Beitritt zum Philatelistenverein, ein Hobby, für das er fast zu wenig Zeit hatte. – Mitglied des Seniorenbundes, des Musikvereines, Gründer des Absolventenverbandes Freistadt. – Weiters: Wahlleiter und Beisitzer der ÖVP bei öffentlichen Wahlen, Bezirksvorsitzender des Waldheimkomitees.

Für seine ehrenamtlichen Tätigkeiten erhielt er zahlreiche Auszeichnungen. 2009 wurde ihm von Bürgermeister Mag. Christian Jachs der „Ring für die Verdienste um Freistadt“ überreicht. Er hat sich immer für Frieden, Freiheit, Menschlichkeit und Versöhnung eingesetzt.

Beruf und Vereine waren nur ein Teil in seinem Leben. Das wichtigste war die Familie. Hochzeit 1952 und erste gemeinsame Wohnung in Schlägl. 1957 Übersiedlung in eine größere Wohnung direkt in der LWS Schlägl. Ein großer Garten gehörte auch dazu. 1962 war die Familie komplett: Eltern Maria und Walter und fünf Kinder: Wilma, Walter, Erich, Maria und Christoph. 1968 Umzug nach Freistadt. Für Walter und Maria eine neuerliche Herausforderung bezüglich des beruflichen und öffentlichen Lebens.

1978 Beginn des Hausbaus in Freistadt. 1982 war das Haus fertiggestellt. Von der Kinderschar blieb Christoph am Haus. Alle anderen waren schon verheiratet oder sie wohnten an ihrem Arbeitsplatz. Es hätte also zunehmend ruhiger werden können – wäre da nicht die Schar der Enkelkinder gekommen.

Fischen, Markensammeln, Lesen, Fotografieren... gehörten ebenfalls zu seinen Hobbies, sehr viel Zeit widmete er seiner Korrespondenz. Briefe schreiben und Glückwünsche verschicken. Ganz wichtig: Die Weihnachtspost erledigen, niemand wurde vergessen und er kannte viele, sehr viele.

Am Dienstag, dem 15. Oktober 2013, verstarb Wirkl. Hofrat Dipl.-Ing. Walter Vejvar im 87. Lebensjahr und wurde unter außerordentlich großer Beteiligung am 22. Oktober im Familiengrab in Freistadt beigesetzt.

Er wurde am 16. 9. 1927 in Motten bei Neuhaus / Südböhmen geboren. Der Vater war Fliesenleger und betrieb mit seiner Frau eine kleine Landwirtschaft. Nach der Geburt von Bruder Erich war die Familie komplett.

Er besuchte die Deutsche Volksschule in Diebling, anschließend bis 1943 die Deutsche Oberschule in Neuhaus. Im Herbst 1944 wurde er als Luftwaffenhelfer in Pilsen eingesetzt. Dann wurde er zum Reichsarbeitsdienst in Wartegau / Polen eingezogen und zur Wehrmacht überstellt. Im Mai 1945 kam er in amerikanische Gefangenschaft und wurde im Juli 1945 vom Lager Lambach entlassen. Er war damit staatenlos.

Unter widrigen Umständen versuchte er nach Motten zurückzukehren. Auf dem Weg in seine Heimat erzählte man ihm von der Vertreibung der gesamten Volksgruppe der Sudetendeutschen, die auch seine Familie betraf. Glücklicherweise konnte er seine Mutter und seinen Bruder bei einem Weinbauern in Hohenbrunn / NÖ ausfindig machen, wo sie Arbeit und Unterkunft erhalten haben. 1946 wurde sein Vater aus der russischen Kriegsgefangenschaft entlassen.

Er war bis 1946 Roßknecht in Katsdorf, und lernte dort seine spätere Frau Maria kennen. Dann besuchte er die amerikanische Armeeschule für heimatlose Volksdeutsche, wo er 1947 maturierte. Daraufhin folgte der Besuch der damaligen Hochschule für Bodenkultur in Wien. 1949 hat er die österreichische Staatsbürgerschaft erhalten.

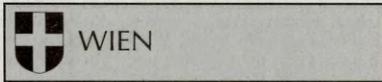
Er war somit bis 1938 tschechoslowakischer Staatsbürger, bis Mai 1945 deutscher Staatsbürger, bis 1949 staatenlos und ab 1949 österreichischer Staatsbürger.

1951 graduierte er an der Hochschule für Bodenkultur zum Dipl.-Ing. Im darauffolgenden Jahr verehelichte er sich in Königswiesen mit Maria (geb. Brandstetter), fünf Kinder sind der Stolz der Familie, wobei die älteste Tochter allzufrüh verstorben ist.

Von 1951 bis 1965 war er in Schlägl als Landwirtschaftslehrer in vielen Fächern eingesetzt, seine Schwerpunkte waren Tierzucht und Rechnen. Zur Lehramtsprüfung 1953 wurde ihm der Titel „Professor“ verliehen.

Von 1956 bis 1968 war er Gründungsdirektor der Landwirtschaftlichen Berufsschule Waizenkirchen. Er wohnte in Schlägl, wo eine neue Schule geplant war. Von 1966 bis 1968 erfolgte der Neubau der Berufsschule Freistadt, an deren Planung und Gestaltung er mitbeteiligt war. Dies war eine enorme Herausforderung für die Familie: Wohnen in Schlägl, Direktor in Waizenkirchen, Neubau in Freistadt, die Kinder gingen bereits ins Marianum Freistadt zur Schule. 1968 wurde er Direktor in Freistadt.

1981 folgte die Berufung zum Landes-schulinspektor für das land- und forstwirtschaftliche Schulwesen in OÖ. Wegen der herausragenden Leistungen in seinem Berufsleben wurde ihm 1988 der Titel „Hofrat“ verliehen. Während seiner Tätigkeit als LSI wurde der Gesundheitstest für die Schülerinnen und Schüler eingeführt. Er setzte sich mit großem Nachdruck für eine feste Verankerung der Erste-Hilfe-Kurse an den Schulen ein. Durch die ständige ideelle Unterstützung von LSI Walter Vejvar wurde es möglich, in OÖ eine Form der Schulung auf dem



**Nordmähren**



Nach der langen Sommerpause und dem Treffen in Klosterneuburg anlässlich des Heimattages 2013, fand am 2. Oktober bei tollem Wetter unser schon zur Tradition gewordener Ausflug nach Oggau am Neusiedler See in die Weinberge statt (Bild oben). Bei der Weinlaubenkuppel im „Ruster Hügelland“ konnte Obmann Baschny viele Landsleute, darunter auch den Bundesobmann Zeihel und den Landesobmann Kutschera begrüßen. Die Gäste ließen sich den ausgezeichneten Oggauer Rotwein und die reifen Weintrauben bei der Weinlaubenkuppel gut schmecken. Den Ausklang fand der schöne Ausflug beim Heurigenbetrieb Peter Paul Fabian in Oggau, wo für das leibliche Wohl wie immer gut gesorgt war. – Auch unser monatliches Treffen im „Haus der Heimat“ am 30. Oktober verlief zwar in kleinem Rahmen, aber in sehr gemütlicher Runde. – Unser nächstes Treffen ist am 20. November, ab 15 Uhr, im „Haus der Heimat“, Hoftrakt, II. Stock. Obmann Baschny wird Bilder aus Lappland zeigen. – Schon jetzt möchte ich alle Mitglieder und Freunde der Heimatgruppe zu unserer Weihnachtsfeier am 11. Dezember in nettem Rahmen ab 15 Uhr im „Haus der Heimat“, Hoftrakt, II. Stock, recht herzlich einladen.

Ing. Thomas Baschny

**Arbeitskreis Südmähren**

Samstag, dem 9. November: Volkstanzfest in der Babenberggalerie in Klosterneuburg – lest dazu den Aufruf im Zeitungsinne. – Samstag, 30. November: Krampuskränzchen aller Freunde im „Haus der Heimat“. – Sonntag, 1. Dezember: Weihnachtsmarkt und Buchausstellung sowie Adventsingens in „Haus der Heimat“. – Dienstag, 3. Dezember: Heimstunde unter dem Motto: „Advent und Nikolo dachem“, im „Haus der Heimat“.

**Mährisch Trübau und Zittau in Wien**

Die Schönhengstgauer aus Mährisch-Trübau und Zittau trafen einander wieder am Freitag, dem 18. Oktober zum Heimatnachmittag. Rainer Schmid, der Obmann der Trübauer und Karl Haupt, der Obmann der Zittauer, begrüßten alle Anwesenden sehr herzlich. Entschuldigt haben sich Lm. DI. Harald Haschke, der zur gleichen Zeit als Vertreter der SLO an einem Volksgruppensymposium teilnahm, und Frau Evelyn Duval, die einen Spitalsaufenthalt auf sich nehmen mußte. Grüße wurden auch überbracht von Lm. Franz Haberhauer, Frau Ingrid Schwab und Frau Anna Weninger. – Ihren Geburtstag feiern in den nächsten Wochen aus den Reihen der Trübauer: Am 11. 11. (1966) Frau Dr. Sabine Schmid-Holmes, geb. Schmid, aus Wien; am 13. 11. (1924) Frau Gertrude Irlweck, geb. Truppler, aus M. Trübau; am 16. 11. (1952) Prim. Dr. Wolfgang Negrin aus Wien; am 18. 11. (1967) Frau Regina Cudlik, geb. Schmid, aus Wien. – Von den Zittauer Landsleuten feiern am 19. 11. (1966) Frau Helene Gerischer aus Unterau, NO, und am 3. 11. (1952) Ernst Haberhauer aus Wien. Unseren Geburtstagskindern wünschen wir alles Liebe und Gute. – Obwohl wir einander am 27. Oktober zum allgemeinen Totengedenken der Heimatvertriebenen in der Wiener Augustinerkirche trafen, wollten wir dennoch – zwei Wochen vor Allerseelen – in ein paar Minuten der Besinnung die Erinnerung an jene Landsleute aus unseren Reihen wachrufen, die in den letzten zwölf Monaten verstorben sind. Es sind dies in alphabetischer Reihenfolge: Fritz Glotzmann aus Trübau (95), Franz Grolig aus Porstendorf (86), Martha Grolig aus Wien (83), Mag. Melitta Ille aus Porstendorf (76), Edith Keck, geb. Korkisch, aus Trübau (87), Helma Necker, geb. Schmidt, aus Trübau (94), Elfi Peichl, geb. Weimmayer, aus Klosterneuburg (80) und Dr. Herwig Tuppy aus Trübau (88). Sie gingen eine große Strecke des Lebensweges gemeinsam mit uns. – Es wurden wieder einige Aussendungen des Sudetendeutschen Presseendienstes behandelt, u. a. 14. Oktober 2013: „Die Tschechoslowakei und die Flüchtlinge aus NS-Deutschland und Österreich 1933 bis 1938“ – eine Publikation zweier tschechischer Autoren. Zum Inhalt dieser Publikation berichtete uns Rainer Schmid, daß der Gartenbautechniker des Wiener Stadtgartenamtes Josef Afritsch – nach 1945 Wiener Gemeinderat, Stadtrat, und ab 1959 österreichischer Innenminister – in den unmittelbaren Vorkriegsjahren als Gärtnergehilfe in der Altstädter Gärtnerei Golda Unterschlupf gefunden hatte. – Oktober 2013: Im

„Rundbrief“ 304 der Sudetendeutschen Jugend Österreichs wird festgehalten, daß im österreichischen Nationalrat einstimmig beschlossen wurde, die Unterrichtsministerin aufzufordern, ab dem Schuljahr 2014 / 15 im Rahmen des Faches „Politische Bildung“ die Geschichte der Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg unter besonderer Berücksichtigung der Europäischen Integration zu beleuchten. – Von zuletzt besuchten Veranstaltungen ist zu berichten: Am 13. Oktober wurde diesmal in Laxenburg nahe Wien das jährliche Sippentreffen der Nachkommen der Familie Stenzl aus Altstadt abgehalten. Über 30 Personen fanden sich ein, vom Baby bis zum Großpapa. Fotos wurden kommentiert, Stammtafeln animierten zu Erzählungen, und bei Spaziergängen im Schloßpark erholte man sich auch noch prächtig. Es war eine gelungene Sonntags-Veranstaltung. – Für den Terminkalender: Am 9. November findet ab 18 Uhr das „Österreichisch-sudetendeutsche Volkstanzfest“ in der Babenberggalerie in Klosterneuburg statt. – Am 22. November findet unser nächstes Heimattreffen, wieder ab 16 Uhr, im Vereinslokal Gaststätte Ebner, 1150 Wien, Neubaugürtel 33, statt. Die bekannte Autorin Frau Dr. Ilse Tielsch, geb. Felzmann, hat uns für diesen Tag ihren Besuch zugesagt und wird einige ihrer Bücher präsentieren. Gäste sind herzlich willkommen!

Edeltraut Frank-Häusler

**OBERÖSTERREICH**

**Böhmerwaldbund Oberösterreich**

Unsere Herbst-Kulturfahrt führte die Reiseleiter diesmal zur grenzüberschreitenden Oberösterreichischen Landesausstellung nach Freistadt und nach Krummau in Südböhmen. In Freistadt wurde dazu das alte Brauhaus gänzlich renoviert, und die Stadt Krummau zeigte ihre Exponate im Regionalmuseum und in der baulich sanierten jüdischen Synagoge. Gemeinsam mit den weiteren Ausstellungsstätten in Bad Leonfelden und in Hohenfurth wird versucht, das historische Verhältnis von Oberösterreich und Südböhmen zu dokumentieren, sowie den Wandel in den kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Beziehungen zu zeigen. – Unsere kommenden Termine: Der Stammtisch am 2. November, Beginn 17 Uhr, im Volksheim Langholzfeld in Pasching und die Adventfeier am 14. Dezember, Beginn ist um 14 Uhr, ebenfalls im Volksheim Langholzfeld. – Die Verbandsleitung gratuliert zu den Geburtstagen im Monat November: Käthe Fischer, 87 Jahre am 3. 11.; Hermine Kössl, 87 Jahre am 4. 11.; Hermann Lorenz, 82 Jahre am 5. 11.; Helga Köppl, 82 Jahre am 28. 11.; Cäcilia Klein, 79 Jahre am 22. 11.; Franz Danko, 75 Jahre am 6. 11.; Ferdinand Jaksch, 71 Jahre am 14. 11.; Ingeborg Beiganz, 65 Jahre am 1. 11.

Gustav F. Dworzak / Rienmüller

**Enns-Neugablonz – Steyr**

Im November haben folgende Mitglieder Geburtstag: Walter Kundlatsch, 18. 11.; Ingrid Lischka, 5. 11. (75 Jahre); Christa Neumann, 3. 11. (90 Jahre); Christa Scharf, 26. 11.; Gerald Schlögelhofer, 14. 11. Der Vorstand wünscht alles, alles Gute und noch viel Freude im kommenden Jahr. – Am 14. November haben wir wieder unser monatliches Treffen um 15 Uhr im Café Hofer. – Bitte auch gleich vormerken: Unsere vorweihnachtliche Zusammenkunft ist am 12. Dezember, um 15 Uhr, ebenfalls im Café Hofer in Enns. Wir bitten auch die Mitglieder, die nicht immer zu unseren Treffen kommen, diesmal doch dabei zu sein.

Ingrid Hennerbichler

**Freistadt**

Demnächst feiern folgende Mitglieder Geburtstag: 1. 11. Walter Pachner, Bad Leonfelden; 15. 11. Leopoldine Woisetschläger; 17. 11. Mag. Ruth Vejar; 19. 11. Josef Papeletzky, 23. 11. SR Gertraude Resch; 28. 11. Helga Köppl; 29. 11. Franz Koppenberger; 29. 11. Dipl.-Ing. Herwig Müller. Wir gratulieren den Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Helga Kriegl

**Morchenstern bei Gablonz**

Am 8. Oktober wurde am Stadtfriedhof in Linz Frau Marianne Friedrich zu Grabe getragen. Sie war die Gattin von Komr. Erwin Friedrich, dem langjährigen Obmann der SLOO und Vorsitzender der SLOO-Bundesversammlung. Frau Friedrich war bis in ihr hohes Alter ein treues und für die sudetendeutsche Sache stets interessiertes Mitglied unserer Schicksalsgemeinschaft. Eine repräsentative Abordnung des Landesverbandes gab ihr das letzte Geleit – unser ehrendes Gedenken hat sie begleitet. Frau Monika Gattermayer, ihre Tochter, hat den folgenden Nachruf vorgetragen: Liebe Trauergemeinde! Der Lebenslauf unserer lieben Mutter wurde größtenteils von ihr selbst aufgeschrieben. Deshalb möchte ich bei der



Ich-Form bleiben. Mein Leben begann am 5. Juni 1916 in Morchenstern bei Gablonz in Nordböhmen als viertes Kind meiner lieben Eltern Johann und Rudolf Kasper. Zur Zeit meiner Geburt gehörte meine Heimat noch zu Österreich und Morchenstern zur Herrschaft von Graf Desfour Walderode von Mont und Atienville. Meine ersten Lebensjahre fielen in eine besonders schwere Zeit, denn der Erste Weltkrieg war im zweiten Jahr, und wie mir meine Eltern später erzählten, sind viele Menschen in unserer engeren Heimat an Hunger gestorben. Ich aber erinnere mich an eine besonders behütete und glückliche Kindheit. Wie alle „Kleinen“, wurde ich von meinen großen Geschwistern verwöhnt, und die Fürsorge und Liebe meiner Mutter, und auch des Vaters, war grenzenlos. Nach dem Besuch der Volks- und Bürgerschule absolvierte ich die Handelsschule in Gablonz, anschließend war ich als Korrespondent und Sachbearbeiterin im Expedit des väterlichen Betriebes beschäftigt. Nach meiner Eheschließung im Mai 1939 wohnte ich mit meinem lieben Mann Erwin Friedrich in Gablonz, Waldgasse 14. Dort kamen auch meine Kinder Klaus und Monika zur Welt. Das junge Familienglück währte nicht lange – im Jahr 1940 wurde mein Mann zur Deutschen Wehrmacht eingezogen und ich arbeitete halbtags im Betrieb meines lieben Schwiegervaters Josef Friedrich, Gürtlerei und Schmuckwarenerzeugung. Dieser Betrieb mußte während des Krieges auf Rüstung, speziell Feinmechanik, umgestellt werden. Dort arbeitete ich nach Einschulung als Facharbeiterin bis zum Kriegsende. Nach der deutschen Kapitulation wurde deutsches Eigentum, auch alle deutschen Betriebe, enteignet und tschechische Verwalter eingesetzt. Ich wurde zur Weiterarbeit in dem nun tschechischen Betrieb meines Schwiegervaters verpflichtet. Wir lebten jetzt in der Dachbodenkammer unseres Hauses, denn in unsere Wohnräume waren Tschechen eingezogen. Wir mußten weiße Armbinden tragen (auch die Kinder) und wir waren durch die Benes-Dekrete vogelfrei und der Willkür fanatischer Tschechen ausgesetzt. Anfang Oktober 1946 erhielt ich von der tschechischen Behörde die Aufforderung, mich mit meinen beiden Kindern und höchstens 30 kg Gepäck, aber keinen Wertsachen, in das Aussiedlerlager Reichenau zu begeben. Einige Tage später wurden wir in Viehwaggons gepfercht. Nach dreitägiger Fahrt erreichten wir – gottlob – die amerikanisch besetzte Zone Deutschlands. Unsere Deportation, die viele andere nicht überlebten, war damit zu Ende. Von Furth im Walde (Bayerischer Wald) ging der Menschentransport weiter in das Lager Kieslau bei Mingsolsheim, nahe Heidelberg. Von dort kamen wir am 6. Dezember 1946 ins Lager Hindenburgschule in Schwäbisch-Gmünd. Mein Mann Erwin wurde aus amerikanischer Gefangenschaft in Österreich entlassen und lebte in einem bunkerähnlichen Gebäude am zerbombten Wirtschaftshof der Stadt Linz, wo er mit unermüdlichem Fleiß begann, eine neue Existenz aufzubauen. Durch eine glückliche Fügung erfuhr ich den Aufenthaltsort meines Mannes, mit dessen Hilfe ich dann auf abenteuerliche Weise mit meinen zwei Kindern im März 1947 unsere neue Heimat, die Stadt Linz, erreichte. Unser Glück schien vollkommen, als unsere Tochter Helga 1949 geboren wurde. Unser liebes kleines Mädchen wurde uns jedoch durch Gottes unergründlichen Ratsschluß im 7. Lebensjahr wieder genommen. Wie glücklich waren wir, als uns im selben Jahr wieder ein Kindchen, unser Erwin, geschenkt wurde und unsere Lebensfreude zurückkehrte. Wir bauten ein Haus, in das wir 1965 einzogen. Unsere zwei älteren Kinder hatten mittlerweile ihre eigenen Familien und bald bekamen wir Enkelkinder, schließlich auch Urenkelinnen. Niemand liebte Mann Erwin mehr als ich nach schwerer Krankheit im Jahr 1992 betrauern. Mein Leben wurde wieder reicher durch viele schöne Reisen und durch meine Tätigkeiten in der Sudetendeutschen Heimatgruppe. Ein weiterer Schicksalsschlag traf mich, als ich im Sommer des Jahres 2010 vom Tode meines lieben Sohnes Klaus erfuhr. – Und jetzt, in hohem Alter, gehen meine Gedanken viele Wege... ..viele Wege zurück in die schöne Jugend, zurück ins geliebte Morchenstern, ins liebliche Isergebirge, in unser mächtiges Riesengebirge – und einer dieser Wege wird mich, so hoffe und glaube ich, zu Gott in ein NEUES LEBEN führen!

Josef Nohel

**Verband der Südmährer in Oberösterreich**

Die Verbandsleitung wünscht auf diesem Wege allen im Monat November geborenen Landsleuten alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Sie gratuliert insbesondere aber zum: 97. Geburtstag am 21. 11. Brunhilde Edler aus Wostitz, 94. Geburtstag am 14. 11. Maria Sadler aus Bratelsbrunn, 92. Geburtstag am 6. 11. Gertraud Hansen aus Znaim, 86. Geburtstag am 28. 11. Maria Bregartner aus Znaim, 83. Geburtstag am 14. 11. Helmut Halbritter aus Dörfnitz, 74. Geburtstag am 17. 11. Jutta Deutsch aus Znaim. Josef Nohel

**Buchkirchen / Hohenfurth**



Eine große Trauergemeinde nahm am Montag, 21. Oktober, Abschied von Frau Aloisia Kraft, geb. Woisetschläger, Tochter von Lenz Hof in Stein 3 bei Hohenfurth im Böhmerwald, die am Montag, dem 14. Oktober, versehen mit den heiligen Sakramenten, im 83. Lebensjahr selig im Herr entschlafen ist. Konsulent Werner Lehner aus Bad Leonfelden sprach beim Begräbnis Worte der Würdigung.

**Wels**

Zum Geburtstag gratulieren wir recht herzlich unseren November-Geborenen, verbunden mit den besten Wünschen für stets gute Gesundheit sowie frohe und glückliche Tage. Besondere Grüße gelten unseren nachstehenden Mitgliedern: Frau Helma Maria Reim, geboren am 1. 11. 1931; Frau Irene Wuschko, geb. am 2. 11. 1922; Frau Gertrude Fischer, geb. am 3. 11. 1933; Herrn Helmut Nimmerrichter, geb. am 3. 11. 1938; Frau Elisabeth Matejka, geb. am 5. 11. 1925; Frau Erika Dantlinger, geb. am 6. 11. 1939; Frau Maria Sadler, geb. am 14. 11. 1919; Herrn Karl Bregartner, geb. am 15. 11. 1933; Frau Erika Bestereimer, geb. am 16. 11. 1939; Herrn Georg Keibrele, geb. am 19. 11. 1938; Frau Maria Bregartner, geb. am 28. 11. 1927; Frau Sigrid Porpacz, geb. am 29. 11. 1938; nochmals unsere besten Glück- und Segenswünsche. – Das Jahr neigt sich immer schneller seinem Ende zu, und deshalb bitten wir Sie schon heute, sich den Termin für unsere Adventstafel zu notieren: Sie wird am Sonntag, dem 8. Dezember stattfinden. Eine ausführliche Einladung senden wir Ihnen noch gesondert zu. Stefan Schwarz

**TIROL**

**Landesverband Tirol**

Der kleine Kreis der Mitglieder traf sich am 12. September nach einer zweimonatigen Sommerpause wieder in der Innsbrucker Ottoburg. Wir gedachten unseres am 26. Juli verstorbenen früheren Vorsitzenden Gerhard Steiner und nahmen seine anwesende Frau Maria so wärmend, wie wir es vermochten, in unsere Mitte. Wie immer hatte unsere Vorsitzende DDr. Christine Michelfeit Glückwünsche zu Geburtstagen vorbereitet, die zwecks Unterschrift aller Anwesenden die Runde machten. Erinnerungen an die lange Zeitspanne der trüben Erinnerungen der Sudetendeutschen, von 1919 bis nach 1945, mit auch wie immer kontroverser Diskussion, schlossen den offiziellen Teil unseres Treffens ab. – Es war nicht der strahlende Herbsttag, den wir durch all die Jahre zuvor gewöhnt waren, als wir uns zu unserem schon klassischen Oktoberausflug nach Südtirol am 10. Oktober am gewohnten Platz trafen. Eine größere Schar als zuletzt hatte sich eingefunden, und daß jenseits des Brenner die Sonne scheint, wurde einfach angenommen, es war ja immer so. Indes, es kam anders. Die wunderschöne Altstadt von Sterzing mit dem Regenschirm zu erleben, war eine neue Erfahrung und richtige Kauf- und Flanierlust wollte sich nicht einstellen. Weiter ging es bald gen Süden und es regnet fröhlich weiter in Klauen, links hinauf von Norden gesehen, erkämpfte unser Bus sich dann in vielen Serpentin die Höhe von Wilander und erreichte trotz dieser und jener sehr engen Kurve den Wiesenhof, unser Reiseziel. Gigantisch war der Blick hinunter ins Tal, wenn die Wolken sich zwischenzeitlich verzogen, ufermütlich die Stube, lebenswürdig das Gastgerberpaar und so stiehlte wie gelungen für dieses Haus das servierte Mittagessen. Wein und Kastanien schlossen es ab. Eine fröhliche Runde saß beieinander. Einen Wohlfühlplatz zur Einkehr hatten wir also angesteuert. Reiseleiterin und Busfahrer seien an dieser Stelle noch einmal bedankt. Die Heimfahrt, unterbrochen in Sterzing, verlief ohne Beeinträchtigungen trotz strömenden Regens und fallender Temperatur. In der drauffolgenden Nacht fiel Schnee. – Am Donnerstag, dem 14. November, treffen wir uns zur gewohnten Zeit in der Ottoburg. Dietlinde Bonnländer

**STEIERMARK**

**Judenburg – Knittelfeld – Murau**

Sonnengebräunt und erholt fanden sich die Mitglieder unseres Stützpunktes am 6. September im Vereinslokal zum Monatstreffen zusammen. Wir begannen ernst, um auf die Wichtigkeit der anstehenden Nationalratswahl zu verweisen. Nicht ganz ernstgemeinte Passagen werden ja heute bei angeblicher Rede- und Gedankenfreiheit von übereifrigen Staatsschütz-

zern als Übertretungen und als zu verfolgende Handlungen dargestellt, was wohl kein gutes Licht auf die sogenannte Demokratie dieses Staates wirft. Wir behandelten auch Mitteilungen und Informationen eines Hintergrundnachrichtendienstes, die von der „politisch korrekten“ Linie anders dargestellt werden. Vor allen Geschehnissen waren die Nachrichten aus und in der Bankenwelt, die auf den sorglosen Umgang mit Geldsummen hinweisen, die für den kleinen Staatsbürger in ihrer Dimension nicht mehr erfaßt werden können. Milliardenbeträge werden leichtfertig „verzockt“ oder an bankrotte Länder überwiesen, wobei heute schon feststeht, daß kein müder Euro nach Österreich zurückfließen wird. Nur eines ist sicher, daß der genannte „kleine Staatsbürger“ dies schmerzhaft spüren wird. Im dritten Teil des offiziellen Programms griffen wir auf die Prager Studentengeschichte des Brünner Autors Karl-Norbert Mrasek „St. Nepomuk im Examen“. Der Prager Brückenheilige ist in einer kleinen Geschichte die Hauptfigur einer kurzen Erzählung, die auf den bei Studenten gepflegten Brauch früherer Jahrhunderte verwies, einen Stern aus dem Kranz des Heiligen zu brechen, um bei wichtigen Prüfungen seinen Beistand zu erlangen. Und einem der Kandidaten fiel während der Prüfung der in der Vornacht gestohlene Teil des Sternenkranzes aus der Hand, was den lächelnden Prüfer dann doch bewog, großzügig zu urteilen. Von diesem Zeitpunkt an war aber die Figur des Brückenheiligen ganz scharf bewacht, so daß keine Sterne aus dem Kränzel als „Nothelfer“ bei den Examen Verwendung finden konnten. – Bei unserem Oktobertreffen behandelten wir das Schicksal der deutschen Volksgruppe in Wolhynien, heute nur mehr eine historische Landschaft im Nordwesten der Ukraine, zwischen Bug (Westen) und dem Dnjestr im Osten. Im 9. / 10. Jahrhundert Teil des Kiewer Reiches, im 11. / 12. Jhd. unabhängiges Herzogtum (Lodomieren), im 14. Jhd. kam es zu Groß-Litauen, im 16. Jhd. durch die Lubliner Union zu Polen. Im 19. Jhd. Ansiedlung von 200.000 Deutschen, die im Ersten Weltkrieg in den Ural verbannt worden waren, wovon nur 100.000 Überlebende zurückkamen. Im Zweiten Weltkrieg in den Warthegau umgesiedelt, bei Kriegsende dann nach Deutschland. Auslieferung der in Rußland geborenen Wolhyniendeutschen an die UdSSR, Ansiedlung in Sibirien und Kasachstan. Die deutschen Kriegsgefangenen mußten in der Sowjetunion zwölf Stunden arbeiten, die Rußlanddeutschen (Männer ab 15 Jahren) kamen in die „Trud Armija“ (Arbeitsarmee), bei der täglich bis zu 16 Stunden zu leisten waren. Zehntausende Deutsche ruhen auf den Friedhöfen Sibiriens und Kasachstans, denn auf dem Weg in die Verbannung erfroren und verhungerten Ungezählte. Viele ertrugen ihr Schicksal nicht und verübten Selbstmord. Die Heldenlieder der Überlebenden sind noch nicht geschrieben worden. In der Wohlstandswelt des Westens interessiert sich dafür sowieso kaum jemand. Gerade heute, wo es Probleme mit der Rückwanderung der Rußlanddeutschen gibt, sollte bekanntgemacht werden, was diese Menschen erdulden mußten. Dieses Erleben wird in Deutschland nicht zur Kenntnis genommen, denn das politisch korrekte Weltbild des deutschen „Gutmenschen“ SIEHT grundsätzlich – sie selbst natürlich ausgenommen – den Deutschen nur als „Täter“, nie als Opfer. – Aus den vielen Siedlungen der Rußlanddeutschen sind bis 2001 insgesamt 2.077.334 Aussiedler in der Bundesrepublik eingewandert. In der deutschen Republik schwärmt man von der „multikulturellen Gesellschaft“, will aber durch Gesetze die Rückkehr der Rußlanddeutschen nach Deutschland unmöglich machen. Die Tragik der Rußlanddeutschen liegt darin, daß sie sich in Rußland und in Deutschland ausgegrenzt fühlen. In Rußland sind sie „die Deutschen“, „die Faschisten“, in Deutschland sind sie „die Russen“. Volkslieder der verschiedenen Siedlungsgebiete lockerten den Bericht auf. – Als Mitglied der ersten Stunde unserer SLO-Gruppe hatten wir Abschied zu nehmen von Frau Elfriede Würger, geb. Gaubichler, die uns im Alter von 88 Jahren verlassen hat. Sie war über Jahrzehnte die Kassenverantwortliche und ist viele Stunden und Kilometer gefahren, um jubelnden Mitgliedern, aber auch trauernden Anverwandten zu gratulieren oder das Mitgefühl der Ortsgruppe zu übermitteln. Noch im Jahre 2012 war sie bei einem Monatstreffen, der versagende Körper ließ ein weiteres Anwesendensein nicht mehr zu. Wir gedenken unserer Elfi in Liebe.  
Dr. Johann Janiczek

und Postboten auf den Kammstrecken bezeugten das bis zuletzt. Und auch der Sagen- und Liederschatz, das eigenartig gemütvolle Baudenken, die Namen und alle Überlieferungen erlauben nicht den geringsten Zweifel an dem echten und einheitlich deutschschlesischen Charakter des ganzen Gebirges vor 1945. Selbst die Nachfahren der Tiroler Einwander, um Hohenelbe und in Zillertal, sprachen ja längst die schlesische Mundart ihrer Umgebung. Von einigen tschechischen Exulantendörfern westlich von Hohenelbe abgesehen, war das ganze Gebirge von altersher von einem breiten Kranz deutscher Siedlungen umgeben. Diese und die eingewanderten Tiroler hatten sich an die Erhebung des eigentlichen Hochgebirges gewagt, des wilden, sturmumtosten Reiches des Rübzahl. Tschechen sind erst dort hinaufgekommen, als die Tschechisierungsmaßnahmen der Prager Republik des Jahres 1918 einsetzten und das Bodenreformgesetz zur Entdeutschung der auf Harrachsdorfer Herrschaftsgrund gelegenen Bauden benutzte. Der uns so vertraute Namen „Riesengebirge“ stammt von den Holzschnitzern, die die Tiroler Holzknecchte „Riesen“ nannten und auf denen das für den Bergbau benötigte Holz zu Tale beförderten. Und die einmaligen Melodien und Texte vom „Deutschen Riesengebirge“, vom „Schneegebirge, in dem ein kaltes Brünlein fließt“ und den „Hohen Tannen, in denen Rübzahl die Keule zu schwingen versteht“, sie werden unsterblich sein und bleiben.  
Dr. Johann Janiczek



## NIEDERÖSTERREICH

### Sankt Pölten



Beim Monatstreffen im Oktober konnte Obmann RR. Franz Schaden Frau Hauck von der OG Mistelbach in unserer Mitte begrüßen. Frau Hauck gab einen kurzen Überblick über ihre Tätigkeit. Als Ehrengast war Mag. Perzi von der NÖ Landesregierung zum ZMF (Zentrum für Migrationsforschung) anwesend. Er lud alle Anwesenden recht herzlich ein zur Eröffnung der Sonderausstellung am 31. Oktober, 17 Uhr, in der NÖ Landesbibliothek „Langsam ist es besser geworden“ – Vertriebene erzählen vom Wegmüssen, Ankommen und Dableiben. Sie stellt die Lebensgeschichte von dreißig Zeitzeugen in den Mittelpunkt. – Nächster Monatstreffen ist am 15. November, ab 14.30 Uhr, im Gasthaus Graf. – Vorschau: Die Adventfeier findet am 20. Dezember um 14 Uhr statt. – Das Bild zeigt interessierte Zuhörer bei der Einladung.  
Franz Wallner

### Horn / Waidhofen an der Thaya

**Horn:** Einige Mitglieder der Bezirksgruppe Horn besuchten den Sudetendeutschen Tag in Klosterneuburg. – Der Oktober-Heimatabend am 5. Oktober war wiederum sehr gut besucht. Zwanzig Landsleute lauschten den Ausführungen unseres Gastes Dr. Walter Marinovic, der aus seinem neuen Buch las. Zusätzlich wurde unter Begleitung von Lmn. Pascher (Hammond-Orge) viel gesungen. – Vorschau: Samstag, dem 9. November, um 16 Uhr: Videofilm „Egerland“ von Lm. Klaus Seidler. – Samstag, dem 14. Dezember, um 16 Uhr: Weihnachtsfeier. – Samstag, dem 1. Februar 2014: Heimatabend. – **Waidhofen / Thaya:** Samstag, dem 6. Dezember, 16 Uhr: Weihnachtsfeier im Gasthaus Jöch. – Hinweis: Die NÖ Landesbibliothek zeigt seit 31. Oktober bis 12. Dezember die Ausstellung „Langsam ist es besser geworden“. Sie stellt die Erinnerungen von dreißig Vertriebenen in den Mittelpunkt, die bei der Vertreibung noch Kinder waren. Der Eintritt ist frei. – Nähere Informationen: [www.aufhebenswert.at](http://www.aufhebenswert.at).

## DEUTSCHLAND

### Bad Nauheim

Der BdV Bad Nauheim begehnt den „Tag der Deutschen Einheit“ – Bruno E. Ulbrich erhält Goldene Ehrennadel. – Als Kulturreferent Bruno E. Ulbrich beim Begegnungsnachmittag des Bundes der Vertriebenen in Bad Nauheim auf die Bühne gebeten wurde, ahnte er nicht, was ihn dort erwartete. Erst als ihm Kreisvorsitzender Reinhard Schwarz aus einer Schmuckschatulle die Goldene Ehrennadel des BdV-Bundesverbandes präsentierte, wußte er, ihm war diese höchste Auszeichnung des Vertriebenen verliehen worden. „Als Dank und Aner-



kennung für hervorragende Verdienste um die deutschen Heimatvertriebenen, ihr Schicksal und ihre Kultur“, sagte Schwarz bei Überreichung der von Präsidentin Erika Steinbach unterschriebenen Urkunde. Es traf sich gut, daß der Geehrte – als ein Zeitzeuge – auch die Festrede zum Tag der Deutschen Einheit hielt. „Wir feiern am Tag der Deutschen Einheit, daß es die deprimierenden Grenzübergänge, von denen unsere Kinder zum Glück keine Ahnung haben, verschwunden sind“, sagte Ulbrich. „Es gibt seit 1990 bei uns keine Wachtürme mehr, keine Häuser, die von Stacheldraht halbiert wurden, und es gibt keine Deutsche Mark der Deutschen Demokratischen Republik mehr. Es gibt auch keine Überwachung und Bespitzelung durch die Stasi mehr. Die zwei verschiedenen Deutschland sind vereint“, fuhr er fort. „Ja, noch mehr, wir haben zu einem friedlichen Europa gefunden, in dem es keine Paßkontrollen und Reisebeschränkungen mehr gibt. Wir haben in fast ganz Europa nur noch die gleichen Geldscheine und können überall mit unseren Kreditkarten die Rechnungen begleichen. Unseren klugen Staatsmännern ist zu danken, daß wir seit fast siebzig Jahren ohne Krieg leben, die einst verfeindeten Staaten und Völker freundschaftliche Beziehungen unterhalten, daß es staatsübergreifende Organisationen gibt, so zwischen Deutschland und Frankreich, zwischen Polen und Deutschland, ja sogar zwischen Deutschland und der Tschechischen Republik. Das sei bereits 1950 eine Vision der Vertriebenen gewesen, die in der Charta der deutschen Heimatvertriebenen die „Herbeiführung eines freien und geeinten Europas“ forderten. Je älter er werde, so Ulbrich, desto deutlicher werden ihm die Bilder aus seiner Heimat mit dem Menschen und der Umgebung. Er vermisse bei allen Feiern zum „Tag der Deutschen Einheit“, daß von dieser Heimat heute kein Politiker mehr spricht. „Wir leben in einem deutschen Staat, der in der Welt wieder angesehen ist und politische Bedeutung und Achtung erlangt hat“, so Ulbrich. „Es ist ein Staat vom Rhein bis zur Oder, von der Ostsee bis zu den Alpen. Doch warum sollen wir nach erst fast 70 Jahren nicht mehr davon sprechen dürfen, daß dieses Deutschland einst viel größer war? Gewiß, Hitler habe 1939 als erster die Kanonen schießen lassen, das Nazi-Deutschland habe einen grausamen Krieg angefangen und nicht gewonnen, und einst deutsch besiedelte Länder gingen verloren.“ Doch warum darf dabei nicht an unsere alte verlorene Heimat gedacht werden? Es gibt immer noch Gestrige, die uns Vertriebenen und Geflüchteten vorwerfen, mit dem Gedenken an unsere Heimat altes faschistisches Gedankengut wachzuhalten. Weiter liest man, die Geflüchteten aus Ostpreußen und Schlesien und später die Sudetendeutschen seien doch an ihrem Schicksal selbst schuld, da sie ja einst Hitler gewählt und gewollt haben – so sagen noch immer einige, die von der Geschichte vor 1933 nichts wissen. „Haben nicht alle Deutschen bereits 1933 Adolf Hitler zu ihrem Reichskanzler gewählt? Warum werden gerade wir immer angegriffen, wir, die wir die Heimat verloren haben?“ fragte Ulbrich. „Wenn ich bei meinen Reden zur Völkerverständigung immer wieder von unserer Heimat spreche, dann wird mir ein brandgefährlicher Revanchismus vorgeworfen, der „an die territorialen Grundlagen des heutigen Europas zündelt“. Wer solche Worte über meine Reden findet, der kennt wohl nur seine eigenen Gedanken und hat mir nie richtig zugehört. Ich bleibe also dabei, unsere Heimat bleibt unsere Heimat und das Gedenken daran lassen wir uns von keinem verbieten.“ stellte der Redner fest. „Wir werden weiter unter Anerkennung der heutigen Grenzen Europas unsere Heimat nicht in Vergessenheit geraten lassen, auch wenn die jetzigen politischen Kräfte in Polen und der Tschechischen Republik alles daran setzen, die deutsche Geschichte unserer Heimat aus der europäischen Geschichte und aus den Schulbüchern verschwinden zu lassen“ fuhr er fort. Die Erinnerung an unsere Heimat bedeute keineswegs die Folgen des schweren Krieges nicht anerkennen zu wollen. Doch die Grausamkeiten wurden von beiden Kriegsgegnern ausgeübt, und so soll auch aller Opfer gedacht werden, ganz gleich, ob sie durch den Befehl Hitlers, Stalins oder durch die Hetzaufreife tschechischer Fanatiker leiden mußten. Hitler und die Nazis sowie Stalin hätten in ihrem Fanatismus ihre Grausamkeiten nicht nur in Auschwitz oder in den Gulags walten lassen, auch unsere Nachbarstaaten im Westen mußten ebenso leiden wie die Völker im Osten. Doch an den Westgrenzen Deutschlands gab es keine Grenzverschiebungen und keine Vertreibungen. Diese Verletzung der Menschenrechte gab es nur im Osten, wo Stalin seine Macht ausüben konnte an Deutschen und Polen. Wenn wir schon den „Tag der deutschen Einheit“ feiern und an die Vereinigung der einst getrennten

Staaten erinnern, dann sollten auch die Menschen nicht vergessen werden, die zu dieser Einheit verholten haben. Wir sind aus unserer Heimat vertrieben worden und haben die Tatsachen wider Willen akzeptiert, wir haben am Aufbau des geschundenen Deutschlands kräftig mitgearbeitet und hier ein neues Zuhause gefunden. Unsere Kinder und Kindeskiner haben hier ihre Heimat gefunden und wissen nur noch aus den Erzählungen ihrer Eltern und Großeltern, woher sie kommen. Wir gehören auch zu diesem deutschen Volk und lassen uns von solchen verdrehten Politikern nicht noch einmal vertreiben. Feiern wir also mit und danken, daß wir noch immer ein großes Volk mit einer alten Kultur sind und in einem freien Europa leben können“, schloß Ulbrich seine mit viel Beifall bedachte Ansprache. – „Erntedank“ stand danach auf dem Programm. Irrgard Eckl liest dazu ein Gedicht mitgebracht, das aus ihrer Feder stammt: „Im großen Garten der Natur, siehst Du des großen Gottes Spur“, reimte sie. Helmut Körner hatte seinen Beitrag mit „Heimatliebe“ überschrieben. Er ging darin der Frage nach, was Menschen veranlaßt, nach fast 70 Jahren Vertreibung aus ihrer Heimat selbst dann noch regelmäßig an den Ort ihrer Herkunft zu reisen, wenn dieser Ort überhaupt nicht mehr existiert? – Bruno E. Ulbrich war danach noch gleich zweimal gefordert. Sein Vortrag „Das Urteil des Paris“, die Episode aus der griechischen Mythologie in Reichenberger Mundart, kann schon als Seltenheit gelten. Viel Ärger hatte er anschließend als „Professor“ mit seinem Prüfling Erwin Gröger, der scheinbar partout nicht sein Examen bestehen wollte. Einen Lacherfolg erzielte Bertl Kriegel, als sie anhand einer Familienepisode erklärte, wie Politik funktioniert. Der Schlesier Gerhard Christoph überraschte die Gäste mit einer gereimten Erinnerung an schlesische Städte, bei denen er auch deren Besonderheiten vermerkt hatte. Musikalische Beiträge lieferten Otmar Ruß und Norbert Quaiser, und mit dem gemeinsam gesungenen „Kein schöner Land“ ging ein Nachmittag zu Ende, der allen noch lange in Erinnerung bleiben wird. – Bild von Erika Quaiser: Bruno E. Ulbrich (li.) wird von Reinhard Schwarz mit der Goldenen BdV-Ehrennadel ausgezeichnet.

## KANADA

### Tomslake / Peterswald



**In memoriam: Richard Josef Gebhart (1919 bis 2013).** – Am 28. August 2013 verstarb in der Sudetensiedlung Tomslake in Kanadas Provinz British Columbia mein Freund Richard Josef Gebhart im Alter von 94 Jahren. Gemeinsam war uns, daß wir unsere Kindheit, Richard auch seine Jugend, in Peterswald im Erzgebirge, Sudetenland verlebten. Dort sind wir uns aber nie begegnet. Das lag zum Teil am Altersunterschied; Richard war 15 Jahre älter als ich. Das lag zum Teil auch daran, daß Richard und ich politisch in verschiedene Richtungen marschierten; Richard war linksorientiert und Mitglied der sozialistischen Jugendorganisation Rote Falken, während ich mit zehn Jahren Pimpf in der HJ wurde. Das lag zum größten Teil aber daran, daß wir beide gezwungen wurden, Peterswald relativ jung zu verlassen; er als Flüchtling vor Hitlers Gestapo, ich als Vertriebener aufgrund einer bornierten Nationalitätenpolitik der damaligen tschecho-slowakischen Regierung unter ihrem „dünnhäutigen, überaus selbstgerechten, kalt und nachtragenden“ Präsidenten Benes. Gemeinsam aber war uns wiederum, daß das Schicksal Richard und mich nach Amerika verschlug. So verbrachten wir den größten Teil unseres Lebens 10.000 km westlich von der angestammten Heimat, fast auf dem gleichen Längengrad aber in 2500 km Nord-Süd-Entfernung; Richard in Kanada und ich in Kalifornien. Die verzögerte erste Begegnung mit Richard fand im Sommer 2003 während meines zweiten Besuchs in Tomslake statt. Dazu angeregt wurde ich durch die Bekanntschaft mit dem Namen Willi Wanka, die ich während meiner ersten Teilnahme an einem Seminar des Willi-Wanka-Kreises im Heiligenhof in Bad Kissingen im Jahre 2001 machte. Dabei erfuhr ich von der Gründung der Sudetensiedlung Tomslake im Jahre 1939 am Rande der Zivilisation im Peace River Gebiet in British Columbia durch fünfhundert nach dem Anschluß des Sudetenlands ans Deutsche Reich 1938 / 39 vor der Gestapo geflüchteten sudetendeutschen Sozialdemokraten. Ihr Anführer war Willi Wanka, der dort 1964 mit der Herausgabe des „Sudetboten“ begann. Diese Erkenntnis führte im Sommer 2002 zur Spurensuche nach Willi Wanka und seinen Zeitgenossen. Vor Antritt der Heimreise nach dem ersten Besuch Anfang August 2002 besuchten meine

Gattin und ich den damals noch existierenden Kaufmann in Tomslake, um Reiseproviant zu kaufen. Beim Bezahlen stellte ich der Verkäuferin die obligatorische Frage: Was wissen Sie von den inzwischen zu Sudeten-Kanadiern gewordenen Sudetensiedlern von 1939 und was halten Sie von ihnen? Sie antwortete, die Sudeten (wie sie in Kanada allgemein bezeichnet werden) seien in Ordnung, schließlich ist sie mit einem von ihnen verheiratet. Ich bat um eine Gelegenheit, ihren Gatten sprechen zu dürfen. Darauf erklärte sie mir, daß ihr Mann kein waschechter Sudetenländer sei, weil er in Kanada geboren und aufgewachsen ist. Seine Eltern aber, die in der Nähe wohnen, sind geborene Sudetendeutsche und könnten unsere Neugier besser stillen. Also machten wir uns auf den Weg zu Gebharts Farmhaus und klopfen an die Tür. Eine zierliche Frau, eine Bäuerin recht unähnlich, öffnete, begrüßte uns herzlich und bat uns, in der Wohnstube Platz zu nehmen. Sie war Frau Ricki Gebhart, die achtzig Jahre zuvor in Römerstadt als Erika Seitner geboren worden war. Trotz ihrer Zierlichkeit leitete sie die 64 Hektar große Gebhart-Farm allein, wenn ihr Mann Richard beim Bau der Alaskastrasse oder bei der Straßenbaubehörde British Columbias für ein zweites Einkommen zur Arbeit gehen mußte. Sie hatte gerade Dalgeln gebacken, die sie mit Powidl bestrich und uns servierte; eine in Kanada nicht zu erwartende Geste. Noch größer war unsere Überraschung, als sie Peterswald als die Herkunft ihres Gatten Richard bekannt gab. Daß ich, ein nach Kalifornien verschlagener Peterswalder, 2500 Kilometer weiter nördlich in Kanada einen anderen Peterswalder finden würde, hatte ich in meinen kühnsten Träumen nicht erwartet. Richard war mit Freunden aus Texas unterwegs und noch nicht wieder nach Hause gekommen, als wir die Heimreise antreten mußten. Ein Jahr später begegnete ich Richard Gebhart, der mir sein bewegtes Leben schilderte. Er wurde am 5. August 1919 in Arbesau geboren, übersiedelte aber kurz nach seiner Geburt mit seinen Eltern nach Peterswald, das ihm zur Heimat wurde. Dort wohnen sie bei dem tschechischen Bruder seiner Mutter, einem Zuckerbäcker mit Namen Josef Novak, der auch als Ortsbriefträger fungierte. Richard war damals politisch links orientiert und Mitglied der „Roten Falken“ der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakei (DSAP). Auch diente er zwei Jahre in der tschechoslowakischen Armee. Die Uniform der Roten Falken waren schwarze Hosen, weiße Hemden und rote Schlipse. Die Mehrheit der Peterswalder Jugend war allerdings politisch rechtsgerichtet, trug schwarze Hosen und braune Hemden mit schwarzen Schlipsen, und sympathisierte in den 30er Jahren mit dem deutschen Nationalsozialismus. Die daraus resultierenden Schwierigkeiten waren heftig, sie beschränkten sich aber zunächst auf verbale Auseinandersetzungen, die im Prinzip friedlich verliefen. Eventuell aber kam es zu radikaleren Ausschreitungen mit Eigentumsbeschädigung; ein Beispiel ist das Zerschlagen der Schaufenster von Richards Onkel Novaks Konditorei. Nach solch einem Vorfall verließen die Novaks Peterswald und übersiedelten nach Prag. Gebhart schloß sich ihnen an. Er wurde damit einer von 20.000 Flüchtlingen, die 1938 vor der Gestapo ins Innere der Tschechoslowakei flüchteten und sich damit den Weg nach Dachau oder Schlimmeres ersparten. Richards Leben in Prag verlief zunächst friedlich. Er fand eine Anstellung, verdiente gut und besuchte weiterhin politische Veranstaltungen der DSAP. Bald aber wurde er ein Beinahe-Opfer der gewaltsamen Rückführung sudetendeutscher Flüchtlinge ins bereits dem Deutschen Reich angegliederte Sudetenland. Gründe dafür gab es mehrere: Überbewerteter Nationalismus und Rassismus trennte beide Völker; die Behörden der Resttschechei mochten es sich nicht leisten, den tschechischen Arbeitsmarkt während der Wirtschaftskrise mit sudetendeutschen Flüchtlingen zu belasten; auch wollten sie die mächtigeren deutschen Reichsregierung nicht provozieren, was weitere für die Tschechen unangenehme Folgen hätte haben können. Nach einigen Wochen Aufenthalt in Svetla bestieg Richard einen Zug nach der polnischen Hafenstadt Gdingen (Gdynia). Der Zug war überfüllt mit sudetendeutschen Flüchtlingen mit Ausnahme eines halben Waggons, den sich nicht mehr als ein Dutzend jüdische Flüchtlinge teilen durften. Richards Klage darüber wurde mit, „die Juden zahlen gut“ ad acta gelegt. Über die folgende Reise auf einem kleinen Dampfer von Gdingen nach Norwegen erzählte er, nicht ohne Stolz, daß er und sein Freund Ortried Gabert die einzigen waren, die mit dem Kapitän zu Abend speisen konnten; alle anderen Passagiere lagen seekrank in ihren Kojen. Somit wurde Richard einer von 3000 privilegierten sudetendeutschen Hiltlergegnern, die der Gestapo entkamen. Aber 17.000 von insgesamt 20 000 ins Innere der Tschechei geflüchteten sudetendeutschen Antifaschisten wurden teils mit Gewalt, teils unter Vortäuschung falscher Tatsachen, in sogenannte Abstimmungsgebiete im Sudetenland zurückgebracht und damit der Gestapo ausgeliefert.“ Als die DSAP unter Führung Willi Wankas ihren Flüchtlingen in England die Gelegenheit schuf, nach Kanada auszuwandern, erklärte der „junge und abenteuerlustige“ Richard Gebhart sich dazu bereit. So führte ihn sein Weg von einem Kreuzweg der Geschichte, dem Sudetenland am Vorabend des Zweiten Weltkriegs zu einem anderen, dem Beginn der Alaskastrasse, einer strategischen Straße jenes großen Krieges in der Wildnis im Norden Kanadas.

Er konnte sich nicht vorstellen, was ihn in der „Neuen Welt“ erwarten würde. Die Endstation einer fünfjährigen Eisenbahnreise von der Ostküste Kanadas war Tupper Station, ein Geleis in einer Waldschneise, das Bahnhofsgebäude ein Holzschuppen umringt von Schwarzpappeln, die erst gerodet werden mußten, bevor das Land urbar gemacht werden konnte. Weit und breit kein Haus. Der Schock, von einem industrialisierten, hochqualifizierten Land in der Mitte Europas bis in den „Busch“ im kanadischen Westen verpflanzt worden zu sein, wo primitivste Voraussetzungen zum bloßen Überleben erst noch geschaffen werden mußten, muß ungeheuer gewesen sein. Richard fand Unterkunft in einer bereits hergerichteten einräumigen, wandlosen Bretterhütte von 4 x 6 Quadratmeter Fläche, die er mit einer Familie teilen mußte. Manch anderer mußte die ersten Wochen in einem Zelt verbringen. Richard war einer von 500 Sudetensiedlern, die im Peace River Gebiet in British Columbia eine neue Heimat fanden und die Sudetensiedlung Tomslake gründeten. Weitere 500 siedelten in der kanadischen Prärie in der Provinz Saskatchewan. (Kanada ließ die Zahl der aufzunehmenden Flüchtlinge unbegrenzt. Es konnten aber nicht mehr als 1000 sein, weil es war der Auswandererstell der DSAP in Prag von September 1938 bis März 1939 aus Zeit- und Geldmangel nicht möglich, mehr Visa zur Ausreise zu beschaffen. Außerdem führten Wankas Verhandlungen mit der kanadischen Regierung über die Aufnahme der Flüchtlinge erst im Februar 1939 zum Erfolg.) Bemerkenswert ist, daß Richard Gebhart ohne landwirtschaftliche Erfahrung, wie fast alle anderen seiner Landsleute, nur als Farmer / Landwirt einreisen durfte. Andere Berufe ließen die damaligen Einwanderungsgesetze nicht zu. Die Kosten für eine Farm beliefen sich auf 1000 Dollar. Die Sudetensiedler mußten zusätzliche 500 Dollar aufbringen, mit

denen ihre Ausbildung zu Landwirten finanziert wurde. Dazu kamen die Reisekosten die (allerdings erst nach dem Kriege) 180 Dollar pro Person betrug. Die meisten der Tomslake-Siedler blieben Farmer auf dem mit großer Mühe dem „Busch“ abgerungenen Land. Nur wenige wanderten in die Städte im Osten des Landes ab. Die, die aushielten, brachten es zu Wohlstand. Zu ihnen gehörte Richard Gebhart. Als ich ihn kennenlernte, hatte er seine Farm aus Altersgründen verpachtet, aber nicht verkauft. Dazu konnte er sich bis zu seinem Tod nicht entschließen; er starb als stolzer Besitzer einer Farm am 28. August 2013. Richard Gebhart und seine Mitsiedler wurden in die kanadische Gesellschaft integriert, haben sich aber nicht einschmelzen lassen. Sie haben ihre sudetendeutsche Identität bewahrt. Beweis dafür war die musikalische Umrahmung der Trauerfeier von Richard Gebhart, die mit „Es war im Böhmerwald...“ begann und mit Anton Günthers „s'is' Feierobnd“ endete. Ähnlich überraschend wie das Bekanntwerden mit Richard Gebhart war auch der Abschied von ihm. Meine Frau und ich fuhren im Sommer 2013, noch einmal nach Tomslake. Nach der Ankunft in Dawson Creek erfuhren wir, daß Richard Gebhart drei Tage zuvor verschieden ist und in weiteren drei Tagen zu Grabe getragen werden wird. Das war ein beachtlicher Wermutstropfen in eine sonst sehr schöne Urlaubsreise. - Es war Richard Gebhart vergönnt, 94 Jahre auf Erden zu wandeln. 74 davon verlebte er in Kanada als erfolgreicher Landwirt. In all diesen Jahren aber hatte er seine sudetendeutsche Heimat nie vergessen. Die Erinnerung an die ersten zwanzig Jahre seines Lebens in Peterswald blieb sowohl in seinem Gedächtnis als auch in seinem Herzen bis zum Ableben haften. - Das Bild zeigt Richard Gebhart (rechts) und Werner Tschiedel, auch ein „39er“.

Rudolf Pueschel

## Die Stimme der Jugend

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25 • Telefon und Fax: 01 / 718 59 13  
Internet: [www.sdjoe.at](http://www.sdjoe.at) E-mail: [office@sdjoe.at](mailto:office@sdjoe.at)

Zuvor die wichtigsten überregionalen Termine - dazu gibt es Ankündigungen im Zeitungsinnen: Samstag, 9. November: Österreichisch-sudetendeutsches Volkstanzenfest in der Babenbergerhalle Klosterneuburg. - Montag, 11. November: Sudetendeutscher Volkstanzkreis im „Haus der Heimat“, Beginn ist um 19 Uhr - Näheres im Zeitungsinnen. - Mittwoch, dem 13. November: Rauhnahtwanderung in Wien. - Samstag, 30. November: Krampuskranzchen im „Haus der Heimat“ Wien. - Sonntag, 1. Dezember: Weihnachtsmarkt und Buchausstellung sowie Sudetendeutscher Advent im „Haus der Heimat“ in Wien 3.

Kinder / Enkelkinder ( ab zirka fünf bis 28 Jahre) der Landsleute namentlich mit Geburtsdaten und Anschrift erfassen. Geben Sie uns bitte die aufgenommenen Anschriften (Anschrift siehe oben!) dann sofort bekannt, damit wir mit diesen in Kontakt treten und ihnen den „Rundbrief“, unsere Zeitschrift, kostenlos übermitteln können - besten Dank dafür. Dies müßte doch jeder sudetendeutscher Gruppe möglich sein - sprechen Sie mit den Landsleuten und erklären Sie diesen wie wichtig dies ist.

### Landesgruppe Wien, NÖ u. Bgld.

Treffpunkt jeden Mittwoch, ab 16.30 Uhr, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG. - Nicht vergessen: Samstag, 9. November: Österreichisch-sudetendeutsches Volkstanzenfest in der Babenbergerhalle in unserer Patenstadt Klosterneuburg von 18 bis 23 Uhr. Hier wäre wieder eine sehr gute Gelegenheit zum Mitmachen für alle Freunde und interessierte Landsleute. Es sind bereits etliche Vorverkaufskarten an den Mann gebracht worden - noch sind einige wenige Plätze zu vergeben. - Montag, 11. November: Sudetendeutscher Volkstanzkreis im „Haus der Heimat“, 2. OG, Beginn: 19 Uhr. Jedermann - gleich welchen Alters - ist sehr herzlich zum Mitmachen eingeladen. Freunde sollen mitgebracht werden - Näheres im Zeitungsinnen. - Am Mittwoch, dem 13. November, machen wir wieder unsere Rauhnahtwanderung. Dazu treffen wir einander zwischen 17.15 und 17.30 Uhr im „Haus der Heimat“, Hoftrakt / 2. OG., und um 18.30 Uhr bei der Endstation der Linie 43 in der Dornbacherstraße. Bitte dazu die Ankündigung im Zeitungsinnen lesen. - Samstag, 30. November: Krampuskranzchen im „Haus der Heimat“, in Wien 3, Steingasse 25, Großer Festsaal im Erdgeschoß. Beginn 20 Uhr. Dazu erwarten wir heuer einen sehr guten Besuch - viel wird damit für die Zukunft abhängen. - Sonntag, 1. Dezember: Weihnachtsmarkt und Buchausstellung von 12 bis 16 Uhr im „Haus der Heimat“, Hoftrakt / 2. Obergeschoß - anschließend ist im Großen Festsaal im Erdgeschoß der Sudetendeutsche Advent mit Adventsingen (ab 16 Uhr).

### Bundesverband

Die letzten Wochen dieses Jahres sind angebrochen und am Programm stehen noch etliche interessante und schöne Veranstaltungen. Bei diesen ist die Teilnahme der jüngeren und mittleren Generation sehr wichtig. Auch die älteren und daran interessierten Landsleute sind zu allen Terminen herzlich dazu eingeladen. Wir ersuchen die älteren Landsleuten, bei den eigenen Kindern und Enkelkindern das Interesse zu wecken und diese zum Mitmachen zu animieren. - Wieder einmal richten wir an Sie alle eine DRINGENDE Bitte: Jede sudetendeutsche Orts-, Bezirks- oder Heimatgruppe möge so rasch als möglich alle jungen Leute und die

### REDAKTIONSSCHLUSS

Redaktionsschluß für die Nummer 12 der „Sudettenpost“ ist Donnerstag, 5. Dezember, um 12.00 Uhr. Bis dahin müssen die Beiträge spätestens in der Redaktion eingelangt sein. Zu spät eingelangte Berichte können leider nicht mehr berücksichtigt werden.

## Sudettenpost

Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf u. Fax: 0732 / 700592. - [www.sudettenpost.com](http://www.sudettenpost.com)

Obmann: Dr. Hans Mirtes. Adresse: 4040 Linz, Kreuzstraße 7. Druck: LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boshstraße 29. Die Zeitung erscheint einmal im Monat. Jahresbezugspreis: Inland € 30,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 36,00, Übersee: € 60,00. Einzelpreis: € 2,50. Bankkonto: Sparkasse OÖ, Konto-Nummer 32100-240757, Blz. 20320 - IBAN AT532032032100240757, BIC ASPKAT2L - Für die Bezahler aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Konto-Nummer 89869, Blz. 74090000. - Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz.

OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESETZ:

Medieninhaber:

Sudetendeutscher Presseverein mit Sitz in Linz. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.

Grundlegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Pressezeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „SUDETENPOST“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

## Spenden für die „Sudettenpost“

- 3,00 Kreuzinger-Ferrante Ulla, 1030 Wien
  - 3,00 Schnurer Erna, D-89584 Ehingen
  - 3,00 Dr. Beck Inge, 1130 Wien
  - 3,00 Grasböck Oskar, 4300 St. Valentin
  - 3,00 Dl. Teufelbauer Eva, 1160 Wien
  - 4,00 Jahnelt Augusta, D-06618 Naumburg
  - 4,00 Goldbach Willi, D-53545 Ockenfels
  - 4,00 Warmbrunn Kurt, D-73230 Kirchheim / T.
  - 5,00 Kelmayer Helga, 4040 Linz
  - 5,00 Stropek Gerlinde, 4810 Gmunden
  - 5,00 Bartl Benedikt, 1220 Wien
  - 5,00 Dr. Bertlwieser Fritz, 4170 Haslach
  - 5,00 Böhm Ernst, 1210 Wien
  - 5,00 Dkfm. Chladek Erich, 1130 Wien
  - 5,00 Hanke Dieter, 6922 Wulfrat
  - 5,00 Halsteiner Maria, 4600 Wels
  - 5,00 Mitterdorfer Helene, 4600 Wels
  - 5,00 Peschke Josefine, 4060 Leonding
  - 5,00 Schmid Irmgard, 1190 Wien
  - 5,00 Vejvar Erich, 2511 Pfaffstätten
  - 5,00 Weithaler Maria, 5280 Braunau
  - 5,00 Zittmayr Renate, 4492 Hofkirchen / Tr.
  - 5,00 Zschock Ilse, 5026 Salzburg-Aigen
  - 6,00 Hödl Margarethe, 8053 Graz
  - 7,00 Dl. Grimm Josef, D-86163 Augsburg
  - 10,00 Kraus Hans, 8665 Langenwang
  - 10,00 Niedermeyer Helmut, 1190 Wien
  - 10,00 Schwarz Erik, 1190 Wien
  - 10,00 Antretter Gertrude, 3002 Purkersdorf
  - 10,00 Mag. Daschiel Gerald, 4030 Linz
  - 10,00 Dr. Foglar Oswald, 8970 Schlading
  - 10,00 Dr. Fraj Martin, 1220 Wien
  - 10,00 Halusa Oskar, 1230 Wien
  - 10,00 Hein Hilde, 1200 Wien
  - 10,00 Liebetegger Maria, 4030 Linz
  - 10,00 Matzke Robert, 1220 Wien
  - 10,00 Dl. Müller Herwig, 4240 Freistadt
  - 10,00 Niedermeyer Helmut, 1190 Wien
  - 10,00 Dr. Ofner Harald, 1160 Wien
  - 10,00 Prok. Pawel Franz, 4040 Linz-Puchenau
  - 10,00 Rohr-Lang Maria, 3820 Raabs a. d. Thaya
  - 10,00 Schimek Otto, 1220 Wien
  - 10,00 Thaler Helene, 4063 Hörsching
  - 10,00 Tiesner Artur, 1140 Wien
  - 10,00 Dr. Tschep Günther, 1170 Wien
  - 10,00 Tuch Marie, 8720 Knittelfeld
  - 10,00 Wacha Friedrich, 4222 St. Georgen / G.
  - 13,00 Enders Anton, D-83024 Rosenheim
  - 14,00 Sandner Erich, D-86199 Augsburg
  - 14,00 Zaby Josef, D-86316 Friedberg / A.
  - 14,00 Schlenzig Elisabeth, D-81543 München
  - 14,00 Hönig Karl, D-80935 München
  - 15,00 Streit Gertraud, 4600 Wels
  - 15,00 Philipp Edith, 2103 Langenzersdorf
  - 20,00 Anna und Milan Dostal, Mährisch Trübau
  - 20,00 Eisschiel Veronika, 4040 Linz
  - 20,00 Frey Ernst, 2201 Gerasdorf
  - 20,00 Baiert Susanne, D-45468 Mühlheim
  - 20,00 Alfred Herrmann, 4020 Linz
  - 20,00 Pilz Peter, 4030 Linz
  - 20,00 Bürgermeister Walter, 4020 Linz
  - 20,00 Burgstaller Hilde, 9020 Klagenfurt
  - 20,00 Dausch Dietrich, 3340 Waidhofen / Ybbs
  - 20,00 Fischnaller Anna, 4060 Leonding
  - 20,00 Hartl Johann, 1180 Wien
  - 20,00 Klein Werner, 2130 Mistelbach
  - 20,00 Konzalla Roman, 4111 Walding
  - 20,00 Landsmannschaft Neubitsritz, 1190 Wien
  - 20,00 Obermann M. u. L., 9556 Liebenfels
  - 20,00 Mag. Pobitschka Josef, 9074 Keutschach
  - 20,00 Poparczy Sigrid, 4600 Wels
  - 20,00 Posvek Emma, 1120 Wien
  - 20,00 Pötzelberger Helmut, 4072 Alkoven
  - 20,00 Schaller Herta, 1040 Wien
  - 20,00 Seidl Theresia, 1140 Wien
  - 20,00 Sibor Mitzi, 1020 Wien
  - 20,00 Dr. Ullmann Rainer, 5505 Mühlbach / H.
  - 20,00 Mag. Weiland Otto, 1030 Wien
  - 20,00 Weismann Elfriede, 4040 Linz
  - 20,00 Zahradnik Anna, 4030 Linz
  - 28,00 Kneitschel Alfred, 9623 St. Stefan im Gail
  - 35,00 Katzer Ernst, 9300 St. Veit a. d. Glan
  - 41,00 Irlweck Trude, 1190 Wien
  - 50,00 Dir. Franz Zahorka, 4040 Linz
  - 50,00 Lange Hermann, D-61137 Schöneck
  - 50,00 Friedrich Gert, D-87600 Kaufbeuren
  - 70,00 Anger Wilhelm, 5200 Salzburg
  - 70,00 Dr. Ladner Gottlieb, 1215 Wien
  - 500,00 Familien Gattermayr und Friedrich, Linz
- Die „Sudettenpost“ dankt den Spendern herzlich.

## BESTELLSCHEIN FÜR DIE „Sudettenpost“

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:

„Sudettenpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0732 / 70 05 92.

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name:

Straße:

Plz: Ort:

Telefon:

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. - Jahresbezugspreis: Inland € 30,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 36,00, - Übersee € 60,-, Bankkonto: Sparkasse OÖ, Konto-Nummer 32100-240757, Blz. 20320 - IBAN AT532032032100240757, BIC ASPKAT2L - Für die Bezahler aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Konto-Nummer 89869, Blz. 74090000. - Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz. - Telefon und Fax: 0 73 2 / 70 05 92.

# TRIBÜNE DER MEINUNGEN

## Die politische Realität

Ich bin mir über die Realität der Lage der Heimatvertriebenen kurz nach ihrer Ankunft in Österreich und der BRD und auch über ihre Lage in der Jetztzeit völlig klar. Niemand ist berechtigt, sich als Richter über das politische Verhalten der Vertriebenen kurz nach 1945 aufzuspielen, betrachtet man das unsägliche Elend von damals. Dies vorweg. Nur manchmal sage ich mir: Schön wäre es gewesen, hätten sich alle Vertriebenen in einer einzigen und politisch mächtigen Organisation zusammengeschlossen, sich nicht vielfach parteipolitisch teilen und von diesen Parteien beherrschen und für völlig entgegengesetzte Interessen mißbrauchen lassen. Heute ist es leider zu spät! Die Erlebnissegeneration stirbt rasend schnell weg und die Enkel oder Urenkel haben größtenteils keine inneren Bindungen mehr.

Die erschütternden Mitteilungen von Herrn Alexander Ehm in der Folge 10 über die Behandlung der „Vertreibung im Unterricht“ in der BRD und das entsetzliche Verhalten und völlige Versagen der etablierten Parteien, die sich angeblich für „Menschenrechte“ stark machen, aber vor allem das Schweigen des gewählten Herrn Posselt, zeigen die schreckliche Seite der Wahrheit, leider auch innerhalb der Vertriebenen.

Georg Dattenböck, Sankt Martin i. M.

## Vollständige Zustimmung

Dem Leserbrief von Herrn Prof. Dr. Jansche aus Wilhelmsfeld in Deutschland stimme ich hundertprozentig zu. Er hat mit diesen Zeilen die harte Wirklichkeit ausgedrückt, daß keine öffentliche Institution es für notwendig gefunden hat, die ermordeten Deutschen zu erfassen und ihre Zahl und Todesart öffentlich darzulegen, geschweige denn, eine Satisfaktion anzustreben! Ich verbeuge mich vor Herrn Prof. Dr. Jansche und rufe die Funktionäre der Sudetendeutschen Landsmannschaft auf, das zu korrigieren. Von der Politik ist ohnehin nichts zu erwarten.

P.S.: Man sollte diese Erkenntnisse in die Statuten der Sudetendeutschen und anderen Landsmannschaften aufnehmen.

Rudolf Kofler, Graz

## Kein Parteipolitiker

Zum Wahlergebnis von Herrn Pany (in der Folge 10 der „Sudetendpost“):

Herr Pany ist kein Parteipolitiker. Das nur nebenbei. Aber es waren lediglich die Sudetendeutschen in Oberbayern für ihn als potentielle Wähler! Dazu kam allerdings eine destruktive Kampagne in der SL Oberbayern, auf die ich nicht näher eingehen möchte.

Die ostdeutschen Heimatvertriebenen hat Franz Pany nicht erreicht, ebenso nicht die Menschen aus Südosteuropa, dem Baltikum und die Spätaussiedler. Somit blieb nicht viel übrig. Bei diesen Gruppen war er nicht bekannt, und sich durch Fallblätter kurz vor der Wahl bekanntzumachen, das ist zu wenig.

Anläßlich einer Wahlveranstaltung, bei der

auch eine schlesische Delegation zugegen war, die nicht erwähnt wurde, sprach Herr Pany nach seiner persönlichen Vorstellung, ausschließlich über sudetendeutsche Themen!

Die allzu große Dominanz der Sudetendeutschen Vertriebenenengruppe in Oberbayern – Bayern stößt auch nicht gerade auf Gegenliebe der Heimatvertriebenen aus anderen Gebieten.

So kam es, wie es kommen mußte!

Auf alle Fälle ist das kein Renommee für uns Vertriebenen gewesen!

Das hätten wir uns ersparen können.

R. Maywald, Vorsitzender BdV Oberbayern

## Wiedervereinigung

Zum Leserbrief „Revanchismus“ in Folge Nummer 10:

Als Bundesdeutscher schätze ich die Zeitung „Sudetendpost“ und die Masse ihrer Leserbriefe, da die Beiträge in vielen Fällen pointierter und meinungsfreudiger sind als das, was in Deutschland zur Vertriebenenproblematik und ihre Folge ausgeführt wird. Da ich seit zwanzig Jahren in den sogenannten neuen Bundesländern lebe, habe ich zudem unverändert Anschauungsunterricht, was vierzig Jahre Indoktrination und Geschichtsklitterung in den Köpfen einer unter dem Diktat einer aufgezwungenen Einheitspartei lebenden Bevölkerung angerichtet haben. Daß einige Unbelehrbare, deren Anzahl biologisch bedingt immer geringer wird, unverändert den Wiedervereinigungsprozeß als die verspätete Rache des vermeintlichen Klassenfeindes interpretieren, hat psychologische Gründe. Andere Gründe muß es jedoch haben, wenn Leser Kofler unter dem Rubrum „Revanchismus“ eine ähnliche Argumentationslinie verfolgt. Bereits seine Interpretation, daß der Begriff „Wiedervereinigung“ unzutreffend sei, da die „BRD und die DDR vorher noch nie vereinigt waren“, ist so absurd, daß sich jede Diskussion erübrigt. Auch sei ihm ins Stammbuch geschrieben, daß die „Wiedervereinigung“ kein „Schlagwort“ war, sondern Verfassungsgebot in der Präambel des Grundgesetzes. Auch erfolgte kein „Anschluß“ des anderen Deutschland, sondern die Deutsche Demokratische Republik erklärte mit Beschluß der einzigen frei gewählten Volkskammer vom 23. August 1990 ihren Beitritt zum Geltungsbereich des Grundgesetzes nach Artikel 23 GG. Und wer sich wundert, daß hierbei die Rechtsordnung der Bundesrepublik übernommen wurde, hat noch nie etwas mit den Segnungen der marxistisch-leninistischen Gesetzlichkeit zu tun gehabt, in der Gewaltenteilung, unabhängige Richter sowie Normenkontrolle und damit Rechtsstaatlichkeit nach unserem Verständnis unbekannt sind. Davon abgesehen wurden selbst die sogenannten Mauerschützen nach der Wiedervereinigung nach DDR-Normen abgeurteilt, sofern diese mildere Strafen vorsahen als die bundesdeutschen Gesetze. Summa summarum: Die Beurteilung der deutschen Wiedervereinigung sollte man getrost denjenigen überlassen, die davon unmittelbar betroffen waren oder sind.

Bernd Walter, D-Königs Wusterhausen

## 1. Deutschböhmisches Landesregiment 1918

Am 29. Oktober des Jahres 1918 proklamierten die deutschböhmisches Abgeordneten des „Österreichischen Reichsrats“ die selbständige Provinz „Deutschböhmen“. Ihr Landeshauptmann war Dr. Rudolf Lodgman von Auen.

„Bereits am 3. November begann die militärische Besetzung der deutsch besiedelten Gebiete durch tschechische Truppen. Bis Weihnachten hatten sie den größten Teil des Sudetenlandes inne. Es war eine nackte Annexion!“  
Zitat: Wenzel Jaksch

Die deutschböhmisches Landesregierung mußte fliehen. Zahlreiche Tote und Verwundete gab es bereits während der Besetzung und nicht erst am 4. März 1919 bei den großen Demonstrationen, zu denen alle sudetendeutschen Parteien aufgerufen hatten.

Nähere Infos in dem Katalog: „Eine Volksgemeinschaft in Europa“, zu bestellen bei: Sudetendeutscher Rat, Hochstraße 8, D-81669 München. Oskar Böse, D-Düsseldorf

## Der Heimattag in Klosterneuburg 2013

Für jeden Außenstehenden war es wieder bedrückend, zu erleben, wie die Zwietracht in dem nun schon kleinen Haufen der Vertriebenen aus der Tschechoslowakei herrscht und wütet. Und ein Zeitgenosse, der das, was als „Politik der Sudetendeutschen Landsmannschaft“ gedeutet werden kann, aufmerksam beobachtet, kann nur resignierend feststellen, daß die Verantwortlichen dieser gewählten Körperschaft eher eine Vertretung der Vertreter ist.

Es ist wohl für diesen Entwicklungsgang kennzeichnend, daß ein gut genährter Abgeordneter der EU die Rede eines dogmenfreien Erforschers der gemeinsamen Geschichte glatt abwürgen möchte, weil sie nicht in seinen Kram paßt. Dies ist ein weiteres Beispiel für Angst der von den Logen und sonstigen Zweckvereinigungen gesteuerten Politik. Und jeder Angehörige dieser Systeme weiß, daß er dann, wenn es dereinst zum Durchbruch der Wahrheit kommen wird, dafür geradzustehen hat, daß er für einen Judaslohn sein Volk verraten hat.

Man muß es sich auf der Zunge zergehen lassen, daß ein Angehöriger des „Gegnervolkes“ deswegen nicht sprechen soll, weil er auf Grund seines Verlagsprogrammes Ereignisse beurteilen wird, die jenem Herrn nicht passen werden, der finanziell gut versorgt (manchmal) in Brüssel oder in Straßburg auftaucht, seine Unterschrift für das Sitzungsgeld leistet, aber dann nicht mehr gesehen wird. Ob er Hintergrundinformationen besorgt? Ist dies vielleicht auch die erworbene Erkenntnis, daß „kein Mensch die volle Wahrheit kennt, und es deshalb immer schwer ist, um Wahrheit zu ringen. Man müsse sich im Dialog der Wahrheit annähern, da nur ein friedlich vereintes Europa der Vielfalt mit Staaten wie China, Rußland oder den USA in einer Liga spielen könne“. Ob unter den Zuhörern des von der CSU entsandten EU-Abgeordneten Zustimmung zu erkennen gewesen ist, verschweige uns die „freie Presse“!

Der schon eher an die Pension denkende Feinschmecker sollte sich nicht mit einer Doktorarbeit beschäftigen, deren Titel lautet: „Die Schedelsche Weltchronik – Konzeption und Kompilation einer illustrierten Weltgeschichte der frühen Neuzeit“. Er sollte auch daran denken, nicht abzuschreiben. Denn ein Doktorand der CSU hat ja schon einmal gezeigt, daß er sich mit fremden Federn schmücken wollte.

Ich – Vertriebener aus Südmähren – bin dem Herrn PAVEL KAMAS dankbar, daß er trotz der Verhaltensweise des studierenden Herrn in München gesprochen hat. Wie auch ein Marek aus Brünn, Angehöriger einer nationalen Jugendgruppe es auszudrücken verstand, als er im Oktober in Oberösterreich vor einer kleinen Arbeitsgemeinschaft für demokratische Politik gesprochen hat. Und nationales Liedgut hat dieser junge Tscheche gekannt und auch mitgesungen! Diesen Personen gehört die Zukunft.

Beteuerungen – schon seit 68 Jahren – ziehen nicht mehr. Das Heute verlangt mehr! Daher auch Dank an Gerhard Zeihel, der es gewagt hat, für Herrn Kamas einzutreten, wenngleich sein „Sprecher“ es verhindern wollte!

Dr. Johann Janiczek, St. Lorenzen

## Liebe Leserinnen und Leser!

Wir freuen uns über jede Zuschrift und möchten Sie hiermit freundlich ermuntern, uns auch Ihre Meinung zu den Themen, die uns gemeinsam berühren, zu senden.

Leserbriefe stellen grundsätzlich persönliche Meinungen dar und müssen nicht der Meinung der Redaktion und des Herausgebers oder der SLÖ entsprechen.

Wir bitten um Verständnis, daß wir anonyme Leserbriefe nicht abdrucken können.

## Veranstaltungskalender Wien u. Niederösterreich

### AUSSTELLUNGEN

Bis 20. April 2014: Sonderausstellungen „Tom Jack – The Ice King“ und „Hausindustrie im Böhmerwald“, im Böhmerwaldmuseum, Wien 3, Ungargasse 3. So. 9 bis 12 Uhr.

Bis 20. August 2014: Sonderausstellung „Bauer – Lehrer – Liederfürst – Familie Franz Schubert“, im Mährisch-Schlesischen Heimatmuseum in Klosterneuburg, Schießstattg. 2 (Rostockvilla). Di. 10 bis 16 Uhr, Sa. 13 bis 17 Uhr, So. 9 bis 13 Uhr.

### NOVEMBER

9. November, 18 Uhr: **Österreichisch-sudetendisches Volkstanzfest** in der Babenberghalle in Klosterneuburg, Stiftsplatz 1. Kartenvorverkauf Telefon 01 / 718 59 19.

11. November, 19 Uhr: **Übungsabend des Sudetendutschen Volkstanzkreises** im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 (2. Stock).

13. November: **Raunachtwanderung der SdJÖ**. Treffpunkte: 17.15 Uhr im „Haus der Heimat“ oder 18.30 Uhr Endstelle der Linie 43. Anmeldung: Rogelböck, 01 / 718 59 13.

15. November, 15 Uhr: **Treffen des Humanitären Vereins der Schlesier, Jägerndorfer und Freudenthaler**, mit Lichtbildervortrag „Reichenberg – Gablonz – Isergebirge“, im Restaurant Maria vom Siege, in Wien 15, Dinkelstedtgasse 3.

15. November, 19 Uhr: **Bildvortrag „Der Schwarzenbergische Schwemmkanal“**, von Fritz Lange, im Gauermann-Museum in Miesenbach, Scheuchenstein 127.

17. November, 15.30 Uhr: **Treffen des Böhmerwaldbundes Wien** mit Film „Stifter – Eine Lebensskizze und Totengedenken“, im Restaurant Wienerwald, Wien 12, Schönbrunner Straße 244.

20. November, 15 Uhr: **Treffen der Heimatgruppe Nordmähren** mit Diavortrag über Nordlappland, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steing. 25 (2. Stock).

29. November, 12 bis 18 Uhr, und 30. November, 10 bis 18 Uhr: **Vorweihnachtliche Handarbeitschau** des Frauenkreises der Siebenbürger Sachsen, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 (1. Stock).

30. November, 20 Uhr: **Krampuskränzchen der SdJÖ**, im „Haus der Heimat“, in Wien 3, Steing. 25 (EG).

### VORSCHAU

1. Dezember, 12 bis 16 Uhr: **Weihnachtsmarkt und Buchausstellung der SdJÖ**, im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 (2. Stock).

1. Dezember, 16 Uhr: **Sudetendösterreichischer Advent**, im „Haus der Heimat“, in Wien 3, Steing. 25 (EG).

1. Dezember, 13 Uhr: **Schattenspiel „nix wie Forelen im Kopf“**, im Mährisch-Schlesischen Heimatmuseum in Klosterneuburg, Schießstattgasse 2 (Rostockvilla).

3. Dezember, 19 Uhr: **Treffen des Arbeitskreises Südmähren** mit „Advent daheim“, im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 (2. Stock).

4. Dezember, 17 Uhr: Vortrag von Frau Professor Dr. Wolf über **„Advent- und Weihnachtsbräuche in Österreich“**, im Mährisch-Schlesischen Heimatmuseum, Klosterneuburg, Schießstattgasse 2 (Rostockvilla).

9. Dezember, 19 Uhr: **Übungsabend des Sudetendutschen Volkstanzkreises**, im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 (2. Stock).

11. Dezember, 15 Uhr: **Treffen der Heimatgruppe Nordmähren** mit Weihnachtsfeier, im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 (2. Stock).

12. Dezember, 15 Uhr: **Treffen des Kulturverbandes der Südmährer** mit Weihnachtsfeier, im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 (EG).

13. Dezember, 19 Uhr: **Treffen der Heimatgruppe Wien und Umgebung** mit der Vorweihnachtlichen Stunde, im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steing. 25 (2. Stock).

13. Dezember, 15 Uhr: **Treffen des Humanitären Vereins der Schlesier, Jägerndorfer und Freudenthaler** mit der Weihnachtsfeier, im Restaurant Maria vom Siege in Wien 15, Dinkelstedtgasse 3.

13. Dezember, 16 Uhr: **Treffen der Heimatgruppe Mährisch Trübau und Zittau** mit der vorweihnachtlichen Feier, im Restaurant Ebner in Wien 15, Neubaugürtel 33.

14. Dezember, 15.30 Uhr: **Treffen der Heimatgruppe „Bruna Wien“** mit der Adventfeier im „Haus der Heimat“ Wien 3, Steing. 25 (2. Stock).

14. Dezember, 15 Uhr: **Treffen der Heimatgruppe Nordböhmen** mit der Weihnachtsfeier, im Restaurant Ebner in Wien 15, Neubaugürtel 33.

15. Dezember, 15 Uhr: **Treffen der Heimatgruppe Böhmerwaldbund Wien** mit dem Film „Kanufahrt auf der Moldau“ und der Weihnachtsfeier, im Restaurant Wienerwald in Wien 12, Schönbrunner Str. 244.

17. Dezember, 16 Uhr: **Treffen der Heimatgruppe Kuhländchen, Neutitschein** mit der Weihnachtsfeier, im Restaurant Ebner, Wien 15, Neubaugürtel 33.

17. Dezember, 19 Uhr: **Treffen des Arbeitskreises Südmähren** mit der „Südmährischen Weihnacht“, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 (2. Stock).

18. Dezember, 19.30 Uhr: **Treffen der SdJÖ** mit der Adventfeier, im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 (2. Stock).

20. Dezember, 14 Uhr: **Treffen der Heimatgruppe Sankt Pölten** mit der Adventfeier in Sankt Pölten, im Eisenbahnerheim, Josefsstraße.

Bei Heimattreffen und Busausflügen sind selbstverständlich auch Gäste willkommen.

Weitere Infos: <http://hausderheimat.info/>

# Hände weg!

## vom sudetendeutschen Eigentum

9.000 Industriebetriebe  
137.000 Handwerksbetriebe  
148.000 Einfamilienhäuser  
40.000 Mehrfamilienhäuser  
174.000 Bäuerliche Betriebe

Niemand, aber auch wirklich niemand kann darüber verfügen als die Eigentümer oder deren Erben selbst.